



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Erbitterung des Volks“: Revolte, Revolution und Krieg
im historischen Erzählen um 1800. Ein Vergleich

verfasst von

Barbara Hanko, BA BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 817

Studienrichtung lt. Studienblatt: Masterstudium Deutsche Philologie UG 2002

Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Franz M. Eybl

Danksagung

Herzlich bedanke ich mich bei meinem Betreuer, Ao. Univ-Prof. Dr. Franz M. Eybl. Er begleitete mich vom ersten Funken einer Idee bis zum nun vorliegenden Endergebnis und hatte zu jeder Zeit ein offenes Ohr für meine Fragen.

Aufrichtiger Dank gebührt meinen Eltern und meinem verstorbenen Großvater, die mir immer genug Freiraum gewährten, mir in schwierigeren Situationen mit Rat und Tat zur Seite standen und mir Studienjahre ohne finanzielle Sorgen ermöglichten.

Meine Mitbewohnerin und langjährige Freundin Melanie lebte geduldig sechs Monate zwischen Bücherstapeln und Notizzetteln. Sie beschwerte sich niemals und ertrug meine Launen. Danke!

Zu guter Letzt danke ich meinem lieben Konstantin, der sich zu oft mit dem Vorwurf konfrontiert sah, mich beim Denken zu stören und mir dennoch Tag für Tag aufs Neue Mut zusprach. Er erleichterte mir das Schreiben durch seine stille Anwesenheit.

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	3
I.1 Forschungsstand.....	5
II. Mimesis und historisches Erzählen	7
II.1 Was ist historisches Erzählen?.....	8
II.1.1 Differenzierungsproblematik innerhalb des Genres historisches Erzählen	9
II.1.2 Der historische Roman als Form des historischen Erzählens	15
II.1.3 Historisches Erzählen als offenes Genre	18
II.2 Erzählte Gewalt	18
II.2.1 Modelle der Gewalt	19
III. Lektüre	21
III.1 Das Textkorpus als Basis der Lektüre.....	21
III.1.1 <i>Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande</i>	21
III.1.2 <i>Der Bund des armen Konrads</i>	24
III.1.3 <i>Michael Kohlhaas</i>	26
III.2 Erzählinstanz – Erzählinstanzszenierung	28
III.2.1 Erzählinstanzszenierung: auktorial, neutral und chronikalisch	30
III.2.1.1 Auktorial und sprunghaft: Die Erzählinstanzszenierung in Nauberts <i>Bund des armen Konrads</i>	30
III.2.1.2 Eine Erzählinstanz zwischen Neutralität und Subjektivität in <i>Schillers Abfall der Niederlande</i>	38
III.2.1.3 "Chronikalische" Erzählinstanzszenierung in Kleists <i>Michael Kohlhaas</i>	43
III. 3 Gewalt als Mittel der Darstellung	48
III.3.1 Brutalität(en) – Zwischen bewusster Darstellung und Verschleierung.....	49
III.3.1.1 Gewaltausbrüche in <i>Michael Kohlhaas</i>	49
III.3.1.2 Zwischen Abschwächung und Deutlichkeit: <i>Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande</i>	53
III.3.1.3 Verschleierung und Offenlegung: <i>Der Bund des armen Konrads</i>	56
III.3.2 Bewertung der Gewalt.....	59
III.3.2.1 Mitleid und Verurteilung.....	59
III.3.2.2 Bemühen um Wahrung der Neutralität	62
III.3.2.3 Sprunghaftigkeit	65
III.3.3 Legitime und illegitime Gewalt.....	67
III.3.3.1 Rechtsbruch um der Gerechtigkeit Willen	67

III.3.3.2 Legitimität des Kampfes gegen Andersgläubige.....	70
III.3.3.3 Mangelnde Fokussierung von Legitimität und Illegitimität.....	72
III.4 Geschichtsakteure.....	73
III.4. 1 Erstvorstellung von Geschichtsakteuren	73
III.4.1.1 Die Person im Fokus des Interesses bei Naubert und Schiller.....	73
III.4.1.2 Ein Akteur überschattet alle	80
III.4. 2 Führer- oder Nebenfigur?.....	82
IV. Zusammenfassung	89
IV.1 Revolte, Revolution und Krieg als variable Begrifflichkeiten.....	95
IV.2 Abschließende Worte	97
V. Literaturverzeichnis	98
V.1 Primärliteratur.....	98
V.2 Sekundärliteratur	98
VI. Anhang.....	102
VI.1 Abstract in deutscher Sprache.....	102
VI.2 Curriculum Vitae.....	103

Hinweise der Verfasserin

Funktionsbezeichnungen wie Leser/Leserin, Rezipient/Rezipientin, Wissenschaftler/Wissenschaftlerin usw. werden in der vorliegenden Untersuchung aus Gründen der Lesbarkeit durch das generische Maskulinum ausgedrückt, beziehen sich aber selbstverständlich auf beide Geschlechter. Zudem werden Zitate in Originalschreibweise übernommen.

I. Einleitung

Weltgeschichte ist keine Aneinanderreihung von Friedensperioden. Weltgeschichte ist eine Folge von Aufständen, Umwälzungen und Kriegen – eine durchwegs negative Weltsicht, könnte man meinen. Allerdings ist sie zu nahe an der Realität, um zurückgewiesen zu werden.

Revolten, Revolutionen und Kriege – jene drei Begriffe, die den Titel der vorliegenden Arbeit dominieren – bilden einen Teil unserer Vergangenheit, unserer Gegenwart und vermutlich auch unserer Zukunft. Sie werden aus der Distanz als tragisch, von ihren Initiatoren aber als notwendig erachtet. Ihre Nichtexistenz ist nur schwer denkbar und würde ein Loch in die Geschichtsschreibung reißen. Revoltiert wurde und wird gegen Ungerechtigkeit, Armut, Leid – in der Hoffnung, einen gegenwärtigen Zustand zu verbessern oder zumindest zu verändern. Nicht selten wandeln sich Revolten geringeren Umfangs zu Revolutionen, welche weite Kreise ziehen, aber ebenso eine Veränderung des Status quo erzielen möchten. Revolten wie auch Revolutionen können, müssen allerdings nicht zwangsläufig in Kriegen enden.

Eine Differenzierung zwischen diesen drei Begriffen ist demnach ein schwieriges Unterfangen, zeigen sich doch klare Verbindungslinien zwischen ihnen. Wichtiger als eine solche Unterscheidung ist die Bedeutung dieser drei Schlagworte für die vorliegende Arbeit.

Nahezu alle Sparten unserer Gesellschaft zeigen Interesse an den Phänomenen Revolte, Revolution und Krieg. Allem voran ist es die Geschichtswissenschaft, die sich einer gründlichen Erforschung derartiger historischer und kontemporärer Konflikte verschrieben hat. Deren Stellenwert innerhalb des literarischen Feldes darf allerdings auch nicht unterschätzt werden, denn ob ihrer unvergleichlichen Aktualität fanden Revolten, Revolutionen und insbesondere Kriege auch Eingang in die Literatur vergangener Jahrhunderte – wurden in Lyrik, Epik und Drama thematisiert. Eben jenem Bereich des Literarischen, der sich realhistorischer Stoffe annimmt und diese in unterschiedlicher Weise verarbeitet, gilt ein Großteil meiner Aufmerksamkeit.

Im Zentrum dieser Masterarbeit steht ein umstrittenes Genre, welches eine Zwitterstellung zwischen Historiographie und Dichtung einnimmt – das historische Erzählen. Zu erkunden ist, wie im Zuge des Prozesses „historisches Erzählen“ Revolte, Revolution und Krieg im Text zur Darstellung gebracht werden. Eine anfängliche Beschäftigung mit dem Genre sowie

mit dessen Subgattung, dem historischen Roman, soll als Basis für den darauffolgenden Zugang zu ausgewählten Texten dienen. Aus einem mannigfaltigen Literaturfundus deutschsprachiger Texte, welche um 1800 entstanden, wurden letztlich drei gewählt. Der mittlerweile kanonisierte, jedoch deshalb nicht minder erforschungswürdige, kleistsche *Michael Kohlhaas* bildet mit der weniger populären schillerschen *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Krone* und mit Benedikte Nauberts historischem Roman *Der Bund des armen Konrads* die Einheit eines Textkorpus. Ihn gilt es gründlich zu analysieren. Die Arbeit am Text möchte zunächst ergründen, welche spezifische Form der Erzählin szenierung diese drei Werke auszeichnet. In einem weiteren Schritt kommt dem Aspekt der Gewalt jene Aufmerksamkeit zu, die er verdient – denn die wenigsten Revolten, Revolutionen und Kriege verzichten auf das Mittel der Gewalt, wie bereits Metz feststellte:

„Wenn Revolution auf die Zerstörung des Bestehenden zielt, dann ist sie ohne Gewalt nicht durchführbar.“¹

Ebenso wenig wären derartige Umwälzungen ohne herausragende Akteure zu denken, welche Geschehnisse lenken oder diese bewusst aus der Distanz verfolgen. Aus diesem Grund wendet sich ein dritter zentraler Abschnitt der Bedeutung von Geschichtsakteuren innerhalb des Textkorpus zu.

Natürlich können nur ausgewählte Aspekte behandelt werden – diese allerdings umso intensiver. Alle behandelten Themenbereiche wurden ebenso wie die Texte Schillers, Nauberts und Kleists aus gutem Grunde gewählt. Ein abschließendes Resümee wird erst verdeutlichen, dass die Auswahl glückte – weil diese drei Texte so viele Gemeinsamkeiten wie auch Differenzen aufweisen und eine Arbeit an und mit ihnen eine Herausforderung darstellt, derer ich mich gerne stellte.

Diese Arbeit versteht sich als literaturwissenschaftliche Studie, im Zuge derer ein Blick über den Tellerrand der eigenen Disziplin hinausgewagt wird. Zudem wird sich letztlich zeigen, dass die oben bereits angesprochene Differenzierung zwischen Revolte, Revolution und Krieg im Zusammenhang mit dem Textkorpus schier unmöglich ist.

¹ Metz, Karl Heinz: *Geschichte der Gewalt. Krieg. Revolution. Terror*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2010, S. 39.

I.1 Forschungsstand

Eine Behandlung eines Textkorpus wie des vorliegenden, welches zum Teil kanonisierte Texte beinhaltet, „schreit“ förmlich nach grundlegenden Anmerkungen zum aktuellen Stand der germanistischen Forschung, denn er ist durchwegs heterogen. Hierbei ist von besonderem Interesse, inwieweit eine heute weitgehend unbekannte Literatin des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts in Fachkreisen rezipiert wurde und in welchem Verhältnis dieses Interesse an ihrem Werk zu jenem an zwei kanonisierten Autoren wie Kleist und Schiller steht.

Natürlich sind zum Werk des deutschen Klassikers Schiller, jedoch auch zu jenem Kleists in den letzten Jahren Unmengen an Beiträgen im In- und Ausland entstanden. Eine angestrebte Präzisierung des Themas sowie der begrenzte Umfang dieser Untersuchung verlangen jedoch nach einer starken Eingrenzung der herangezogenen Literatur. Bewusst wurde eine Selektion vorgenommen, die eine gewisse Anzahl jener Werke ausschloss, welche nicht dem aktuellen Stand der Forschung entsprachen. So wurden vornehmlich Arbeiten der vergangenen 15-20 Jahre berücksichtigt. Eine Ausnahme bilden hierbei jedoch Standardwerke, die keine adäquate Nachfolge fanden und zentrale Ansätze beinhalten.

Vor allem im Falle von Kleist ist solch ein Ausschlussverfahren unbedingt nötig. Es bereitet keinerlei Probleme, da trotz der hier vorgenommenen spezifischen Fragestellung an das Textkorpus genügend zufriedenstellendes Material vorhanden und leicht zugänglich ist.

Man möge meinen, Schiller sei durchwegs erforscht. Dies trifft mit Sicherheit auf seine populären Werke wie auch die Person des Literaten zu. Ein Blick auf Schiller als Historiker verwundert jedoch. Seine *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung* weckte das Interesse einer im besten Fall als überschaubar zu bezeichnenden Gruppe an Wissenschaftlern.

Für die heute weitgehend unbekannte, zu ihrer Zeit gelesene, jedoch über Jahre hinweg unter einem Pseudonym publizierende Benedikte Naubert liegt jene Situation vor: Werke, die zur Person der Literatin und zu ihrem großen Oeuvre publiziert wurden, können leicht erfasst werden – es handelt sich um eine äußerst geringe Anzahl. Zudem kreist ein Großteil dieser entweder um die Biographie der Dichterin, oder sie befassen sich mit inhaltlichen Aspekten ihrer zahlreichen historischen Romane und Volksmärchen. Somit sind diese Publikationen für unsere Zwecke nur teilweise verwendbar.

Einige Faktoren wurden im Zuge eines ersten Auswahlverfahrens, das klären sollte, welche Literatur tatsächlich für das stark eingeschränkte Thema relevant sein könnte, besonders berücksichtigt. Selektiert wurde einerseits durch eine Ermittlung jener Werke, die sich nicht in erster Linie durch ihren Überblickscharakter auszeichnen. Andererseits wurde auf Grund einer Vielzahl an Untersuchungen zu Kleist und Schiller besonders auf die in den jeweiligen Werken untersuchten Aspekte und Themenbereiche geachtet. Im Falle Nauberts muss selbstverständlich auf die wenigen Untersuchungen zurückgegriffen werden, die uns vorliegen, wobei darin keine relevanten Spezifizierungen vorgenommen werden. Die in dieser Masterarbeit behandelte Thematik wurde bis dato in Nauberts Werken noch nicht untersucht.

Auf alle drei Werke trifft zu, dass sie in den Bereich des historischen Erzählens fallen. Besonders dieses Themenfeld hat in den vergangenen beiden Jahrzehnten eine erhebliche Menge von Untersuchungen angeregt. Darin wird nicht zuletzt die herausragende Rolle des historischen Romans als Teilbereich des historischen Erzählens diskutiert.

Ohne an dieser Stelle bereits eine spezifischere Auseinandersetzung zu intendieren, sollte auf eine grundlegende Diskrepanz hingewiesen werden: Obwohl sich nur wenige Arbeiten mit Nauberts Oeuvre auseinandersetzen, wird diese Literatur oftmals im Zusammenhang mit der Gattung des historischen Romans erwähnt. Nicht selten erscheint sie auch noch in aktuelleren Untersuchungen als Vorreiterin dieser Gattung, an der sich selbst Walter Scott orientiert haben soll.

Zurück zu Kleist, vor allem jedoch zu Schiller. In ihrem Falle differieren die Forschungsmeinungen hinsichtlich einer klaren Zuordnung ihrer Texte. Nicht zuletzt Schillers Status als Historiograph wird von einigen Seiten kritisch betrachtet. Eben diese scheinbar verschwimmenden Grenzen zwischen literarischem und historiographischem Schaffen um 1800 werden heftig in der Forschung diskutiert und sollten auch hier Erwähnung finden. Kleists Status als „reiner“ Schriftsteller wird weitaus weniger häufig in Frage gestellt als jener Schillers. Dennoch zeigen sich auch im Falle seines historischen Erzählstils deutliche Merkmale eines historiografischen Vorgehens – nicht zuletzt durch einen chronikalisch anmutenden Erzählmodus, welcher später noch eine Rolle spielen wird.

Das Vorhaben dieser Arbeit verbindet zwei scheinbar wohlerforschte Autoren mit einer Literatur, die in der heutigen Diskussion nur marginal berücksichtigt wird, um die Spezifik des historischen Erzählens vergleichend darstellen zu können.

II. Mimesis und historisches Erzählen

Bereits in der Einleitung wurde jene Diskussion angedeutet, die uns in diesem Abschnitt beschäftigen wird und folgende Fragen ins Zentrum stellt: In welcher Art und Weise ist das behandelte Textkorpus zu differenzieren? Wie breit ist die Kluft zwischen einem historischen Roman und einem historiografischen Text und welche Aspekte müssen diese Texte aufweisen, um überhaupt klassifizierbar zu sein? Vor allem aber ist – wie in allen Bereichen, in denen mit Merkmalen zur Differenzierung gearbeitet wird – zu bedenken, dass lediglich in den seltensten Fällen Eindeutigkeit erreicht werden kann. Und dass diese scheinbar erreichte Eindeutigkeit durch neue Erkenntnisse wiederum in Frage gestellt werden darf.

Bevor eine Einordnung der Texte Schillers, Nauberts und Kleists versucht wird, soll im nun Folgenden gefragt werden: Was ist historisches Erzählen?

Berücksichtigt werden hierbei aktuelle Ansätze aus der germanistisch-historischen Forschung. Nach und nach wird sich zeigen, dass eine konkrete Antwort auf diese scheinbar simple Frage nicht eindeutig ausfallen kann. Auch deshalb muss eine Eigendefinition unter Berücksichtigung einiger Forschungsansätze angestrebt werden.

Mimesis soll in der vorliegenden Arbeit im Sinne Ricoeurs verstanden und verwendet werden – als Beihilfe zu einem intensiveren Erleben von Zeit, welches durch Erzählung ermöglicht werden kann. Historie wird durch den Vorgang des Erzählens fassbarer, begreiflicher und rückt näher an die eigene Gegenwart heran. Es kann in diesem Zusammenhang auch von einer „narrative[n] Zeitgestaltung“² gesprochen werden. Diese „vertieft das Zeiterlebnis des *In-der-Zeit-Seins*, indem sie es auf die authentischere Stufe der Geschichtlichkeit transportiert“³. Dies bedeutet wiederum – in einfacheren Worten ausgedrückt: „Die geschichtlichen und literarischen Erzählungen wiederholen also [...] Zeiterfahrung auf der Ebene der Neugestaltung oder besser erneuten Gestaltung der Zeit.“⁴ Mimesis ist dahingehend Wirklichkeitsdarstellung und Erzählstrategie zugleich, sie findet innerhalb des gesamten Textkorpus permanent Anwendung. Mimetisches Erzählen darf als historiografisches Ziel und ästhetische Erzählstrategie begriffen werden und geht einher mit einer Vergegenwärtigung von Vergangem. Sie ermöglicht den Rezipienten ein intensives, authentisches Erleben von Zeitlichkeit.

² Türschmann, Jörg u. Wolfram Aichinger (Hg.): Das Ricoeur-Experiment. Mimesis der Zeit in Literatur und

³ Ebda. S.17.

⁴ Ebda. S.17.

Ohne an dieser Stelle noch weiter ins Detail zu gehen, sollte berücksichtigt werden, dass Erzählung im Zusammenhang mit der Vergegenwärtigung von Vergangenen nicht in jedem Fall in einem positiven Licht erscheinen muss.

Günther Butzer etwa, der den Begriff der Narration jenem der Erzählung bevorzugt, verweist auf gezieltes Einsetzen von Narration, wenn es an Glaubwürdigkeit fehlt: „Wenn die Zweifel an der Faßbarkeit der Geschichte allzu groß geworden sind, zieht man sich scheinbar bescheiden auf das Erzählen von Geschichten zurück.“⁵

Unmittelbar darauf folgt aber eine Annahme, die wiederum Narration als eine bedeutende Komponente der Historiographie darstellt:

Ob Hayden White, Paul Veyne, Stephen Greenblatt oder Paul Ricoeur – allesamt sind sie sich darin einig, daß Historiographie, wenn sie denn eine substantielle Eigenschaft besitzen soll, zuallererst Erzählung ist.⁶

Ohne sich bereits an dieser Stelle sehr in Richtung des historiographischen Erzählens zu bewegen, zeigt sich durch Butzer deutlich, dass Narration eine Verbindung mit Historiographie eingeht.

Auch prägt eine mimetische Erzählweise ohne Zweifel jegliche Art des historischen Erzählens, sofern Mimesis im Sinne einer Erzählung von Zeit, von Historie und damit einhergehend im Sinne einer Vergegenwärtigung von Geschichte verstanden wird. Wenn Ricoeur und jene von Butzer genannten Namen von einer narrativen Komponente ausgehen, die jeder Erzählung zugrunde liegt, so erscheint eine enge Verbindung zwischen Historie und Erzählen nicht weiter abwegig. Sind wir bereits hier auf der Ebene des historischen Erzählens angelangt?

II.1 Was ist historisches Erzählen?

Die germanistische wie auch die historische Forschung scheint insbesondere in den vergangenen beiden Jahrzehnten großen Gefallen an dem Genre des historischen Erzählens gefunden zu haben. Anzunehmen ist ein Anwachsen dieses augenscheinlichen Interesses nicht zuletzt durch ein „Revival“ der Gattung des historischen Romans, welcher sich vor allem seit den

⁵ Butzer, Günther: Narration-Erinnerung-Geschichte: Zum Verhältnis von historischer Urteilskraft und literarischer Darstellung. In: Literatur und Geschichte. Ein Kompendium zu ihrem Verhältnis von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Hg. von Daniel Fulda und Silvia Serena Tschopp. Berlin u.a.: De Gruyter 2002, S. 147- 169, hier: S. 147.

⁶ Ebda. S. 147.

ausgehenden 1980er Jahren großer Beliebtheit erfreut⁷ – und das nicht nur im angloamerikanischen Raum. Es ist im Besonderen eine ständig wachsende „Vielfalt an Abweichter-Geschichtsromanen“⁸, welche ein breites Publikum anspricht. In diesen wird aber „der historische Stoff nicht mehr als Exemplifizierung oder Veranschaulichung des historischen Prozesses“⁹ konzipiert.

Trotz – oder gerade aufgrund einer derartigen Entwicklung – erschien zwischen 2000 und 2014 eine beachtliche Zahl von Arbeiten, die sich mit historischem Erzählen auseinandersetzen und darin auch den Begriff des historischen Romans thematisieren. In diesen finden die Autoren Schiller, Naubert und Kleist durchaus Erwähnung. Einige aktuellere Ansätze werden nun präsentiert.

II.1.1 Differenzierungsproblematik innerhalb des Genres historisches Erzählen

Wirft man einen Blick auf die Vielfalt an Forschungsliteratur, die zu diesem Themenbereich aufliegt, so wird nach einer ersten Lektüre rasch klar, dass nach wie vor nicht eindeutig ist, worum es sich beim Begriff des historischen Erzählens handelt. Schon Hermann J. Sottong bezeichnete vor einigen Jahren „die Tatsache des Fehlens einer literaturwissenschaftlich fundierten, allgemeinen und epochenübergreifenden Definition des Genres ‚Historisches Erzählen‘“¹⁰ als „unbefriedigend“¹¹ und unternahm einen Versuch, diesen Zustand zu ändern. Er stellt einige wenige, für das Genre des historischen Erzählens typische Charakteristika auf, deren zentrale Aspekte kurz zusammengefasst werden sollen. Insbesondere muss bedacht werden, dass er den historischen Roman als Teil des historischen Erzählens betrachtet. Zunächst müssen

die dargestellten Ereignisse eines historischen Romans [...] in der Vergangenheit situiert sein, und der zeitgenössische Leser muß den dargestellten Zeitraum als historischen, als von seiner eigenen unterschiedenen Phase oder Epoche erleben können.¹²

⁷ Vgl. Friedrich, Hans-Edwin (Hg.): Der historische Roman: Erkundung einer populären Gattung. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang 2013, S. 10.

⁸ Ebda. S. 9.

⁹ Ebda. S. 9.

¹⁰ Sottong, Hermann J. : Transformation und Reaktion. Historisches Erzählen von der Goethezeit zum Realismus. München: Wilhelm Fink Verlag 1992, S. 13.

¹¹ Ebda. S. 13.

¹² Ebda. S. 15.

Außerdem muss eine „Betonung der Unterschiedlichkeit der geschilderten historischen Welt zur zeitgenössischen Welt des Textes“¹³ gegeben sein, um „Implikationen über den Verlauf längerfristiger Entwicklungen von Ereignissen und (politischen, sozialen, kulturellen etc.) Systemen zu machen[...]“¹⁴.

Zudem fordert Sottong, dass ein Text, der dem Genre des historischen Erzählens zugeordnet wird, „implizite oder explizite geschichtstheoretische Aussagen“¹⁵ enthält. Darunter sind solche zu subsumieren,

die anhand gegebener Datenmengen über vergangene (i. d. R. soziale) Systeme, deren Sukzession, ihre internen politische, ökonomischen, kulturellen etc. Transformationen über einen längeren Zeitraum hinweg, die Gründe ihres Auftretens und/oder Verschwindens etc. beschreiben und interpretieren, die Erklärungsangebote für die interne Logik geschichtlicher Abläufe [...] machen.¹⁶

Dieser Definitionsversuch begegnet uns im späteren Verlauf des Kapitels in leicht abgewandelter Form wieder.

Betrachten wir weitere Zugänge zum Genre des historischen Erzählens, liegt die Vermutung nahe, als wäre es selbst über 20 Jahre nach diesem „Statement“ ein schweres Unterfangen, die von Sottong anfänglich erwähnte Unklarheit jemals aufzulösen. Eine Klärung des Begriffs, vor allem aber eine Beschränkung auf einheitliche Merkmale, wurde in jüngerer Zeit von mehreren Wissenschaftlern unternommen, doch stehen wir einer grundlegenden Problematik von teils differierenden Ansätzen gegenüber.

Ohne Zweifel existiert eine große Bandbreite an Definitionsversuchen, die in den letzten Jahren unternommen wurden, um das Phänomen des historischen Erzählens gegenüber anderen Formen der Narration abzugrenzen. Es fällt allerdings auf, dass in vielen Fällen Abgrenzungen vorgenommen werden, die es kritisch zu betrachten gilt.

Einen elementaren Gegensatz, der in einigen Fällen nur schwer vereinbar scheint, stellt jener zwischen Faktizität und Fiktionalität dar, der in der Einleitung zum Kompendium *Literatur und Geschichte* thematisiert wird. Dort stellt sich zunächst diese Frage: „Was heißt ‚Fiktiona-

¹³ Sottong: Transformation und Reaktion, S. 16.

¹⁴ Ebda. S. 16.

¹⁵ Ebda. S. 18.

¹⁶ Ebda. S. 18.

lität' im Bereich der Geschichtsrepräsentation, was ‚Darstellung‘?¹⁷ Sollte Geschichtserzählung im Sinne der Historiographie automatisch mit Faktizität verbunden werden, ein historischer Roman hingegen mit Fiktionalität? Und wo genau ist zwischen diesen beiden Polen eine Grenze zu ziehen? Sind nicht vielmehr Elemente des Faktischen auch im historischen Roman und Elemente des Fiktionalen auch in der Historiographie zu finden? Spätestens im speziellen Fall von Friedrich Schiller als Neubegründer der Geschichtsschreibung¹⁸ wird diese Frage von Relevanz sein.

Um ihrer Beantwortung näherzukommen, wenden wir uns weiteren Annahmen zu. Paul Veyne, dessen Ansatz allerdings bereits länger zurückliegt, hebt die Wahrheitsfähigkeit des historischen Erzählens deutlich hervor, um es von der Belletristik abzugrenzen. Gleichzeitig bezeichnet er diesen Aspekt als einzigen Unterschied.¹⁹ Zugegeben: Es handelt sich hierbei um keine Annahme aus der zeitgenössischen Forschung. Dennoch finden wir in ihr eine jener Abgrenzungen zwischen scheinbar Trivialem und Geschichtsschreibung, die noch heute omnipräsent zu sein scheint.

Joachim Scharloth stellt mit einem Blick auf historische Zugangsweisen zum Begriff der Geschichte folgende These auf, um zwischen Historiographie und literarischer Darstellung zu unterscheiden:

Als den Hauptunterschied zwischen Geschichtsschreibung und Dichtung bestimmten die Historiker die Gegenstände der Erzählungen: Während die Dichtung das Mögliche behandle, stelle die Geschichte das tatsächliche Geschehene dar.²⁰

Auch hier zeichnet sich ein – wenn auch nur vage angedeuteter – Gegensatz zwischen Faktizität und Fiktionalität ab.

Barbara Potthast, die sich in ihrer Abhandlung *Die Ganzheit der Geschichte*²¹ vordergründig mit historischen Romanen des 19. Jahrhunderts beschäftigt, gibt am Beginn ihrer Ausführun-

¹⁷ Fulda, Daniel und Silvia Serena Tschopp (Hg.): Literatur und Geschichte. Ein Kompendium zu ihrem Verhältnis von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Berlin u.a.: De Gruyter 2002, S. 1.

¹⁸ Vgl. hierzu den Abschnitt *Schillers Neubegründung des Geschichtsschreibung*. In: Süssmann, Johannes: *Geschichtsschreibung oder Roman? Zur Konstitutionslogik von Geschichtserzählungen zwischen Schiller und Ranke (1780-1824)*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2000.

¹⁹ Vgl. Veyne, Paul: *Geschichtsschreibung – und was sie nicht ist*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1990, S. 13.

²⁰ Scharloth, Joachim: *Evidenz und Wahrscheinlichkeit: Wahlverwandtschaften zwischen Romanpoetik und Historik in der Spätaufklärung*. In: *Literatur und Geschichte. Ein Kompendium zu ihrem Verhältnis von der Aufklärung bis zur Gegenwart*. Hg. v. Daniel Fulda und Silvia Serena Tschopp. Berlin u.a.: De Gruyter 2002, S. 247-276, hier: S. 251.

²¹ Vgl. Potthast, Barbara: *Die Ganzheit der Geschichte. Historische Romane im 19. Jahrhundert*. Göttingen: Wallstein 2007.

gen einen bedeutenden Hinweis auf die Etablierung eines zur damaligen Zeit innovativen Geschichtsverständnisses:

Verfassung, Religion, Recht, Moral und Lebensformen sind in den Jahren um 1800 radikalen Veränderungen unterworfen. [...] In dieser Zeitwende entsteht in Deutschland die akademische Geschichtswissenschaft, die sich zur Leitdisziplin der Epoche entwickelt. Sie richtet sich durch ihren Objektivitätsanspruch gegen die spekulative Geschichtsphilosophie und will, dem teleologischen Fortschrittsgedanken dezidiert widersprechend, die Vielfalt der historischen Phänomene voraussetzungslos und empirisch, d.h. anhand des überlieferten Materials, darstellen.²²

Durchaus darf angenommen werden, dass diese umfassende Veränderung des Geschichtsbewusstseins Auswirkungen auf die Entstehung und die Rezeption von Literatur mit der Intention einer Vergegenwärtigung von Historie hatte. Verwundern darf an dieser Stelle auch nicht, dass Johannes Süssmann gerade zwei jener Texte, die im Zuge der vorliegenden Arbeit untersucht werden, in diese Zeit des Umbruchs stellt. Er bezeichnet Schillers *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung* als Repräsentanten der Geschichtsschreibung und *Michael Kohlhaas* als Vertreter des Geschichtsromans.²³

Es hat sich bis zu diesem Zeitpunkt anhand einiger dargelegter Zugänge zum historischen Erzählen gezeigt, dass Historie und Literatur gerne mit dem Gegensatz zwischen Faktizität und Fiktionalität in Verbindung gebracht werden. In diesem Fall wird eine deutliche Differenzierung zwischen beiden Begriffen vorgenommen. Obiger Zugang von Potthast verdeutlicht allerdings, dass um 1800 ein Wandel des historischen Denkens stattfand. Dieser sollte wiederum zu einem grundlegenden Interesse an einer ebenfalls veränderten Erzählung des Historischen führen.

Süssmann, der die zentrale „Frage nach der Erzählweise in Geschichtsschreibung und Geschichtsroman“²⁴ stellt, unterscheidet von den oben genannten Wissenschaftlern, dass er in seinem Zugang zum Genre des historischen Erzählens zunächst nicht von einem Kontrast zwischen Historie und Literatur – zwischen Faktizität und Fiktionalität ausgeht. Im Gegenteil – er fragt:

Was heißt überhaupt: Geschichte erzählen? Rückt die erzählerische Darstellung die Texte nicht automatisch in die Nähe der Fiktion: der Dichtung, des historischen Romans? Oder sind auch Geschichtserzählungen immer Kennzeichen eingeschrieben, die den kundigen Lesern ohne Kenntnisse des Autors, des Titels, der Aufmachungen zu bemerken gestatten, ob es sich um einen Roman oder um Geschichtsschreibung handelt?²⁵

²² Potthast: Die Ganzheit der Geschichte, S. 9.

²³ Vgl. Süssmann: Geschichtsschreibung oder Roman?, S. 21.

²⁴ Ebda. S. 21.

²⁵ Ebda. S. 11.

Süssmann bringt mit diesen Fragen eine Problematik zutage, die elementar für den Umgang mit dem Textkorpus dieser Untersuchung ist. Grenzen zwischen Literarischem und Historie zu ziehen ist schwer möglich. Vielmehr ist von einer Verschmelzung beider auszugehen, wenn die Rede von historischem Erzählen ist. Um Historie zu vermitteln, muss Narration erfolgen.

Wie Potthast wird allerdings auch Süssmann von dem Gedanken an einen grundlegenden, historisch fundierten Bewusstseinswandel geleitet. Sein Zugang zu historischem Erzählen ist demnach nicht nur von den obigen beiden Fragen bestimmt. Er arbeitet zusätzlich mit einem Erklärungsmodell, das historische Entwicklungen berücksichtigt. Insbesondere das Zeitalter der Aufklärung fokussiert er und geht von einem wachsenden Interesse an historischen Abhandlungen zu dieser Zeit aus. „Die Zeit gierte förmlich nach Geschichtsdarstellungen – gerade auch nach den erzählerischen, die die wissenschaftliche und didaktische Gebrauchsliteratur ihr schuldig blieb.“²⁶

Wiederum zeigt sich eine Nähe zwischen Historie und Erzählung. Ihre Einheit wurde von den Rezipienten gefordert, und diese neue Art der historischen Narration fand ihren Höhepunkt in der Verbreitung diverser „Arten von Geschichtsromanen; wie bei früheren Anlässen fand die erzählerische Geschichtsdarstellung Zuflucht in der schönen Literatur.“²⁷ Eben diese trat nun ihren Siegeszug an und ermöglichte eine „sinnliche Vergegenwärtigung von Geschichte“²⁸.

Die Problematik des Zusammenhangs zwischen Historie und Narration scheint allerdings schwerwiegender zu sein als angenommen. Trotz der anfänglichen Anerkennung einer nicht zu bestreitenden Nähe beider Begriffe nennt Süssmann ein wesentliches Kriterium ihrer zumindest teilweise vorzunehmenden Differenzierung. Er bezieht sich auf die Art und Weise des Erzählens:

Die Geschichtsschreibung wird [...] als erzählerische Darstellung begriffen, als Darbietungsform, die ihren Gegenstand nicht in erster Linie begrifflich konstituiert (beschreibend, analysierend, erörternd) als vielmehr sinnlich-veranschaulichend; dabei bewegt sie sich in Kategorien, die das Erzählen insgesamt kennzeichnen. Immer tritt beim Erzählen eine *Erzählinstanz* auf, [...] die zwischen dem Erzählten und den vorausgesetzten Hörern bzw. Lesern vermittelt.²⁹

²⁶ Süssmann: *Geschichtsschreibung oder Roman?*, S. 15.

²⁷ Ebd. S. 15.

²⁸ Ebd. S. 15.

²⁹ Ebd. S. 21-22.

Geschichtsschreibung ist demnach durch Narration gekennzeichnet. Narration verbindet die Weiteren Geschichtsschreibung mit Fiktionalem. Die entscheidende Differenz ist jedoch die folgende:

Nicht das Erzählen als solches entscheidet über den Wirklichkeitsbezug eines Textes, sondern die Art und Weise des Erzählens; nicht *daß* der Geschichtsschreiber erzählt, entscheidet über seinen Wahrheitsanspruch, sondern *wie* er erzählt.³⁰

Damit ist eine essentielle Differenz zwischen Faktizität und Fiktionalität, zwischen Historie und Literatur, herausgearbeitet. Ein bedeutendes Stichwort, das Süssmann nennt, ist jenes des „historiographischen Wahrheitsanspruch[s]“³¹. Es muss nicht ausführlich erläutert werden, dass dieser dem Faktischen näher steht als dem Fiktionalen.

Die Vielfalt an Zugängen ist im zurückliegenden Abschnitt weniger problematisch als eine Vielfalt an Begrifflichkeiten, die einander allesamt ähneln und mitunter Verwirrung stiften können. Alle Untersuchungen, die herangezogen wurden, kreisen zwar um den Bereich der historischen Erzählung und nähern sich diesem mit ähnlicher Fragestellung, aber die Begrifflichkeit ihrer Ansätze ist scheinbar willkürlich und wird nicht zur Genüge begründet.

Trotz dieser Hürde scheint ein erster Blick auf den Bereich des historischen Erzählens nach Heranziehung einiger aktueller Ansätze klarer als zuvor. Trotz der offensichtlichen Schwierigkeit einer Begriffsdifferenzierung ist eine Verbindung zwischen Geschichtsschreibung und Dichtung unumgänglich. Verbunden werden sie beide, wie oben mithilfe von Süssmann erklärt, durch ein sogenanntes „Band des Erzählens“, wobei die Art und Weise der Erzählung letztlich zu einer Differenzierung führt.

Historisches Erzählen darf somit als Verbindung der Elemente Narration und Faktizität einerseits sowie Narration und Fiktionalität andererseits betrachtet werden – als Erzählen von und über Historie. Die angesprochene Art und Weise dieses Erzählens ist dabei elementar und führt uns in einem nächsten Schritt und im Zusammenhang mit einer konkreten Form des historischen Erzählens zu einer Ausdifferenzierung dieser Begrifflichkeit.

³⁰ Süssmann: *Geschichtsschreibung oder Roman?*, S. 22.

³¹ Ebd. S. 22-23.

II.1.2 Der historische Roman als Form des historischen Erzählens

Im Falle des historischen Romans wird die Schwierigkeit der Zuordnung auf die Spitze getrieben.

In den einleitenden Worten zum Kompendium *Literatur und Geschichte*, auf welches bereits verwiesen wurde, „betrifft die Frage nach Textualität und Literarizität der Geschichte sowohl wissenschaftliche Historiographie als auch literarische Geschichtsdarstellungen.“³² Insbesondere der historische Roman stellt einen Sonderfall dar, denn seine Gattungszugehörigkeit ist nur schwer zu klären, bedenkt man, dass er „in erheblichem Maße durch den Bezug auf die ‚Nachbargattung‘ der anderen Disziplin geprägt ist.“³³

Eine Betrachtung der Gattungsgeschichte des historischen Romans erscheint zunächst sinnvoll. Georg Lukács setzt den Beginn des historischen Romans an den Anfang des 19. Jahrhunderts, „ungefähr zur Zeit des Sturzes von Napoleon“.³⁴ Zuvor konnten sich bereits Texte durchsetzen, welche als Vorformen dieser Gattung zu deren Etablierung beitrugen. Allerdings mangelt „dem sogenannten historischen Roman vor Walther Scott gerade das spezifisch Historische, die Ableitung der Besonderheit der handelnden Menschen aus der historischen Eigenart ihrer Zeit.“³⁵ Lukács liefert somit eines der zentralen Kennzeichen dieser Gattung, wobei er noch einen Schritt weiter geht und dessen Aufschwung am Beginn des 19. Jahrhunderts erklärt. Im Kontext der Französischen Revolution und einer politischen „Umgestaltung“ Europas etablierte sich ein grundlegendes Interesse an nationaler Identität – insbesondere im deutschsprachigen Raum.

Die Hoffnung auf nationale Wiedergeburt schöpft ihre Kraft teilweise aus der Wiedererweckung der vergangenen nationalen Größe. Der Kampf um diese nationale Größe erfordert, daß die geschichtlichen Ursachen des Niedergangs, des Zerfalls von Deutschland, erforscht und künstlerisch dargestellt werden.³⁶

Eine regelrechte Flut historischer Romane am Beginn des 10. Jahrhunderts war die logische Konsequenz eines Interessenwandels, auf welchen entsprechend reagiert wurde.

³² Fulda, Tschopp: *Literatur und Geschichte*, S. 6.

³³ Ebd. S. 6.

³⁴ Lukács, Georg: *Der historische Roman*. Berlin: Aufbau 1955, S. 11.

³⁵ Ebd. S. 11.

³⁶ Ebd. S. 15.

Bei Potthast wird die Form des historischen Erzählens als „eine der epochentypischsten Kunstformen des neunzehnten Jahrhunderts“³⁷ bezeichnet. Daneben betont sie, welcher Reichweite sich der historische Roman schon in seiner Frühzeit erfreuen konnte und gibt zudem Aufschluss über den Kreis der Rezipierenden:

Wie die Kultur das Historismus stellt er ein gesamteuropäisches Phänomen dar und richtet sich an ein breites Massenpublikum.[...]Fast ausschließlich handelt es sich hierbei um serienmäßig hergestellte Unterhaltungs- und Bildungsliteratur“.³⁸

In ihren Ausführungen wird vorrangig auf die Zeit nach 1800 eingegangen – dennoch enthalten die obigen Textauszüge weitere wesentliche Kennzeichen des historischen Romans. Potthast bezeichnet ihn als Zwitter, dessen genaue Einordnung und Legitimation Schwierigkeiten bereitet. Er stehe zwischen jenen beiden Polen, auf denen auch in der vorliegenden Arbeit das Hauptaugenmerk liegt: zwischen Historiographie und Poesie.³⁹

Wickert stellt den Aspekt der Fiktionalität deutlich über jenen der Faktizität, wenn er meint: „Der Verfasser historischer Romane ist auf Fakten gar nicht angewiesen, er kann sie selbst erfinden, wenn er nur das Bild einer historischen Zeit vor uns stellt und ihre Möglichkeiten beachtet“⁴⁰. Derartige Annahmen sind in der jüngeren Forschung nicht mehr anzutreffen.

In jedem Fall zeichnet sich der historische Roman durch spezifische Muster aus, welche in den unterschiedlichsten Texten immer wieder kehren.⁴¹ Genannt werden „Greuel- und Liebeszenen, Intrigen, Maskeraden und Duelle, detaillierte kulturgeschichtliche Beschreibungen, Erläuterungen und Auszüge aus historischen Quellen“⁴². In dieser Aufzählung sind bereits einige Merkmale enthalten, welche eine spätere Lektüre des Textkorpus ebenfalls als charakteristisch einstufen wird. Problematisch und zugleich ein Ansporn, Potthasts Charakterisierung des historischen Romans in Frage zu stellen, erscheint die Tatsache, dass es sich bei den drei Texten, die untersucht werden, eben nicht durchwegs um von der Forschung als historischer Roman klassifizierte Texte handelt. Dieser Problematik muss daher zu einem späteren Zeitpunkt noch Aufmerksamkeit geschenkt werden.

³⁷ Potthast: Die Ganzheit der Geschichte, S. 29.

³⁸ Ebda. S. 29.

³⁹ Vgl. ebda. S. 31.

⁴⁰ Wickert, Erwin: Von der Wahrheit im historischen Roman und in der Historie. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1993, S. 12.

⁴¹ Vgl. Potthast: die Ganzheit der Geschichte, S. 31.

⁴² Ebda. S. 31.

Ein Blick auf einen weiteren Vorschlag von H. J. Müllenbrock lohnt sich ebenfalls. In einem englischsprachigen Aufsatz, der die für die Entwicklung des historischen Romans bedeutsame Verbindung zwischen Benedikte Naubert und Sir Walter Scott fokussiert, nennt er drei Charakteristika dieser Gattung:

Zunächst sei ein sogenannter „mediating protagonist[...] the first and maybe the most important structural element“⁴³ zentral. Gemeint ist hiermit ein Protagonist, der eine Vermittlerrolle innehat. Seine Aufgabe ist die Einbindung der Rezipienten einerseits in das erzählte Zeitgeschehen – an den Ort des Geschehens –, andererseits in die Geschehnisse, von denen berichtet wird.⁴⁴ Des Weiteren nennt er die sogenannte „middle distance“⁴⁵. Damit ist nichts anderes gemeint als die zeitliche Nähe des Erzählten. Äußerst problematisch ist dieses Charakteristikum, betrachtet man es abgelöst von der Rezeption historischer Romane zur Zeit ihrer Entstehung. Ziehen wir den wohl naheliegendsten Fall der Romane von Benedikte Naubert heran: Eine heutige Lektüre würde keine mittlere Distanz mehr ermöglichen, die erzählten Ereignisse liegen zeitlich so weit zurück, dass eine direkte Überlieferung durch „grand- oder great-grandparents“⁴⁶, wie sie Müllenbrock erwähnt, gänzlich auszuschließen ist. Auch der bereits erwähnte Hermann J. Sottong merkt in seiner Untersuchung an, diese mittlere Distanz, welche Müllenbrock erwähnt, scheint „ein Indikator für das Geschichtsverständnis Scotts zu sein, nicht aber eine gültige Norm, anhand derer historisches Erzählen allgemein definiert werden kann.“⁴⁷ Zum dritten Charakteristikum führt der Autor aus:

The third characteristic element is history itself: It is brought to life and pervades the whole novel. The important historical persons [...] appear, but remain largely in the background.⁴⁸

Zusammengefasst erscheint die Zwitterstellung dieser Gattung nachvollziehbar, führt man sich vor Augen, dass sowohl historiografische als auch fiktionale Elemente einen historischen Roman auszeichnen. Diese kluge Mischung ist als Antwort auf ein steigendes Bedürfnis nach Aufarbeitung der (nationalen) Vergangenheit zu verstehen – eine Aufarbeitung, welche ein breites Publikum ansprechen und dementsprechend „leserlich“ sein musste. Diese Feststellungen erleichtern jedoch keineswegs die Einordnung konkreter Texte, die eben beide Elemente zu scheinbar gleichen Teilen enthalten. Gemeinsamkeiten zwischen den hier vorge-

⁴³ Müllenbrock, Heinz-Joachim: Der historische Roman. Aufsätze. Heidelberg: Winter 2003, S. 209.

⁴⁴ Vgl. Ebda. S. 209.

⁴⁵ Ebda. S. 209.

⁴⁶ Ebda. S. 209.

⁴⁷ Sottong: Transformation und Reaktion, S. 15.

⁴⁸ Müllenbrock: Der historische Roman, S. 209-210.

stellten Ansätzen liegen vor allem im Bereich der historischen Vergegenwärtigung, nicht zuletzt durch den Verweis auf realhistorische Ereignisse, Personen und Quellen.

Die Frage, wo die Texte Schillers, Nauberts und Kleists einzuordnen sind, soll uns nicht hier, sondern erst nach einer intensiven Textstudie nochmals von neuem beschäftigen. Es zeichnet sich jedoch bereits ab, dass eine konkrete Einordnung letztlich an einer Vielfalt von Charakteristika älterer wie auch jüngerer Forschung, welche sich teils schwer vereinbaren lassen, scheitern würde.

II.1.3 Historisches Erzählen als offenes Genre

Der historische Roman stellt eine der umstrittensten Gattungen dar. Auch aus diesem Grund wurde er in dem nun zu einem Abschluss kommenden Abschnitt ausführlicher behandelt. Eine präzise Definition fällt nach wie vor schwer, da eine enorm große Anzahl an Forschungsliteratur berücksichtigt werden muss, um sie zu einem adäquaten Ende zu führen. Natürlich würde solch ein Vorgehen den vorgesehenen Rahmen bei weitem sprengen. Für unsere Zwecke reicht eine Darlegung weniger, aber dennoch ausgewählter Ansätze, um zumindest einem Teilbereich der Vielfalt an Zugängen zu diesem Phänomen näherzukommen.

Historisches Erzählen soll in diesem Sinne zunächst als nicht-gattungsgebunden betrachtet werden, denn eine nicht festzustellende Zugehörigkeit zur Gattung des historischen Romans schließt historisches Erzählen nicht unbedingt aus. Außerdem muss die Schwierigkeit einer Definition des historischen Romans zu denken geben. Dieser wird in den Bereich des historischen Erzählens als dessen Subgattung eingegliedert und ist fortan als Teilbereich dieses Genres anzusehen.

Zu plädieren ist in jedem Fall für eine Offenheit des Zugangs zum Genre des historischen Erzählens; eine Offenheit, die all jene Texte miteinschließt, welche Historie in unterschiedlicher Intensität und Form behandeln.

II.2 Erzählte Gewalt

Narration und Gewalt zeichnen das vorliegende Textkorpus aus. Das konkrete Erzählen von Gewalt entfaltet sich den Rezipienten jedoch in schillernden Facetten.

Gewalt, Brutalität – zwischen beiden Begriffen besteht eine enge Verbindung. Soll Gewalt als Folge von Brutalität, oder gar Brutalität als Folge von Gewalt verstanden werden? Wo ziehen

wir die Grenzen zwischen beiden Begriffen? Hier zeigt sich bereits, dass diese Kausalität nur sinnvoll erscheint, wenn eine Ausdifferenzierung des Gewaltbegriffs erfolgt.

Zunächst unabhängig von jenen Texten, die im zweiten Teil der Arbeit im Zentrum stehen, erfolgt in einem ersten Schritt eine Annäherung hin zum Gewaltbegriff in unterschiedlichen Kontexten.

Nach dieser anfänglichen Begriffsklärung muss ein Zusammenhang zwischen Gewalt und Revolte, Revolution und Krieg hergestellt werden. Nicht zuletzt ist die Verbindung zwischen Narration und Gewalt von Bedeutung.

II.2.1 Modelle der Gewalt

Die wohl aktuellsten Überlegungen zum Begriff der Gewalt und dessen Entwicklung liefert Metz. Er stellt sämtliche Modelle der Gewalt in jeweils unterschiedlichen Kontexten vor. Einige dieser Modelle, welche für unsere Zwecke besondere Relevanz haben, werden nun herausgegriffen und in einen direkten Zusammenhang mit dem Textkorpus gebracht.

Metz betrachtet Gewalt als in der Geschichte fest verankertes Phänomen. Dessen Historizität betont er, indem er anmerkt: „Die Gewalt ist etwas ebenso Elementares wie Archaisches“⁴⁹. Einige jener Modelle der Gewalt, welche Metz in seiner Untersuchung präsentiert, sind bestens in Verbindung mit dem hier untersuchten Textkorpus zu bringen.

Gewalt ist zunächst als „Werkzeug der Politik“⁵⁰ zu betrachten und dient „zur Gewinnung persönlicher Macht“⁵¹. Des Weiteren geht Metz davon aus, dass Schrecken „stets ein Mittel der Herrschaft“⁵² war und demnach gezielt zur Unterdrückung und Einschüchterung von der Herrschaft unterstellten Personen eingesetzt werden konnte. Im Falle von Schillers *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* tritt uns eben solch ein Verwendungszweck von Gewalt entgegen. Es ist allem voran die spanische Inquisition, die sich gezielt auf niederländischen Boden begeben soll – zur Bekämpfung des „falschen“ Glaubens und dessen weiterer Verbreitung. Eng mit diesem ersten Gewaltmodell hängt ein zweiter Zugang Metz' zusammen. Er stellt den Aspekt der Gewalt auch in einen religiösen Zusammenhang und berichtet

⁴⁹ Metz: *Geschichte der Gewalt*, S. 28.

⁵⁰ Ebda. S. 24.

⁵¹ Ebda. S. 24.

⁵² Ebda. S. 51.

von Gewaltanwendung im Namen des Glaubens: „Wenn es überhaupt etwas gab, aus dem die Gewalt ‚an sich‘ ableitbar schien, dann war es der religiöse Wahn, d.h. die Überzeugung, das Theologische habe im Raum des Politischen eine entscheidende Bedeutung.“⁵³ Eben diesem Wahn wurde Gewalt entgegengesetzt, um Ausschreitungen innerhalb des Volkes zu verhindern.⁵⁴ Die schillersche Erzählung lässt sich ebenso wie der historische Roman der Benedikte Naubert in dieses Modell einordnen. Mit gewaltvollen Ausschreitungen aufgrund religiöser Kundgebungen setzen sich beide Texte auseinander. Im naubertschen Text agierte ein Geistlicher als „[d]er größte Deuter und Agitator der Bauernbewegung“⁵⁵.

Gewalt wird bei Metz zudem als Mittel der Befreiung sowie als Form des sozialen Diskurses untersucht.⁵⁶ Denn: „Zum Zustand der Freiheit gehört [...] die Unabdingbarkeit der Gewalt“⁵⁷. Eines der herausragendsten Themen innerhalb des Textkorpus ist der Kampf einer weitgehend anonymen, unterdrückten Masse für veränderte Lebensbedingungen. Freiheit in wirtschaftlichen und religiösen Belangen ist ihr vorrangiges Ziel.

All diese Modelle können demnach direkt auf die Texte Schillers, Nauberts und Kleists angewendet werden. Die Erkenntnisse Metz' zum Aspekt der Gewalt, welche er nicht bewusst in einen literaturwissenschaftlichen Kontext stellt, harmonieren bestens mit dem Textkorpus.

⁵³ Metz: Geschichte der Gewalt, S. 24.

⁵⁴ Vgl. ebda. S. 25.

⁵⁵ Griewank: Der neuzeitliche Revolutionsbegriff. Entstehung und Entwicklung. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 1992, S. 88.

⁵⁶ Vgl. Metz: Geschichte der Gewalt, S. 35-43.

⁵⁷ Ebda. S. 35.

III. Lektüre

III.1 Das Textkorpus als Basis der Lektüre

Im folgenden Kapitel, dem Hauptteil dieser Masterarbeit, werden zunächst die Texte Schillers, Nauberts und Kleists in der Reihenfolge ihres Erscheinens auf dem literarischen Markt vorgestellt. Hierbei wird weniger auf inhaltliche Aspekte, als vielmehr auf deren Entstehungskontext sowie deren Einordnung in den Bereich des historischen Erzählens Wert gelegt. Darauf folgt eine Analyse dieser Texte. Schwerpunkte werden gesetzt, indem in einem ersten Schritt der Aspekt der Erzählin szenierung fokussiert wird, während wir uns danach der sogenannten Ästhetik der Gewalt zuwenden. Abschließend erfolgt ein Übergang zur „Figurenausstattung“ innerhalb der untersuchten Texte, indem Geschichtsakteure und deren Einbettung in revolutionäre oder kriegerische Kontexte untersucht werden.

III.1.1 *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande*

In eine Schaffensphase der Neuorientierung Schillers fällt die Entstehung der *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande*. Dieses Fragment zählt neben der *Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs*⁵⁸ zu „Schillers beiden großen historiographischen Werken“⁵⁹. Zunächst war die *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* als Sammelwerk geplant, das im Oktober 1786 in der *Gothaischen gelehrten Zeitung* erstmals nähere Erwähnung fand. Intendiert war, ein an Belletristik interessiertes Publikum durch den ursprünglichen Titel *Geschichte merkwürdiger Verschwörungen und Rebellionen aus mittleren und neueren Zeiten* anzusprechen.⁶⁰ Erwünscht war zudem, „auf dem großen Markt für populäre historiographische Schriften Verdienst zu machen“⁶¹. Um eine Verwirklichung dieses Konzepts bemühte sich Schiller, indem er sein Augenmerk auf „remarkable ‚personal‘ events“⁶² legte und große politisch motivierte Revolutionen vorerst vernachlässigte. Dieses Konzept wird jedoch grundlegend ummodelliert⁶³ – und Schiller näherte sich dadurch dem Ideal seriös betriebener, auf

⁵⁸ Vgl. Hagen, Waltraud: Schillers Geschichtsschreibung aus der Sicht editorischer Erläuterungsarbeit. In: Schiller als Historiker. Hg. v. Otto Dann u.a. Stuttgart u.a.: Metzler 1995, S. 127-136, hier: S. 127.

⁵⁹ Ebda. S. 127.

⁶⁰ Vgl. Süßmann: Geschichtsschreibung oder Roman?, S. 90.

⁶¹ Ebda. S. 90.

⁶² High, Jeffrey L.: Schiller, "merely political Revolutions", the personal Drama of Occupation, and Wars of Liberation. In: Schiller: National Poet – Poet of Nations. A Birmingham Symposium. Hg. v. Nicholas Martin. Amsterdam, New York: Rodopi 2006, S. 219-240. hier: S. 223.

⁶³ Vgl. Süßmann: Geschichtsschreibung oder Roman?, S. 91.

Quellenstudien basierender Historiographie an. Seine Interessen bewegen sich in diesem Feld: „Tellingly, Schiller is not primarily interested in a moral-philosophical formula, but in the aesthetic effect of the liberation movement.“⁶⁴ Außerdem konstatiert High einen „important link to Schiller’s own time and the autonomy discourse of the late eighteenth century.“⁶⁵

Zweifelsohne hat „Schiller die Quellen ausführlich durchforscht“⁶⁶ und „ist weit entfernt von Naivität und Willkür im Verhältnis zur Überlieferung.“⁶⁷

Das umfangreiche Werk

„umfasst [...] ein Geschehen, das von den ersten Schriftquellen über die niederländische Landschaft und ihre Bewohner bis zur Abreise der Statthalterin Margaretha von Parma aus Brüssel reicht, also von Caesars Commentarii bis zum 30. Dezember 1567.“⁶⁸

Von besonderer Bedeutung ist vor allem jener Abschnitt des Textes, in dem versucht wird,

die Geschehnisse der Jahre 1566 und 1567 zu schildern, nämlich die Verschwörung des niederen Adels [...], den Bildersturm[...], den Bürgerkrieg [...] und das Ende von Margarethas Statthalterschaft⁶⁹.

Schillers Text ist weniger abgeschlossenes Monumentalwerk als fragmentarische Fallstudie. Seine Untersuchung umfasst nämlich nicht die gesamte Periode des sogenannten 80-Jährigen Krieges, sondern endet bereits vor der tatsächlichen Befreiung der Niederlande von der spanischen Herrschaft im Jahre 1567. Schiller skizziert den langwierigen Prozess des Freiheitskampfes, spart jedoch dessen Ende aus. Er legt sein Hauptaugenmerk auf das Agieren weniger Geschichtsakteure und deren Verbindung zum Volk, welches namenlos bleibt. Das niederländische Volk und dessen Aufstand ist es auch laut Schulin, dem der Dichter und Historiograph sein Interesse schenkt:

Schiller hatte sich dieses Thema [...] ausgesucht, weil es Volksgeschichte, nicht Staatsgeschichte oder sogar gegen Staatsgeschichte war. Der Aufstand dieses „biedereren“, nur vorübergehend heldenhaft sich empörenden Volkes erschien ihm sympathisch und vorbildlich [...]“⁷⁰

Bedeutsam ist, dass sich erst um 1800 der Begriff des Volks etablieren konnte. Schiller nahm demnach aktuelle Impulse auf und thematisierte sie in seinem Werk. Dieser Begriff nämlich „bezeichnete in der politischen Sprache bis ins späte 18. Jahrhundert hinein die Unterschicht-

⁶⁴ High: „merely political Revolutions“, S. 222.

⁶⁵ Ebda. S. 228.

⁶⁶ Koopmann, Helmut (Hg.): Schiller-Handbuch. Stuttgart: Kröner 2011, S. 706.

⁶⁷ Ebda. S. 706.

⁶⁸ Süßmann: Geschichtsschreibung oder Roman?, S. 87.

⁶⁹ Ebda. S. 87.

⁷⁰ Schulin, Ernst: Schillers Interesse an Aufstandsgeschichte. In: Schiller als Historiker. Hg. v. Otto Dann u.a. Stuttgart u.a.: Metzler 1995, S. 137-148, hier: S. 142.

ten, wobei ein pejorativer Ton mitschwang.⁷¹ Schillers Volksbegriff bewegt sich fernab von Geringschätzung – im Gegenteil, sein Text versucht dessen Relevanz für einen grundlegenden Gesellschaftswandel zu betonen. Schiller orientierte sich demnach an Herder, dessen Neugestaltung des Volksbegriffs am Anfang einer weitgreifenden Entwicklung steht. Dieser „schrieb über Völker am liebsten in organologischen Metaphern, ließ sie wie ‚Gewächse‘ wachsen und schrieb ihnen menschliche Eigenschaften wie Gesinnung, Geist und Seele zu.“⁷² Eben dieser bereits hier erwähnte Volksbegriff wird in späterer Folge noch von Bedeutung sein, wenn untersucht wird, wie ein Kollektiv Aufständischer vorgeht, um sein Recht einzufordern. Empörung gipfelt im Falle der Ereignisse in den Niederlanden nicht selten in massiver Gewalt.

Der Entstehungskontext der *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* ist zweifellos bedeutend. Schiller befindet sich nach Misserfolgen als Dramatiker auf dem Weg zu einer Neuorientierung, die laut Süßmann in einer nunmehr vorwiegend wissenschaftlichen Betätigung münden soll. Schiller vollzog eine Hinwendung zur Gelehrsamkeit.⁷³ Diese Hinwendung ist, wie zuvor auch sein dramatisches Schaffen, durch eine „Vorliebe für Aufstandsgeschichte“⁷⁴ gekennzeichnet. Sein Vorhaben, eine Geschichte der Niederlande zu verfassen, wurde in den Jahren 1787 und 1788 konkretisiert.⁷⁵ Die Entstehung des Werkes fällt in eine Zeit, in der es keineswegs unüblich war, dass sich ein Dramatiker der Historiographie zuwandte, denn: „Wichtige neue Erkenntnisse zum spätaufklärerisch-bürgerlichen Geschichtsdenken wurden in Westeuropa und im deutschsprachigen Bereich gerade nicht von Universitätshistorikern, sondern von Autoren außerhalb des engeren universitären Fachbereiches geleistet.“⁷⁶ Es wäre allerdings zu einfach, dieses Werk als rein historiografisch zu bezeichnen, vielmehr bewegt es sich gekonnt zwischen zwei Polen:

In keiner anderen seiner historischen Schriften hat Schiller sich so um die Durchdringung von dramatischer Erzählung und wissenschaftlicher Akririe bemüht. Wie sie alle geht auch die *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung* aus einem der zahlreichen Publikationsvorhaben hervor, mit denen der freie Schriftsteller auf dem Markt für historiografische Belletristik sein Auskommen fristet.⁷⁷

⁷¹ Jansen, Christian und Henning Borggräfe: Nation-Nationalität-Nationalismus. Frankfurt am Main, New York: Campus 2007, S. 37.

⁷² Ebda. S. 39.

⁷³ Vgl. Süßmann: *Geschichtsschreibung oder Roman?*, S. 75-76.

⁷⁴ Schulin: *Schillers Interesse an Aufstandsgeschichte*, S. 137.

⁷⁵ Vgl. Süßmann: *Geschichtsschreibung oder Roman*, S. 75.

⁷⁶ Schleier, Hans: *Die Stellung Schillers in der europäischen Geschichtswissenschaft*. In: *Schiller und die Geschichte*. Hg. v. Michael Hofmann. Paderborn u.a.: Fink 2006, S. 124-156, hier: S. 126.

⁷⁷ Süßmann: *Geschichtsschreibung oder Roman?*, S. 75.

Naheliegender erscheint also zunächst lediglich eine Neuorientierung hin zu einer wesentlich breiteren Rezipientenschaft. Dass dieser Schritt mit Einbußen der Stoff-Komplexität einherging, ist nicht weiter verwunderlich. Schillers Text aber den Stempel eines historischen Romans ohne jeglichen wissenschaftlichen Anspruch aufzudrücken, wäre wiederum zu riskant. Allerdings profitierte Schiller von seiner Neukonzeption, sprachen doch die Verkaufszahlen seiner *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* für sich. Zusammen mit der *Geschichte des Dreyßigjährigen Kriegs* zählte das Werk zu seinen bis dahin erfolgreichsten Veröffentlichungen.⁷⁸

Ohne zu intensiv Biographismus zu betreiben, muss auf ein Detail hingewiesen werden, dem auch Süssmann Beachtung schenkt. Schillers Beschäftigung mit der Geschichte hat ihre Wurzeln in einem Mangelempfinden, hat er doch unter massiver „Erfahrungsarmut“⁷⁹ gelitten.⁸⁰ Sein methodisches Vorgehen lässt sich demnach als revolutionär bezeichnen. Die Arbeit mit und an historischen Stoffen wird zum einem von eben dieser Erfahrungsarmut, zum anderen von Vorstellungskraft geleitet. Süssmann bemerkt hierzu: „Sie [die Vorstellungskraft] rückt ins Zentrum der historiographischen Arbeit, sie wird zu ihrer Voraussetzung und zu ihrem Antrieb.“⁸¹

Wie stark diese Vorgehensweise sich nun in ihrer konkreten Umsetzung widerspiegelt und ob gar in einigen Passagen ein Überhang von Phantasie oder Geschichtstreue zu erkennen ist, wird eine Arbeit am Text zeigen. Zudem stellt sich die Frage, wie subjektiv dieser „Zwittertext“ Schillers denn ist. Wie stark treten Wertungen zutage?

Diesen wie auch weiteren Fragen ist nachzugehen, indem die Erstausgabe der niederländischen Geschichte aus dem Jahr 1788 untersucht wird.

III.1.2 *Der Bund des armen Konrads*

Der Bund des armen Konrads. Getreue Schilderung einiger merkwürdigen [sic!] Auftritte aus den Zeiten der Bauernkriege des sechszehnten Jahrhunderts – dies ist der vollständige Titel eines von insgesamt mehr als 50 historischen Romanen⁸² der Autorin Benedikte Naubert. Die-

⁷⁸ Vgl. Schleier: Die Stellung Schillers in der europäischen Geschichtswissenschaft, S. 128.

⁷⁹ Süssmann: Geschichtsschreibung oder Roman?, S. 76.

⁸⁰ Vgl. ebda. S. 76.

⁸¹ Ebda. S. 77.

⁸² Vgl. Blackwell, Jeannine: Die verlorene Lehre der Benedikte Naubert: die Verbindung zwischen Phantasie und Geschichtsschreibung. In: Untersuchungen zum Roman von Frauen um 1800. Hg. v. Helga Gallas u. Magdalene Heuser. Tübingen: Niemeyer 1990, S. 148-159, hier: S. 148.

ses Werk, welches die oben diskutierten Merkmale des „typischen“ historischen Romans zweifelsohne enthält, reiht sich in eine Gruppe jener Texte der Autorin ein, die anonym publiziert wurden. Eine anonyme Publikation war zur Zeit der Romanveröffentlichung keineswegs ein Kuriosum. Victoria Scheibler, deren Dissertation eine der aktuelleren Arbeiten zum Werk der Naubert darstellt, merkt hierzu an: „Nicht vor – im engeren Sinn gemeinter – literarischer Kritik sollte die anonyme Veröffentlichung schützen, sondern hauptsächlich vor gesellschaftlichen Vorurteilen.“⁸³ Dabei müssen sich diese Vorurteile keineswegs auf die Weiblichkeit der Autorin beziehen. Sie gelten für das weibliche wie auch männliche Geschlecht gleichermaßen.⁸⁴

Vertrieben wurde der naubertsche Roman 1795 durch die *Weygand'sche Buchhandlung*.⁸⁵ Intendiert war mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Verbreitung an ein vielschichtiges Publikum – die Masse. Strategisch geschickt setzte man dabei die Anonymität der Autorschaft als „verkaufsförderndes Mittel“⁸⁶ ein. Die Tatsache, dass die Ausgabe von 1795 keinerlei Angaben zum Autor bzw. der Autorin enthält, soll daher im Kontext der damaligen Verlegerstrategien nicht weiter verwundern. Der Titel wurde als ungleich wichtiger erachtet als jene Person, die den Text verfasste – und dies nicht nur, um das intendierte Lesepublikum zu fesseln und die Absatzzahlen zu steigern.

Die Vielzahl der Romane mit historischen Titeln und dem fehlenden Autorennamen lenkt die Aufmerksamkeit der literarischen Öffentlichkeit auf sich. Zunächst erweckt der *unbekannte Verfasser* die Neugier der zeitgenössischen Kritik; schließlich verursacht die spekulative Identifizierung einiger Werke Aufregung unter Schriftstellerkollegen.⁸⁷

Die eigentliche Geschichte, welche sich auf das Zusammenspiel von einigen wenigen Figuren beschränkt, erzählt von jenen Gräueltaten, die sich während des Deutschen Bauernkrieges der Jahre 1524 und 1525 im mitteldeutschen Raum abspielten. In die realhistorisch gesicherten Ereignisse wird eine facettenreiche Liebesgeschichte zwischen weniger bekannten, teils sogar nicht historisch gesicherten Akteuren eingebettet, deren Verlauf von den Wirren des Krieges beeinflusst wird. Reale Orte tatsächlicher Kriegshandlung finden Erwähnung. Die verfeindeten Parteien – der Adel und das „niedere Volk“ – und deren Agieren werden einerseits

⁸³ Scheibler, Victoria: Phantasie und Wirklichkeit. Benedikte Naubert im Spiegel ihrer späten Romane und Erzählungen (1802-1820). Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang 1997, S. 43.

⁸⁴ Vgl. ebda. S. 43.

⁸⁵ Aufschluss darüber gibt das Deckblatt des Romans.

⁸⁶ Scheibler: Phantasie und Wirklichkeit, S. 73.

⁸⁷ Ebda. S. 44.

genauestens erläutert, andererseits durch die Begründung, man müsse von der Brutalität ihrer Taten Abstand nehmen, tunlichst verschleiert.

Neben der Figurenkonstellation und deren Einbettung in die Historie kommt der Erzählinstanz des Textes eine Sonderrolle zu. Sie hält als auktoriale Instanz die Fäden des Erzählens in Händen. Sie bestimmt, was ausgesprochen wird, was verschleiert wird. Sie wechselt ihre Sympathie für die jeweiligen Gruppierungen nach Belieben. Dennoch bleibt sie der Realhistorie in ihren Grundzügen treu.

Der Bund des armen Konrads ist – wie auch Schillers *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* – als Text zu bezeichnen, der direkt in die Realhistorie eingebettet ist. Auch Naubert versteht es, durch einige wenige Figuren das realhistorische Geschehen aufzuarbeiten, allerdings kommt in diesem Fall noch ein höheres Maß an Fiktionalität hinzu.

III.1.3 *Michael Kohlhaas*

Im Falle von *Michael Kohlhaas* handelt es sich um einen kanonisierten und auf den ersten Blick grundlegend erforschten Text. Der Verfasser zählt ebenfalls zu jenen deutschen Literaten, die bis dato gründlich analysiert wurden, aber dennoch nach wie vor Stoff für Diskussionen und neue Herangehensweisen an ihr Werk bereitstellen. Dieser Text des *Michael Kohlhaas*, der in der Forschung gerne und häufig als Novelle bezeichnet wird, lässt zwar keine Zuordnung in die Gattung des historischen Romans zu – die Frage allerdings, ob *Michael Kohlhaas* tatsächlich als Novelle zu lesen ist, wird heftig diskutiert. Erika Fischer-Lichte etwa plädiert für eine Hinterfragung jener klaren Zuordnung, die Jahrzehnte lang von Germanisten betrieben wurde und meint: „Kleist hat keine einzige seiner Erzählungen als ‚Novelle‘ ausgewiesen.“⁸⁸ Dieser Information folgend ist auch im Verlauf der vorliegenden Arbeit von einer Erzählung die Rede.

Dass es sich hingegen bei *Michael Kohlhaas* um einen Vertreter des Genres historisches Erzählen handelt, wird in der Forschung zur Sprache gebracht und keineswegs bezweifelt. Lukács behauptet, diese Erzählung würde „[d]er einzige Ansatz zu einer historischen Erzählung großen Stils“⁸⁹ innerhalb des kleistschen Oeuvres sein. Ob es sich im Fall des *Kohlhaas* um eine Form des chronikalischen Erzählens handelt, soll in weiterer Folge erarbeitet werden.

⁸⁸ Fischer-Lichte, Erika: Heinrich von Kleist: *Michael Kohlhaas*. Frankfurt am Main: Verlag Moritz Diesterweg 1991, S. 11.

⁸⁹ Lukács: *Der historische Roman*, S. 64.

An dieser Stelle sei lediglich darauf verwiesen, dass sich Kleist einiger Quellen bediente, die auf eine reale Gestalt eines historisch nachgewiesenen Kohlhaas verweisen, von denen er sich in hohem Maße inhaltlich entfernt⁹⁰ und sie „in seinem Sinne bearbeitet“⁹¹. Fischer-Lichte stellt zudem fest, *Michael Kohlhaas* sei „offensichtlich als historische Quelle mißverstanden und verwendet worden.“⁹² Obgleich sie sich in dieser Aussage auf eine historische Untersuchung zur Erzählung bezieht⁹³, sollte sie im Auge behalten werden, wenn eine klare Einordnung des Textes intendiert ist. Zu schmal ist letztlich der Grad zwischen einer Darlegung historischer Fakten und deren literarischer Aufarbeitung.

Michael Kohlhaas ist eine jener Erzählungen Kleists, die in Zeitschriften veröffentlicht wurden. Im Konkreten handelt es sich um die Zeitschrift *Phöbus*, in welcher sie erstmals als Fragment im Juni des Jahres 1808 erschien. In ihrer Vollständigkeit wurde sie jedoch erst im Band der sogenannten *Erzählungen* im September 1810 an die Öffentlichkeit gebracht.⁹⁴

Inhaltlich bietet sich den Rezipienten dieses Bild: Ein sich ungerecht behandelt fühlender Protagonist zieht hinaus, um sein Recht einzufordern. In Folge kommt es zu einem „Zusammenstoß der mittelalterlichen Selbsttätigkeit des Individuums [...] mit der abstrakten Justiz der damals entstehenden Staatlichkeit des Feudalismus.“⁹⁵ Dabei wird der Protagonist mit der Unerbittlichkeit des Rechts konfrontiert, das er versucht, durch jegliche Mittel auf seine Seite zu ziehen. Gerechtigkeit ist es, die der Protagonist Kohlhaas für sich erlangen will. Letztlich begeht er auf dem Weg dorthin aber Unrecht.

Die germanistische Forschung wurde bereits auf die herausragende Bedeutung des Rechts, des Rechtsbruch, der Rechtsauffassung des Individuums und nicht zuletzt der Beziehung zwischen Individuum und staatlichem Gefüge aufmerksam. Laut Tadeusz Namowicz „gehört gerade die Staatsproblematik zu den die Handlung nachhaltig konstituierenden Motiven.“⁹⁶ Im Spezifischen auf *Michael Kohlhaas* eingehend, meint er, darin würde „die Inkongruenz

⁹⁰ Vgl. Fischer-Lichte: Heinrich von Kleist: Michael Kohlhaas, S. 17.

⁹¹ Ebda. S. 17.

⁹² Ebda. S. 16.

⁹³ Vgl. ebda. S. 16.

⁹⁴ Vgl. Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes. Begr. v. Walther Killy. Hg. v. Wilhelm Kühlmann. Bd. 6. Berlin u.a.: De Gruyter 2009, S. 467.

⁹⁵ Lukács: Der historische Roman, S. 64.

⁹⁶ Namowicz, Tadeusz: Ablehnung und Affirmation des Staates in den Erzählungen Heinrich von Kleists. In: Recht und Gerechtigkeit bei Heinrich von Kleist. II. Frankfurter Kleist-Kolloquium, 17.-18.10.1997. Hg. v. Peter Ensberg und Hans-Jochen Marquardt. Stuttgart: Verlag Hans-Dieter Heinz 2002, S. 35-48, hier: S. 35.

zwischen Gesetz und Recht, die auf der höchsten Staatsebene wahrgenommen werden kann⁹⁷, dargestellt.

Charakteristisch für die Erzählung ist wie in sonst keinem der hier behandelten Werke der Aspekt der Gewalt, ebenso wie jener der Brutalität. Beides wird durch die Erzählinstanz sowohl inszeniert, als auch verschleiert. Gerade die Erzählinstanz ist es, die sich auf einem schmalen Grad zwischen einer kühl anmutenden Darlegung von historischen Fakten einerseits und einer auf Faktizität wenig Rücksicht nehmenden Erzählung bewegt, die im Sinn hat, authentisch zu wirken und sich zugleich eine Veränderung von Fakten erlaubt.

Unter Berücksichtigung dieser als Erzählinstanz zu bezeichnenden Vorgehensweise ist zu ergründen, inwieweit der Text historische Fakten so aufbereitet, dass eine Zuordnung zum Genre des historischen Erzählens zwar keinerlei Probleme bereitet, die Frage der Einordnung dieser Erzählung in den Bereich des chronikalischen Erzählens allerdings noch un schlüssig erscheint.

III. 2 Erzählinstanz – Erzählinstanz

Dieser Abschnitt leitet die Analyse des Textkorpus ein. Eine solche wird sich im Zuge einer intensiven Lektüre ausgewählten Themenbereichen zuwenden, um Differenzen wie auch Zusammenhänge zwischen den Werken Schillers, Nauberts und Kleists zum Vorschein zu bringen.

Erzählinstanzen fungieren als zentrale Bausteine von Texten und verdienen alleine deshalb unsere Aufmerksamkeit. Eine anfängliche Auseinandersetzung mit dem Basiswerk *Einführung in die Erzähltheorie* von Martínez/Scheffler ist zunächst sinnvoll, um darauf hinzuweisen, dass die im Folgenden verwendeten Begriffe nicht einem etwaigen Zusammenhang entrissen sind.

Fraglich ist zunächst, in welcher Weise Inhalte innerhalb des Textkorpus zur Darstellung gebracht und der Rezipientenschaft vermittelt werden. Bei Martínez/Scheffler ist davon die Rede, dass „unsere Leseerfahrung entscheidend von der Präsentationsweise beeinflusst“⁹⁸ wird. Trotz einer in diesem Fall ausschließlichen Bezugnahme auf fiktionale Texte gilt die

⁹⁷ Namowicz: Ablehnung und Affirmation des Staates in den Erzählungen Heinrich von Kleists, S. 42.

⁹⁸ Martínez, Matías und Michael Scheffler: *Einführung in die Erzähltheorie*. München: C.H. Beck 2012, S. 23.

obige Behauptung auch für die hier untersuchten, dem Genre des historischen Erzählens angehörenden Werke. Gerade dieses Genre ist unumstritten mit dem Begriff der Fiktionalität verknüpft.

Von besonderer Bedeutung für die intendierte Untersuchung ist das Erzählen von (historischen) Ereignissen – von jenen Revolten, Revolutionen und Kriegen, wie sie innerhalb des Textkorpus thematisiert werden. Diesem thematischen Feld ist bei Martínez und Scheffler ein ausführlicher Abschnitt gewidmet. Es wird darin insbesondere auf die Problematik „der Umsetzung von Nichtsprachlichem in Sprache“⁹⁹ eingegangen. Zudem sind in solchen Fällen „Unterschiede in der Distanz zum Erzählten [zu] beobachten“¹⁰⁰.

Nichtsprachlich sind beispielweise jene Aufstände, die uns durch Friedrich Schillers *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* nähergebracht werden. Jene Revolte, welche die Figur des Michael Kohlhaas im gleichnamigen Text Kleists einleitet, ist ebenfalls zunächst nichtsprachlich – ganz zu Schweigen vom Deutschen Bauernkrieg, der in Benedikte Nauberts *Der Bund des armen Konrads* geschildert wird. Diese Ereignisse müssen versprachlicht werden – oftmals im Zuge eines Rückgriffs auf bereits existierende literarische Quellen, die eine Versprachlichung mitunter erleichtern können.

Distanz zum Erzählten hingegen liegt vorrangig dann vor, wenn der „Eindruck einer unmittelbaren Präsenz“¹⁰¹ ausbleibt. Dann also, wenn sich die Erzählinstanz jeglicher Einmischung in das Erzählte entbehrt, die Leser hingegen das Geschehen aus der Perspektive einer Figur innerhalb der Geschichte erfahren.¹⁰² Im Fall des Textkorpus nehmen Textabschnitte, die aus der Sicht einer einzelnen Figur erzählt werden, untergeordnete Rollen ein. Überdies mischen sich sämtliche Erzählinstanzen in das Geschehen ein. Somit liegt zwar eine Darlegung von in ihrem Ursprung als nichtsprachlich fassbaren Ereignissen vor, von Distanz der Erzählinstanzen kann im Bezug auf die drei Texte von Schiller, Naubert und Kleist demnach nicht die Rede sein.

Vielmehr begegnen uns in allen drei Fällen in unterschiedlicher Intensität dominante, mitunter allwissenden und teils stark wertende Erzählinstanzen. In diesem Sinne – und um im Vokabular Gerard Genettes zu sprechen – liegt zumindest in zwei von drei Fällen innerhalb des Textkorpus eine sogenannte Nullfokalisierung vor: Die Erzählinstanz verfügt über ungleich mehr Wissen als die Figuren innerhalb des Textes und gibt zudem mehr preis, als

⁹⁹ Martínez, Scheffler: Einführung in die Erzähltheorie, S. 51.

¹⁰⁰ Ebda. S. 51.

¹⁰¹ Ebda. S. 52.

¹⁰² Vgl. ebda. S. 53.

jegliche Figuren. Gleichzusetzen ist der Begriff der Nullfokalisierung mit jenem des auktorialen Erzählers¹⁰³, wie er nun bevorzugt Verwendung findet. Laut Stanzel ist die auktoriale Erzählinstanz eines „der Elemente der ‚Oberflächenstruktur‘ eines Erzählwerkes“¹⁰⁴. Charakteristisch für eine derartige Erzählsituation ist eine strikte „Trennung der Welt des Erzählers und der Charaktere“¹⁰⁵. Es wird sich zeigen, wie deutlich sich in einigen Fällen die Erzählinstanz von dem erzählten Geschehen abhebt, zugleich jedoch bestens informiert erscheint.

Um am Ende dieses Abschnitts abermals auf den Begriff der Erzählinstanz zurückzukommen, soll dieser nach dem nunmehrigen Versuch einer Begriffserklärung wie auch -einschränkung als Form des Erzählens aufgefasst werden, die durch die Stärke des Auftretens einer Erzählinstanz individuell geformt wird. Inszenierung darf als Synonym für Darstellung – nämlich die Darstellung einer im Idealfall schlüssigen Geschichte – verstanden werden.

III.2.1 Erzählinstanz: auktorial, neutral und chronikalisch

III. 2. 1. 1 Auktorial und sprunghaft: Die Erzählinstanz in Nauberts *Bund des armen Konrads*

An den Beginn der unmittelbaren Beschäftigung mit der Thematik der Erzählinstanz wird Benedikte Nauberts *Bund des armen Konrads* gestellt. Angedeutet wurde bereits, dass in zwei von drei Fällen innerhalb des Textkorpus eine klar auktoriale Erzählinstanz zum Vorschein kommt. Im Fall von Nauberts historischem Roman wird die auktoriale Erzählinstanz auf die Spitze getrieben. Die Dominanz der Erzählinstanz kann ohne Skrupel als eklatant bezeichnet werden.

Wie bereits angedeutet, sind in dem im Jahre 1795 der Öffentlichkeit preisgegebenen historischen Roman *Der Bund des armen Konrads* sämtliche Handlungsstränge in die Wirren des Deutschen Bauernkriegs der Jahre 1524/1525 eingebettet. Die Unzufriedenheit der Bauernschaft mit den Machenschaften des Herzogs von Württemberg wird durch mehrere, teils zeitgleich stattfindende aufständische Bewegungen nach außen getragen. Letztlich enden sie in einem Krieg, der weite Teile Deutschlands, Österreichs und nicht zuletzt der Schweiz um-

¹⁰³ Vgl. Martínez, Scheffel: Einführung in die Erzähltheorie, S. 67.

¹⁰⁴ Stanzel, Franz K.: Theorie des Erzählens. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht ⁸2008, S. 33.

¹⁰⁵ Ebd. S. 33.

fasst. Konfessionelle Belange spielen ebenso eine Rolle wie Not, Ausbeutung und Unverständnis der adeligen Bevölkerung gegenüber. Die zahlreichen Handlungsstränge des Textes umfassen sowohl Figurenkonstellationen innerhalb der adeligen Kreise, als auch innerhalb jener Gesellschaftsschichten, die von diesen abzugrenzen sind. Im Zentrum steht zweierlei: die Liebesgeschichte zwischen der adeligen Hedwig und Florian Geyer, dessen Status innerhalb der Gesellschaft nicht gänzlich geklärt werden kann. Er pflegt Kontakte zu beiden Seiten. Zudem werden die kriegerischen Zusammenstöße jener Gruppierungen thematisiert, mit denen Geyer in Verbindung steht – Adel und Bauertum samt niederen Gesellschaftsschichten.

Eine wesentliche Komponente dieses historischen Romans, welcher durch eine Berücksichtigung von realen, durch die Existenz von Quellen nachweisbaren Ereignissen und privaten, teils emotional massiv aufgeladenen Vorgängen den grundlegenden „Richtlinien“ seiner Gattung folgt, ist die Erzählinstanz des Textes. Ihre starke Präsenz bildet eines der Hauptcharakteristika von Benedikte Nauberts Text.

In *Der Bund des armen Konrads* bewegt sich die Erzählinstanz zwischen Faktizität und Fiktionalität. Sie bettet die durch Quellen nicht einwandfrei gesicherte Geschichte rund um die Protagonisten Hedwig und Florian Geyer in die realhistorischen, nachgewiesenen und dokumentierten Wirren des Deutschen Bauernkrieges ein. Doch welche Passagen des Textes verdeutlichen einen Hang der Erzählinstanz zur Faktizität?

Ein Anspruch auf Wahrheit wird erhoben, wenn sie sich auf Quellen beruft. Dies geschieht mehrere Male im Verlauf der Erzählung, jedoch werden hierbei Nuancen sichtbar – sie beziehen sich auf die Menge an Informationen, die durch die Erzählinstanz zu der jeweiligen Quelle bereitgestellt wird. Deutlich wird rasch, dass an manch einer Stelle konkrete Informationen zurückgehalten werden, um den Fluss der Erzählung nicht zu stören. Beispielsweise ist an einer Stelle von „überfließenden Quellen“¹⁰⁶ die Rede, an einer anderen von einer „alte[n] Chronik“¹⁰⁷, auf deren Informationen Bezug genommen wird. In einem anderen speziellen Fall wird auf weitere Chroniken näher eingegangen, indem aus diesen direkt zitiert wird – jedoch ohne genauere Angaben.¹⁰⁸

¹⁰⁶ Naubert, Benedikte: *Der Bund des armen Konrads. Getreue Schilderung einiger merkwürdigen [sic!] Auftritte aus den Zeiten der Bauernkriege des sechszehnen Jahrhunderts.* Leipzig: Weygand 1795, S. 6.

¹⁰⁷ Ebda. S. 280.

¹⁰⁸ Vgl. ebda. S. 390.

Noch in den einleitenden Worten verspricht die Erzählinstanz, nicht abzuschweifen, um beim essentiellen Kern der Geschehnisse zu verweilen. Ähnliches findet sich auch im weiteren Verlauf des Textes, wenn es heißt, dass „Die Geschichte sagt“¹⁰⁹ oder auf „die Geschichtsschreiber“¹¹⁰ verwiesen wird. Konkretere Angaben werden in all diesen Fällen allerdings tunlichst vermieden.

Hingegen tritt im Fall von Ortsnennungen mehrmals höchste Präzision zutage. Wir erfahren, dass Württemberg die „Wiege der Rebellion“¹¹¹ ist, oder, dass sich der Sitz der Grafen von Württemberg im Odenwalde befindet.¹¹² Zudem berichtet die Erzählinstanz, Weinsberg wäre einer jener Orte, an denen es zu besonders heftigen Auseinandersetzungen zwischen den feindlichen Gruppierungen kam.¹¹³ Faktum ist, dass all diese Orte und jene, auf deren Erwähnung an dieser Stelle verzichtet wird, tatsächlich in das ehemalige Kriegsgebiet fallen.¹¹⁴

Die Erzählinstanz lässt es sich nicht nehmen, auf mögliche Gründe für die Ereignisse der Jahre 1524 und 1525 hinzuweisen. Neben den Ausschweifungen des Adels, an welchen das niedere Volk ganz und gar keinen Gefallen findet¹¹⁵, wird auf ein grundlegendes Missverstehen der Reformatoren hingewiesen. Luthers Lehre, so heißt es, wurde grundlegend falsch verstanden und fehlinterpretiert.¹¹⁶ Reformatoren wie Thomas Müntzer hätten eine direkte Beeinflussung des Volkes intendiert, indem sie dieses zum Befreiungsschlag aufforderten. Mit einem Verweis auf die Lehre Luthers scheint im Romantext dieses Zitat auf: „Nun, ihr seyd ja frei, seyd Brüder Eurer Herren; so schüttelt doch ab die Lasten, die Euch drücken!“¹¹⁷ Anzunehmen ist durchaus, dass bei der Konzeption des Textes davon ausgegangen wurde, die Rezipienten würden über ein gewisses Maß an Basiswissen verfügen. So schreckte man auch nicht davor zurück, mit einem Verweis auf das wohl bedeutendste Dokument des Deutschen Bauernkrieges, die Zwölf Artikel, eine konkrete Quelle zu nennen. Die Tatsache, dass es sich bei diesem Dokument um ein Mittel handelt, welches den Aufständischen zu ihrem Recht verhelfen soll, genügte wohl. Sämtliches Wissen wird vorausgesetzt, indem von den „be-

¹⁰⁹ Naubert: Der Bund des armen Konrads, S. 152.

¹¹⁰ Ebda. S. 158.

¹¹¹ Ebda. S. 14.

¹¹² Vgl. ebda. S. 29.

¹¹³ Vgl. ebda. S. 285.

¹¹⁴ Vgl. hierzu das Überblickswerk von Blickle, Peter: Der Bauernkrieg. Die Revolution des Gemeinen Mannes. München: C.H. Beck 2012.

¹¹⁵ Vgl. Naubert: Der Bund des armen Konrads, S. 50.

¹¹⁶ Vgl. ebda. S. 10.

¹¹⁷ Ebda. S. 10.

rühmten zwölf Artikel der deutschen Bauern¹¹⁸ berichtet wird, „die, wie bekannt, die Abstellung einer Menge von Bedrückungen mit so viel Bescheidenheit und Unterwerfung von Fürsten und Herrn erbat¹¹⁹“.

Die Erzählinstanz des Textes versteht es einerseits, geschickt auf Quellen zu verweisen ohne über diese mehr preiszugeben. Andererseits legt sie bei sämtlichen Verweisen auf der realen Geografie entsprechenden Orten höchste Präzision an den Tag. Solch eine Vorgehen unterstreicht, was bereits angedeutet wurde: Die Erzählinstanz offenbart, was für eine kontextuelle Einordnung der Ereignisse vonnöten ist und hält zugleich jene Information zurück, die lediglich für ein kleineres Publikum von Interesse wäre.

Das Massenpublikum, welches von einer Flut derartiger Texte regelrecht heimgesucht wurde, war mit Sicherheit weniger an einer Überprüfung der genannten Chroniken interessiert; ihre bloße Erwähnung genügt vollkommen. Fakten werden demnach durchaus genannt, aber je nach Notwendigkeit in unterschiedlicher Intensität.

Fest steht, dass schon ein scheinbar flüchtiger Blick auf einen Aspekt des Textes an jene Merkmale des historischen Romans erinnert, die in der Einführung diskutiert wurden. Die Mischung zwischen einem flüchtigen Verweis auf Fakten und einer genaueren Bezugnahme auf diese gelingt. Und noch etwas wird deutlich: Durch die in einigen Fällen präziser, in anderen wiederum undeutlichere Berufung der Erzählinstanz auf Quellen erhebt sie einen Anspruch auf Glaubwürdigkeit. Sie verkörpert durch solch ein Vorgehen Wissensreichtum, wenn nicht gar Seriosität.

Oben wurde die Behauptung aufgestellt, der Text bewege sich zwischen Faktizität und Fiktionalität. Vorwiegend fiktional sind jene Vorgänge, die sich zwischen einzelnen Figuren abspielen. Ein Teil dieser Figuren ist durchaus – und vor allem nachweislich – in einen Zusammenhang mit dem Deutschen Bauernkrieg zu bringen, ihre Platzierung innerhalb des Geschehens ist teils sogar der historischen Überlieferung nachempfunden. Allerdings ist bei weitem nicht genügend Quellenmaterial überliefert, das über deren exakte Stellung innerhalb des Krieges Auskunft geben könnte. So musste von Seiten der Autorin fiktiver Stoff hinzugefügt werden, um letztlich dem Text jene Würze zu verleihen, die ein breiteres Publikum

¹¹⁸ Naubert: Der Bund des armen Konrads, S. 134.

¹¹⁹ Ebda. S. 135.

anspruch. Vor allem ist es Privates, das nicht selten die Vorgänge im öffentlichen Bereich überschattet. Von persönlicher Tragik wird häufig ausführlicher erzählt als vom Zusammen treffen feindlich gesinnter Gruppen während des Krieges. Beispielsweise liegt der Fokus auf einer zu Beginn des Textes stehenden Entlarvung einer Affäre am Hof des württembergischen Herzogs.¹²⁰ In einem anderen Abschnitt wird Florian Geyer als einer der Hauptakteure ausführlich vorgestellt. Seine Lebensgeschichte samt jeglichen Details breitet sich über mehrere Seiten aus.¹²¹ Trotz dieses oftmaligen Überschusses an „weniger relevanter“ Information muss eine gezielte Formierung des Lesestoffes, eine Anpassung an den zeitgenössischen Geschmack, immer mitbedacht werden. So wird gekonnt eine solche Mischung gefunden, die Spannung aufrecht erhält, aber zugleich den Anspruch auf eine Belehrung des Publikums erfüllen kann. Führt man sich zudem in diesem Kontext einen kurzen Auszug aus den einleitenden Worten des Romans vor Augen, so offenbart sich der Zweck des Textes:

Größere Vortheile von diesen Blättern zu erwarten, als die Ausfüllung einiger leeren [sic!] Stunden, würde zu viel seyn; wer wird sich bei überfließenden Quellen der Belehrung um ein sparsam rinnendes Bächlein bekümmern, oder wer wird das lebhaftere Interesse eines Romans da suchen, wo es der Phantasie nicht erlaubt ist, ganz freie Flügel zu wagen?¹²²

Eine überaus große Bedeutung muss der Tatsache beigemessen werden, dass sich im Falle des *Bund des armen Konrads* die Erzählinstanz in das Geschehen einmischt – ein deutlicherer Verweis auf ihre auktorialen Züge kann kaum erzielt werden.

Im historischen Roman Nauberts zeigt sich von Beginn an eine starke Präsenz der Erzählinstanz. Sie bestimmte, welche Fakten sie preisgibt und welche sie zurückhält. Sie bestimmt, inwieweit sie der Leserschaft einen Einblick in die Privatheit der Figuren gewährt. Ihre eigene Meinung zu den von ihr geschilderten Vorgängen tut sie nicht selten kund und verleiht dem historischen Roman eine persönliche Note, wie sie in sonst keinem der untersuchten Texte zu finden ist.

Verdeutlicht wird dies zum Beispiel durch eine anfängliche Zweckbestimmung des Romans: der „Ausfüllung[...]“¹²³ von „leeren Stunden.“¹²⁴ Durch das mehrmalige Auftauchen eines Ich wird die Präsenz der Instanz nur noch verstärkt. Dieses tritt in mehreren Fällen klar und deutlich in Erscheinung – so in etwa, als es nach einer anfänglichen Einführung, welche die Geschichte der Herzoge von Württemberg betrifft, auf das verweist, was die Leserschaft noch

¹²⁰ Vgl. Naubert: *Der Bund des armen Konrads*, S. 62-64.

¹²¹ Vgl. ebda. S. 97-100.

¹²² Ebda. S. 6.

¹²³ Ebda. S. 6.

¹²⁴ Ebda. S. 6.

erwartet: „[S]o will ich bei ihnen stehen bleiben und die Leser auf einiges zurückführen, welches die Ereignisse verbreitete, die die Jahre 1524 und 1525 so schrecklich machten.“¹²⁵ Die Erzählinstanz bestimmt dahingehend, was erzählt wird und was hingegen den Lesern vorenthalten bleibt. Ein weiteres Beispiel für das starke Hervortreten der ohnehin so präsenten Erzählinstanz findet sich ebenfalls noch in jenem Teil des Romans, der die eigentliche Geschichte einleitet. Hier heißt es:

Ich muß der eigentlichen Geschichte treu bleiben, die ich angefangen haben, ich muß noch den letzten Zug hinzufügen, um Euch, meine Leser zu zeigen, wie in Einer Gegend, Unheil und Jammer verbreitet ward, und wie der Sturm [die Aufstände der Bauern] entlich losbrach.¹²⁶

Hier gibt die Erzählinstanz nicht nur Auskunft über ihr Vorhaben, sich nicht allzu weit vom ursprünglich für die Augen der Öffentlichkeit vorgesehenen Stoff zu entfernen. Zusätzlich findet eine direkte Hinwendung zur Leserschaft statt, indem sie diese durch das Personalpronomen „meine“ an sich bindet. Es handelt sich um eine vertraute, nicht zuletzt sympathische Anrede – um einseitige Kommunikation mit der Leserschaft.

In einem späteren Abschnitt des Textes wendet sie sich sogar ausschließlich an die weiblichen Rezipienten. Indem auf eine unter schwierigen Bedingungen stattfindende Vermählung zwischen der Figur Hedwig und einem gewissen Graf Hugo von Helfenstein Bezug genommen wird, heißt es: „Meine Leserinnen, denkt Euch eine Hochzeitfeier wie diese!! Die Glut fern her flammender Burgen und Klöster, leuchtete zur Brautfahrt!“¹²⁷ Wenig später stellt sie eine Frage an die (nun auch Männer miteinschließende) Leserschaft. Hierbei wird eine Vorwarnung ausgesprochen, wenn es heißt:

[O] meine Leser, soll ich Euch Szenen schildern, die, wenn ihr an einigen der hier aufgeführten Personen Antheil genommen habt, Euer weiches Herz doch vielleicht ein wenig erschüttern werden?¹²⁸

In einem engen Zusammenhang mit diesem mehrmaligen Auftreten der Erzählinstanz in der Form eines „Ich“, das sich mitunter sogar an die Leserschaft wendet, steht jenes Vorgehen, das wohl am ehesten als Einmischung der Erzählinstanz bezeichnet werden könnte. Unter diesem Oberbegriff der Einmischung steht einerseits das bereits besprochene Auftauchen der Instanz, um Kontakt mit den Rezipienten aufzunehmen, eine Warnung auszusprechen oder gar zu erfragen, ob die folgenden Inhalte angemessen erscheinen.

¹²⁵ Naubert: Der Bund des armen Konrads, S. 14.

¹²⁶ Ebda. S. 27-28.

¹²⁷ Ebda. S. 276.

¹²⁸ Ebda. S. 300-301.

Daneben zeigt sich deutlich, dass in einigen Fällen einer Unterbrechung des Erzählflusses stattfindet, indem Vorgänge, Ereignisse und Taten kommentiert werden.

So bezieht die Erzählinstanz im einführenden Teil des historischen Romans eine klare Position, indem sie sich mit dem Handeln der leidenden Bevölkerung durchaus identifiziert.

[D]er arme Mann des sechszehnten Jahrhunderts, der keinen Rath für sein Elend wußte, und der denn den schlimmsten Rath ergriff, den ihm ein Geist der Hölle einhauchte, verdiente in den meisten Fällen Mitleid, sie, die seine Verzweiflung nützten, das ausgesuchteste Elend über die Welt zu bringen, Abscheu.¹²⁹

Ebenfalls am Beginn des Romans scheint sie zunächst eine klare Stellung hinsichtlich der Frage nach den Auslösern der anfänglichen Unruhen innerhalb des Volks zu beziehen. Dieses nämlich ist als Maschine der Mächtigen diesen ausgeliefert:

Wer die Geschichte jener Zeiten einiger Aufmerksamkeit würdigt, findet bald, daß das Volk, als es aus stillen Klagen zu raschen Thätlichkeiten übergieng, die meistenmale als Maschine einer fremden Macht handelte, welche in Aufruhr und Empörung ihren Vortheil sahe.¹³⁰

Dieser anfänglich durchaus freundlich gesinnte Blick auf das Volk, das mit den Machenschaften des Adels zu kämpfen hat, wandelt sich im Verlauf der erzählten Geschichte grundlegend. Zerstörten zunächst „schlechte Herrscher [...], was gute gebauet hatten“¹³¹ jene Grundlagen, die für das Wohl des Volkes sorgen, so erkennen wir, nachdem eben dieses zum Vergeltungsschlag ausholt, dass die Erzählinstanz nun des Öfteren minder elegante Begriffe verwendet. Den Ausdruck „Pöbel“ finden wir, als davon berichtet wird, dass das Volk „wider alle“¹³² wüthen würde. Doch auch weitere Bezeichnungen treten fortan gehäuft in Erscheinung. So auch „Mordbrenner“¹³³ oder „Barbaren“¹³⁴ – und dies mehrmals. Daneben ist auch von „Horden der Aufrührer“¹³⁵ die Rede. Der Begriff der Rebellion, wie er auch häufig mit den Taten dieser in Verwendung gebracht wird¹³⁶, scheint eher neutral als jener des Mordbrenners, zeigt aber auch den Facettenreichtum, der bei der Benennung der Aufständischen zutage tritt.

¹²⁹ Naubert: Der Bund des armen Konrads, S. 6.

¹³⁰ Ebda. S. 7.

¹³¹ Ebda. S. 28.

¹³² Ebda. S. 131.

¹³³ Ebda. S. 168.

¹³⁴ Ebda. S. 313.

¹³⁵ Ebda. S. 206

¹³⁶ Vgl. ebda. S. 207.

Neben ihrer wechselhaften Position gegenüber den Ereignissen des Bauernkrieges lässt sich die Erzählinstanz sogar zu Vorausdeutungen hinreißen – der wohl deutlichste Beweis für ihren auktorialen Charakter. Im Kontext der Flucht einer Gruppe von aufständischen Bauern in ein bewaldetes Gebiet merkt sie an: „Die Unglücklichen! dieser Zufluchtsort konnte ihnen keine Sicherheit geben!“¹³⁷ – und beschreibt unmittelbar darauf ihr vorbestimmtes Ende als „Schweinshetz“¹³⁸. Neben der Vorwegnahme eines Spannungsmomentes wird abermals deutlich, dass die Erzählinstanz zumindest in diesem Falle wiederum auf der Seite der von ihr als unglücklich bezeichneten Bauern steht.

Zu all dem ist zweierlei anzumerken: Faktum ist, dass derlei Bezeichnungen, wie sie oben genannt wurden, erst dann gehäuft auftreten, als die Situation zwischen Adel und Bauernschaft nur mehr mit Mühe überschaubar ist. Erst als Gewalt vermehrt zur Normalität gehört, treten Begriffe wie Pöbel oder Mordbrenner vermehrt auf. Der Erzählinstanz kann also keineswegs willkürlicher Seitenwechsel vorgeworfen werden. Vielmehr erweckt ein derartiges Vorgehen den Anschein einer genauen Abwägung, welcher Seite sie ein größeres Maß ihrer Sympathie schenkt.

Letztlich zu ergründen ist, inwieweit sich die Erzählinstanz erlaubt, eine klare Position hinsichtlich der revolutionären Vorgänge zu beziehen, die in kriegerischem Chaos enden. Dies ist ein schweres Unterfangen. Vielleicht kann die Frage, ob sie sich klar auf eine Seite stellt, dahingehend beantwortet werden, indem die zeitliche Begrenzung ihrer Parteilichkeit berücksichtigt wird. Je nachdem, wie brutal die aufständischen Bauern vorgehen und wie stark zentrale Figuren des Romans in deren Taten verwickelt sind, werden negativ konnotierte Begriffe verwendet. Ein Beispiel soll diese Behauptung unterstreichen. Als die Besitzungen von Florian Geyer, der für die Forderungen der Bauernschaft Verständnis hat, selbst in Schutt und Asche liegen, heißt es:

Sein Schmerz war stumm, seine kummervollen Augen fragten, wie man das an einem Herrn habe thun können, welcher nie ein Tirann gewesen, welcher herbei gekommen war, Blut und Leben aufzuopfern, um einen Haufen Undankbarer von einem Tirannen zu befreien.¹³⁹

Ein mildes oder schärferes Urteil über die Taten der Aufständischen wird also je nach Kontext gefällt. Die Erzählinstanz passt sich an die jeweilige Situation an – sie ist moralische Instanz,

¹³⁷ Naubert: Der Bund des armen Konrads, S. 390.

¹³⁸ Ebda. S. 390.

¹³⁹ Ebda. S. 175.

wenn dies von Nöten ist und degradiert die Bauern dann, wenn ihre Ausschweifungen dies eher rechtfertigen.

Es wurde bereits durch obige Ausführungen deutlich, dass der Unterhaltungsfaktor in geringem Maße über jenem der Belehrung steht. Dennoch werden historische Fakten in den Text eingebaut, um so eine Brücke zwischen Faktischem und Fiktionalem zu schlagen. Sowohl Fakten, als auch Fiktionales werden durch eine Erzählinstanz dargelegt, die es versteht, das Publikum in ihren Bann zu ziehen. Ihre auktorialen Züge lassen sich nicht lediglich anhand der Tatsache beweisen, dass sie sich zwischen diesen beiden Polen bewegt. Vielmehr muss reflektiert werden, dass sich die Erzählinstanz die völlige Freiheit nimmt, historische Fakten mit Fiktionalem zu vermengen. Sie verschleiert nähere Informationen zu ihren Quellen, die sie dem Erzählten zugrunde legt. Sie bestimmt, was offenbart und was zurückgehalten wird und setzt ein bestimmtes Maß an Wissen seitens des Publikums voraus. Allem voran zeigt sich ihr auktorialer Charakter jedoch in ihrer Omnipräsenz innerhalb des Textes. Sie mischt sich ein, um zu kommentieren und zu (be)werten. Sie trifft Entscheidungen hinsichtlich des Werts einer Quelle und scheint sämtliche Gründe für den Verlauf der dargelegten Vorgänge zu kennen. Ein kommentierender Einschnitt in den Erzählfluss geht mit einem Anspruch auf Wissensdarlegung einher, unterstreicht aber gleichzeitig die Stärke der auktorialen Erzählinstanz. Letztlich ist ihr die Mixtur aus fiktionalen Abschnitten, die in faktische Vorgänge eingebettet sind, zu verdanken.

III.2.1.2 Eine Erzählinstanz zwischen Neutralität und Subjektivität in Schillers *Abfall der Niederlande*

Benedikte Nauberts historischer Roman *Der Bund des armen Konrads* zeichnet sich im Besonderen durch eine starke Präsenz einer auktorialen Erzählinstanz aus. Ein Blick auf Schillers *Abfall der Niederlande* lässt zunächst die Frage aufkommen, inwieweit dieser Text kategorisierbar ist. Die Gattungsbezeichnung „historischer Roman“ würde diesem, größtenteils auf präzisen Quellenstudien beruhenden Werk, wohl ganz und gar nicht gerecht werden. Während eine konkrete Zuordnung noch schwer fällt, steht hingegen fest, dass Schillers Text eine weniger stark ausgeprägte Erzählinstanz in sich trägt. Selbst der Begriff Erzählinstanz muss mit Vorsicht verwendet werden, bedenkt man, dass die Forschung Schillers Werk nicht selten als historiographische Studie handhabt.

Für eine Einordnung des *Abfalls der Niederlande* in die Riege der geschichtswissenschaftlichen Arbeiten spricht sich zunächst Ernst Schulin aus:

Jeder, der nicht nur die Einleitung gelesen hat, weiß, daß Programm und Ausführung nicht übereinstimmen – was man übrigens positiv als Zeichen eines guten, sich von Voreingenommenheiten lösenden Historikers auffassen kann.¹⁴⁰

Schillers Vorgehen hätte letztlich sogar „zu einer begeisterten Versenkung in Literatur und Quellen und zu seiner separaten, stark erweiterten, auf mehrere Bände berechneten Darstellung“¹⁴¹ geführt. Der Titel jener Publikation, in der dieser Beitrag Schulins veröffentlicht wurde, lautet im Übrigen *Schiller als Historiker* – ist die Zuordnung des Textes damit ein für alle Male geklärt?

Dass es sich beim *Abfall der Niederlande* um ein Werk handelt, welches aus Quellenstudien und einer eingehenden Beschäftigung mit sämtlichen Klassikern der Historiographie hervorgeht, kann nicht bezweifelt werden. Es genügt hier bereits, dem Zufallsprinzip Vertrauen zu schenken und eine beliebige Seite aufzuschlagen. Solch ein Vorgehen offenbart klar und deutlich, dass Schiller auf namhafte Arbeiten zur niederländischen Geschichte zurückgreift. So in etwa auf Grotius oder Meteren – um nur zwei jener Quellen zu nennen, auf die er sich oftmals bezieht. Antike Autoren wie Tacitus, ja sogar Cäsar werden, zumindest in den einleitenden Worten der Schrift, genannt.¹⁴² Auf diese Autoren verweisen zahlreiche Fußnoten. Ein derartiges Heranziehen von Quellenmaterial ist demnach ganz im Sinne der Geschichtswissenschaft.

Bleibt die Erzählinstanz des Textes im Zuge ihrer Darlegung der Ereignisse neutral? Um die Beantwortung dieser Frage zu vereinfachen, soll zunächst ein Blick auf die Intention Schillers geworfen werden. Welche Ansprüche legte er sich selbst auf, um letztlich ein geschichtswissenschaftliches Werk nach seinen Vorstellungen zu erarbeiten?

Natürlich können in diesem Zusammenhang nur Mutmaßungen angestellt werden – wenn auch äußerst vertrauenswürdige, folgt man den Ausführungen von Johannes Süßmann. Er untersucht in seiner umfangreichen Arbeit *Geschichtsschreibung oder Roman?* Schillers Geschichtswerk und stellt es in den Kontext einer „Neubegründung der Geschichtsschreibung“¹⁴³. Schillers Beschäftigung mit der niederländischen Geschichte geht

¹⁴⁰ Schulin: Schillers Interesse an Aufstandsgeschichte, S. 143.

¹⁴¹ Ebda. S. 144.

¹⁴² Vgl. Schiller, Friedrich: Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande. Hamburg: tredition 2011, S. 28 u. 35.

¹⁴³ Süßmann: Geschichtsschreibung oder Roman?, S. 75.

mit einer grundlegenden „Klage über seine Erfahrungsarmut“¹⁴⁴ einher. Obwohl von seiner Vorstellungskraft geleitet, die als Antrieb für eine Beschäftigung mit Historie dient¹⁴⁵, darf auf bereits vorhandene Fakten keinesfalls verzichtet werden. Süßmann führt weiter aus: „Die Freisetzung der Einbildungskraft bedeutet demnach keineswegs Willkür. Im Gegenteil ergänzt sie die bloße historische Richtigkeit zu einer lebensfähigen möglichen Form.“¹⁴⁶ Zudem „geht [es] ihm in der niederländischen Geschichte darum, die Gestalt auszudrücken, die seine Einbildungskraft für diesen Stoff gefunden hat“¹⁴⁷. Süßmanns Standpunkt ist allerdings jenem Otto Danns entgegenzustellen, welcher Schiller eine ebenfalls neuartige Form der Geschichtsschreibung zuschreibt, die jedoch „ausschließlich aus dem kritischen Studium von Quellen hervorgeht.“¹⁴⁸

Beide Ansätze berücksichtigend ist dennoch von einer Neubegründung der Geschichtsschreibung zu sprechen, weil Schillers Vorgehen revolutionäre Züge in sich birgt. Denn „seine Geschichtsschreibung soll nicht nur eine literarische Erzählung bieten, sondern auch den Ansprüchen der Gelehrten genügen.“¹⁴⁹ Somit steht Schillers Text nach wie vor im Kontext des historischen Erzählens – der Literat bereitet Fakten neuartig auf.

Genau an dieser Stelle tritt die Erzählinstanz wieder in den Fokus unseres Interesses. Ihre Ausformung ist als direktes Resultat dieses neuartigen Zugangs zur Geschichte zu sehen. Was spricht dafür, sie als neutral zu bezeichnen, was dagegen? Ein direkter Blick auf Schillers Text ist nun unbedingt von Nöten.

Vorrede und Einleitung zeichnen sich bereits durch eine starke Präsenz eines „Ich“ aus. Laut Jaeger ist in diesem Abschnitt der Autor noch stark präsent. „Hier erklärt Schiller die theoretischen Prämissen seiner Geschichtsschreibung. Die Vorrede ist [...] ein beeindruckendes Dokument von Schillers weit entwickeltem geschichtstheoretischem Reflexionsniveau“¹⁵⁰.

¹⁴⁴ Süßmann: *Geschichtsschreibung oder Roman?*, S. 76.

¹⁴⁵ Vgl. ebda. S. 77.

¹⁴⁶ Ebda. S. 79.

¹⁴⁷ Ebda. S. 81.

¹⁴⁸ Dann, Otto: *Schiller, der Historiker und die Quellen*. In: *Schiller als Historiker*. Hg. v. Otto Dann u.a. Stuttgart u.a.: Metzler 1995, S. 109-126, hier: S. 118.

¹⁴⁹ Süßmann: *Geschichtsschreibung oder Roman?*, S. 81.

¹⁵⁰ Jaeger, Stephan: *Performative Geschichtsschreibung: Forster, Herder, Schiller, Archenholz und die Brüder Schlegel*. Berlin u.a.: De Gruyter 2011, S. 198-199.

Auch Süssmann stellt ein Zugesein eines „Ich“ in seinen Ausführungen fest und meint, in beiden Abschnitten „erscheint die Erzählinstanz als Person“¹⁵¹. Zumindest für die ersten Kapitel des Textes, die auf Vorrede und Einleitung folgen, attestiert Süssmann eine „emotionalisierende Wortwahl“¹⁵², spricht von „wertenden Adjektive[n]“¹⁵³. Dies trifft ohne Zweifel auf eine Vielzahl von Abschnitten zu, die insbesondere im ersten Viertel des Werkes zu finden sind. Ansatzweise kann eine sogenannte emotionalisierende Wortwahl durch den folgenden Auszug erklärt werden. Über Philipp II. wird ein dramatisch formuliertes Urteil gefällt: „Mensch für Menschen war er niemals, weil er von seinem Selbst nur aufwärts, nie abwärts stieg.“¹⁵⁴ Im Zuge einer Vorstellung Karl V. und dessen Nachfolger Philipp II. meldet sich die Erzählinstanz folgendermaßen zu Wort: „Beide aber, wie mich dünkt, konnten bessere Menschen gewesen sein, als sie wirklich waren“¹⁵⁵. Hier wird eine subjektive Meinung kundgetan und gleichzeitig durch die Verwendung des Adjektivs „besser“ eine Bewertung der monarchischen Fähigkeiten beider Geschichtsakteure vorgenommen.

Fest steht, dass das in Vorrede und Einleitung so omnipräsente „Ich“ mit der Zeit zurückgedrängt wird. Die Erzählinstanz fungiert als Teil des Rezipientenkollektivs, indem immer häufiger das Personalpronomen „uns“ Verwendung findet – wie im Bezug auf Graf Barlament: „Es ist wenig, was uns die Geschichtschreiber von dem Verdienst und den Gesinnungen dieses Mannes aufbewahrt haben“.¹⁵⁶ Eben diese nun nicht mehr vorhandene Präsenz eines „Ich“ verleitet zu der Annahme, es würde sich um eine zurückgenommene, von jeglichen subjektiven Aussagen Abstand nehmende Erzählinstanz handeln. Laut Stanzel ist ein derartiger Präsenzschwund der Erzählinstanz keineswegs selten anzutreffen.¹⁵⁷ Doch wie ist er zu erklären? Stanzel hierzu: „Die letzten Gründe dafür sind vermutlich in den physiologischen Gesetzmäßigkeiten zu suchen, denen wenigstens zum Teil auch die schöpferische Produktionskraft eines Autors unterworfen ist.“¹⁵⁸ Er spricht in diesem Zusammenhang von einer „Abflachung des Profils“¹⁵⁹. Deren Definition erinnert stark an das zunehmende Verschwinden des „Ich“ in Schillers *Abfall der Niederlande*, wenn beispielsweise davon die Rede

¹⁵¹ Süssmann: *Geschichtsschreibung oder Roman?*, S. 99.

¹⁵² Ebda. S. 99.

¹⁵³ Ebda. S. 99.

¹⁵⁴ Schiller: *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande*, S. 55.

¹⁵⁵ Ebda. S. 55.

¹⁵⁶ Ebda. S. 122.

¹⁵⁷ Vgl. Stanzel: *Theorie des Erzählens*, S. 105.

¹⁵⁸ Ebda. S.103-104.

¹⁵⁹ Ebda. S. 105.

ist, dass „ausdrucksstarke Erzählgesten der Erzählung viel Dynamik verleihen“¹⁶⁰, mit der Zeit aber „die persönliche Erscheinung dieses Erzählers zusehends“¹⁶¹ nachlässt.

Von einer vollständigen Verblässung der persönlichen Note kann jedoch nicht die Rede sein. Ohne voreilig ein Urteil über die Neutralität der Erzählinstanz zu fällen, müssen wir dies bedenken: „Je weniger erörternde Passagen der Text enthält, desto seltener macht die Erzählinstanz sich in der ersten Person kenntlich“¹⁶². Erwägt man, dass diese komplexe *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* einer grundlegenden Einleitung bedarf, erscheint diese Annahme Süßmanns völlig nachvollziehbar. Erst nachdem eine Einführung zu den zentralen Ereignissen, vor allem jedoch eine Charakterisierung jener Geschichtsakteure vorgenommen wurde, die in weiterer Folge das Geschehen mitbestimmen, ist ein Rückgang des „Ich“ wirklich deutlich zu erkennen. Personencharakterisierungen erlauben eher eine persönliche Note als jene Vorgänge, die in späterer Folge geschildert werden. Die Leser verfügen mitunter erst dann über genügend Wissen. Das mehrmalige Auftreten eines „Ich“ oder „Uns“ ist dahingehend als Strategie einer Informationsvermittlung mit persönlicher Note zu begreifen.

Im zweiten und auch noch im dritten Buch des schillerschen Textes finden sich noch vereinzelt Quellenverweise, die mit einer Hinwendung der Erzählinstanz zur Leserschaft einhergehen. So etwa „Der Geschichtsschreiber *Strada* [...] hat uns einige Artikel aus der geheimen Instruktion aufbehalten“¹⁶³ oder:

Es sind noch Briefe auf uns gekommen, die zwischen den Grafen von *Egmont* und *Mansfeld* gewechselt worden und die uns, obgleich in einer späteren Epoche geschrieben, doch eine getreue Schilderung ihrer damaligen Verhältnisse liefern.¹⁶⁴

Durchaus zieht sich dieses gemeinsame Auftreten von Quellenverweis und Kollektivanspruch durch einen Großteil des Textes. Allerdings treten derartige Formulierungen in einem späteren Verlauf des Werkes nicht mehr so häufig in Erscheinung.

Die subjektive, mitunter stark wertende Vorgehensweise der Erzählinstanz nimmt aber nicht unbedingt ab. Bewertet werden Ereignisse und Figuren bis zuletzt – und dies in einem Stil, der weit entfernt ist von Neutralität. So bietet sich im Kontext des Weggangs von Margaretha von Parma folgendes Bild:

¹⁶⁰ Stanzel: *Theorie des Erzählens*, S. 105.

¹⁶¹ Ebda. S. 105.

¹⁶² Süßmann: *Geschichtsschreibung oder Roman?*, S. 100.

¹⁶³ Schiller: *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande*, S. 84.

¹⁶⁴ Ebda. S. 124.

Ihr höchstes Gut war das Wohlgefallen ihres Königs, ihr höchstes Unglück seine Mißbilligung; bei allen Vorzügen ihres Geistes bleibt sie ein gemeines Geschöpf, weil ihrem Herzen der Adel fehlte.¹⁶⁵

Es wird sich im weiteren Verlauf dieser Arbeit noch zeigen, dass insbesondere Figuren dieser Art ein Charakteristikum des Textes sind.

Neutralität ist demnach zwiespältig zu betrachten. Würde im Zuge einer Analyse des gesamten Textes lediglich die Häufigkeit des Wörtchen „Uns“ untersucht und dieses als Indiz für eine Zurückdrängung des zu Beginn so präsenten „Ich“ verstanden, so wäre man auf dem besten Wege, der Erzählinstanz Neutralität zuzusprechen. Faktum ist jedoch, dass die persönliche Note in späteren Abschnitten des Textes lediglich nicht mehr so offensichtlich erkennbar ist. Das „Ich“ wird natürlich zurückgedrängt, aber es lebt in gänzlich subjektiven, wertenden Passagen weiter.

Auch Jaeger stellt sich der problematischen Charakterisierung der Erzählinstanzierung. Schiller spricht er „eine Schreibweise auf der Grenze zwischen Subjektivität und Objektivität“¹⁶⁶ zu. Sämtliche Elemente der Neutralität im Zusammenhang mit Schillers Text müssen demnach zwiespältig betrachtet werden. Wünschenswert ist auf dieser so komplexen Suche nach einer Charakterisierung der Erzählinstanz eine präzise Lektüre.

III.2.1.3 „Chronikalische“ Erzählinstanzierung in Kleists *Michael Kohlhaas*

Im Zusammenhang mit Kleists *Michael Kohlhaas* soll nun abermals ein Blick auf die Erzählinstanz des Textes geworfen werden. Zunächst jedoch mag eine Vergegenwärtigung des vollständigen Titels dieser Erzählung bereits verwundern. „Aus einer alten Chronik“ lautet der Untertitel, welchen Jeffrey Champlin als sogenannten „genre marker“¹⁶⁷ bezeichnet. Eben dieser Untertitel ist auch es, der Rätsel aufgibt hinsichtlich einer klaren Einordnung von Kleists Erzählung und einer Charakterisierung der Erzählinstanz dieses Textes. Im Kleist-Handbuch heißt es jedenfalls:

Kleists Erzähler kann nicht umstandslos als Chronist bezeichnet werden, doch basiert die Handlung auf chronikalischen Quellen über die 1534 begonnene und mit der Hinrichtung 1540 endende Fehde des Hans Kohlhaase.¹⁶⁸

¹⁶⁵ Schiller: Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande, S. 291.

¹⁶⁶ Jaeger: Performative Geschichtsschreibung, S. 240.

¹⁶⁷ Champlin, Jeffrey: Reading Terrorism in Kleist: The Violence and Mandates of *Michael Kohlhaas*. In: The German Quarterly 85/4 (2012), S. 439-454, hier: S. 449.

¹⁶⁸ Breuer, Ingo (Hg.): Kleist-Handbuch. Leben–Werk–Wirkung. Stuttgart, Weimar: Metzler 2009, S. 98.

Der Frage nach dem chronikalischen Wert der Erzählung wird im Kleist-Handbuch nicht weiter nachgegangen. Raymond Lucas bewegt sich ebenfalls in diesem Feld, wenn er im Zusammenhang mit der Erzählung den Begriff der „erzählerischen Diskretion“¹⁶⁹ aufwirft. Diskretion ist tatsächlich eine der Stärken der Erzählinstanz des *Michael Kohlhaas*. Sie berichtet detailreich, jedoch ohne je den Anschein zu erwecken, subjektiv zu urteilen. Eben dies erschwert ihre Charakterisierung. Wenn sie nicht vorrangig als Chronist in Erscheinung tritt, wie dann?

Süssmann, der sich ebenfalls mit Kleists Erzählung befasste, fragt sich zunächst, ob „das historische Geschehen für die Erzählung überhaupt relevant ist“¹⁷⁰. Des Weiteren weist er auf einen „Schein des Historischen im *Kohlhaas*“¹⁷¹ hin. Andreas Gailus stellt dagegen fest, dass die erzählte Geschichte in einen historischen Kontext gestellt wurde. Vor allem eingangs und am Ende der Erzählung tauchen vermehrt Hinweise auf die Realhistorie auf, welche die Geschichte des Michael Kohlhaas umrahmen.¹⁷² Die Einbettung einer von den Quellen sich entfernenden Geschichte in realhistorische Zusammenhänge berücksichtigend, fasst er zusammen: „*Michael Kohlhaas*, in short, wants to rewrite history.“¹⁷³

Bevor nun der Frage des tatsächlichen historischen Gehalts des *Kohlhaas* nachgegangen wird, sollte bedacht werden, dass Kleist zumindest eine Quelle benutzt hat, die als direkte Vorlage diente: die sogenannte *Märckische Chronik* des Peter Hafftitz.¹⁷⁴ Ohne allzu lange bei diesem Faktum zu verweilen, muss zumindest berücksichtigt werden, dass ein derartiger Quellenbezug den Erzählstil des *Michael Kohlhaas* verständlicher macht. Dieser nämlich erscheint selbst bei eingehender Lektüre am ehesten durch die Adjektive „klar“, „nüchtern“ und „weitgehend emotionslos“ treffend beschrieben. Natürlich mag eine derartige Beschreibung des Textes flüchtig und zu einem gewissen Maße subjektiv wirken, doch führen wir uns vor Augen, wie die Erzählinstanz in Nauberts *Bund des armen Konrads* vorgeht, so erscheint sie doch nicht allzu abwegig.

¹⁶⁹ Lucas, Raymond: Kleists „Michael Kohlhaas“: Zur Klärung einiger strittiger Punkte. In: Recht und Gerechtigkeit bei Heinrich von Kleist. II. Frankfurter Kleist-Kolloquium 17.-18. 10. 1997. Hg. v. Peter Ensberg u. Hans-Jochen Marquart. Stuttgart: Verlag Hans-Dieter Heinz 2002, S. 79-85, hier: S. 79.

¹⁷⁰ Süssmann: *Geschichtsschreibung oder Roman?*, S.171.

¹⁷¹ Ebda. S. 171.

¹⁷² Vgl. Gailus, Andreas: *Passions of the Sign: Revolution and Language in Kant, Goethe and Kleist*. Baltimore: John Hopkins University Press 2006, S. 107.

¹⁷³ Gailus: *Passions of the Sign*, S. 109.

¹⁷⁴ Vgl. Breuer: *Kleist-Handbuch*, S. 98.

Gleich die ersten Seiten der Erzählung erwecken den Eindruck, als wolle die Erzählinstanz keine Zeit verschwenden – oder vielmehr: durch eine klare Formulierung möglichst viel Information in wenigen Sätzen vermitteln. Diese allerdings sind perfekt durchdacht, perfekt konstruiert. Bereits der erste Absatz informiert über den Wohnort Kohlhaas, die zeitliche Situierung der Erzählung, seinen Beruf, seine Herkunft, seinen Charakter, seinen Familienstand und gibt Auskunft über jene Werte, die er bereits früh seinen Kindern vermittelte.¹⁷⁵ Es wird ohne große Umschweife erzählt, es wird keine Zeit verloren.

Dieses offensichtlich akribische Vorgehen der Erzählinstanz blieb auch Süßmann nicht unerkannt:

Die Erzählinstanz des *Michael Kohlhaas* deliriert förmlich in Eigennamen. Neben mehr als vierzig Orts-, Fluß- und Landschaftsnamen gebraucht sie weitere vierzig Personennamen.[...]Ständig wiederholt die Erzählinstanz den Gestus der Denotation. Genaue Benennungen scheinen ihr wichtigstes Anliegen zu sein. Dadurch wirkt sie wie ein getreuer Berichterstatter, nicht wie ein Gestalter von Fiktionen.¹⁷⁶

Ohne Zweifel geht die Erzählinstanz präzise vor und die Tatsache, dass ein Großteil der Namen „der realen Geographie“¹⁷⁷ entnommen ist, verstärkt den Eindruck eines auf historischen Fakten beruhenden Erzählstils. Von einer chronikalischen Erzählweise zu sprechen, liegt in diesem Sinne gar nicht fern: Die Häufigkeit von Namensnennungen erweckt den Eindruck einer über Jahre hinweg durchgeführten Aufzeichnung sämtlicher Ereignisse an bestimmten Orten – es scheint, als finde ein Bezug auf eine Chronik statt. Die oftmalige Nennung von Orts-, Fluss- oder Personenamen zieht sich wie ein roter Faden durch die gesamte Erzählung. Es ist an jeder einzelnen Stelle des Textes möglich, einen Anhaltspunkt zu finden – sei es nun geografisch oder zeitlich. Kohlhaas' Weg ist eben durch die zahlreichen Ortsangaben von Beginn an verfolgbar. Seine wichtigsten Stationen wie Dresden oder Leipzig, sein Aufenthalt in Brandenburg, jener in der nicht konkret benannten Hauptstadt oder in der Stadt Lützen werden stets genannt. Neben Ortschaften werden in zahlreichen Fällen auch Orte innerhalb dieser erwähnt, an denen sich Kohlhaas aufhält: die Pleißenburg oder das Schloss in Lützen.¹⁷⁸ Gebiete wie das Erzgebirge¹⁷⁹ oder das Brandenburgische¹⁸⁰ verhelfen ebenso zu einer raschen geografischen Orientierung.

¹⁷⁵ Vgl. Kleist, Heinrich von: *Michael Kohlhaas*. Aus einer alten Chronik. Köln: Anaconda 2007, S. 5.

¹⁷⁶ Süßmann: *Geschichtsschreibung oder Roman?*, S. 174.

¹⁷⁷ Ebda. S. 174.

¹⁷⁸ Vgl. Kleist: *Michael Kohlhaas*, S. 10, 24, 31, 70, 91.

¹⁷⁹ Vgl. ebda. S. 90.

¹⁸⁰ Vgl. ebda. S. 106.

Nun darf allerdings nicht außer Acht gelassen werden, dass Kleists Erzählung sich gerade dann von ihren Vorlagen entfernt, wenn der Protagonist ins Spiel kommt. So „hieß die historische Gestalt doch nicht Michael, sondern Hans und wirtschaftete nicht an der Kohlhasenbrücke, sondern war, wie bei Nicolai zu lesen steht, ein ‚Bürger zu Kölln‘“.¹⁸¹

Derartige Erkenntnisse sprechen für einen Erzählstil, der sich nicht gänzlich einer historisch korrekten Berichterstattung verschreibt. Insbesondere im Falle jener Personennamen, die uns in der Erzählung zur Genüge begegnen, tritt uns nicht mehr jene Orientierung an historischer Faktizität entgegen, wie sie im Bereich der Orts-, Fluss- und Landschaftsnamen praktiziert wurde. Laut Süßmann „finden sich unter den Personennamen von vorneherein nur wenige historisch bekannte; die meisten können allenfalls für historisch mögliche gelten.“¹⁸² Zu diesen zählen unter anderem teils kurios anmutende Namen wie jener eines Ritters „Friedrich von Mahlzahn“¹⁸³ oder eines „Grafen Aloysius von Kaliheim“¹⁸⁴. Ein Kämmerer mit dem Namen Herr Kunz¹⁸⁵ lässt einmal mehr den Eindruck aufkommen, als fände hier in keinsten Weise ein Bezug auf historisches Quellenmaterial statt.

Ebenfalls konstatiert Süßmann eine Parallele zum Zweischichtenroman der Benedikte Naubert. Bekannte Namen wie Martin Luther würden außerdem ein Stück Historie verkörpern, die allseits bekannt ist und gleichzeitig den Bezug zur historischen Faktizität herstellen, wenn dies fiktive Namen nicht vermögen.¹⁸⁶

Vertraut man auf diesen ersten Eindruck, so scheint die Erzählinstanz des *Michael Kohlhaas* durchaus erpicht darauf zu sein, sich an historischen Fakten zu orientieren – und mehr noch: Durch eine Fülle an Namen erweckt ihr Erzählstil den Eindruck, sie wüßte durch einen Überfluss an Information Verwirrung zu stiften. Dieser Eindruck wird allerdings zerstört, wenn man – ganz Süßmann folgend – bedenkt, dass gerade zentrale Personennamen der Erzählung fiktiver Natur sind.

Gerade ein derartig zwiespältiges Vorgehen der Erzählinstanz lässt eine Kluft zwischen mangelnder Information und Informationsüberfluss entstehen. „Stets markiert sie Präzision,

¹⁸¹ Süßmann: *Geschichtsschreibung oder Roman?*, S. 173.

¹⁸² Ebda. S. 177.

¹⁸³ Kleist: *Michael Kohlhaas*, S. 107.

¹⁸⁴ Ebda. S. 107.

¹⁸⁵ Vgl. Kleist: *Michael Kohlhaas*, S. 106.

¹⁸⁶ Vgl. Süßmann: *Geschichtsschreibung oder Roman?*, S. 177.

schneidet [aber] die Nachprüfung ab¹⁸⁷ und „liefert [...] ein untrügliches Kennzeichen für den Schein des Historischen.“¹⁸⁸

Dieser Schein, einhergehend mit einer Entfernung von chronikalischer Präzision, wird auch deutlich, wenn wir einen Blick auf jene wenigen Passagen werfen, in denen Emotionen ins Spiel kommen. Wenn Kohlhaas' Frau Lisbeth sich, nachdem sie von dessen Vorhaben, seine Klage persönlich beim Landesherrn einzureichen und sein Haus zu verkaufen, erfährt, wirft sie sich vor ihm auf die Knie und spricht:¹⁸⁹

Wenn du mich irgend, rief sie, mich und die Kinder, die ich dir geboren habe, in deinem Herzen trägst; wenn wir nicht im Voraus schon, um welcher Ursach willen, weiß ich nicht, verstoßen sind: so sage mir, was diese entsetzlichen Anstalten zu bedeuten haben!¹⁹⁰

Ein Erzählduktus, der sich ganz und gar der Darlegung von Ereignissen und deren Folgen verschreibt, würde derlei emotionsgeladene Passagen aussparen. Die Tatsache, dass einem im Text zudem direkte Reden der Figuren begegnen, erweckt den Eindruck einer gut gelungenen Mischung, die zwischen geballten Ladungen von Fakten Passagen einfließen lässt, die die Rezipienten mitunter rühren können. Die Erzählinstanz geht jedoch noch über eine Einfügung von derartigen Passagen hinaus, indem sie Wertungen vornimmt. Werfen wir einen Blick auf die einleitenden Worte der Erzählung. Hier ist von Michael Kohlhaas die Rede, einem „der rechtschaffensten zugleich und entsetzlichsten Menschen seiner Zeit“¹⁹¹ Eine derartige Bewertung geht bereits weit über eine bloße Darlegung von Fakten hinaus. Des Weiteren finden sich einige Passagen im Text, welche die Figur des Protagonisten ins Visier nehmen. Es wird dabei deutlich, dass die Erzählinstanz sich in ihrer Bewertung des Kohlhaas der jeweiligen Situation anpasst. Je nach dessen momentanem Status innerhalb des gesellschaftlichen Gefüges wird er als „entsetzliche[r] Wüterich“¹⁹², als „Mordbrenner“¹⁹³, jedoch auch als „armer Kohlhaas“¹⁹⁴ bezeichnet. Eben auf diese Doppelung hinsichtlich einer Bewertung des Protagonisten wird bereits in der Einleitung des Textes hingewiesen: Kohlhaas ist rechtschaffen und entsetzlich zugleich. Nicht unerwähnt bleiben darf außerdem, dass die Er-

¹⁸⁷ Süßmann: Geschichtsschreibung oder Roman?, S. 187.

¹⁸⁸ Ebda. S. 187.

¹⁸⁹ Vgl. Kleist: Michael Kohlhaas, S. 31.

¹⁹⁰ Ebda. S. 31.

¹⁹¹ Ebda. S. 5.

¹⁹² Ebda. S. 45.

¹⁹³ Ebda. S. 49.

¹⁹⁴ Ebda. S. 87.

zählinstanz des *Michael Kohlhaas* weniger auf eine direkte Hinwendung zur Leserschaft abzielt, als dies in anderen Texten der Fall ist.

Die Erzählinstanz lässt sich in keinem einzigen Fall von ihrem Erzählvorgang abbringen. Selbst Verweise, Anmerkungen oder gar Urteile lösen sie nicht aus ihrer doch so starren Haltung heraus. Sie verbleibt trotz der Einfügung von direkten Reden, die ohnehin vermuten lassen, dass es sich um keine reine Form einer chronikalischen Berichterstattung handelt, in ihrer Position. Die Erzählinstanz im *Michael Kohlhaas* basiert auf einer Instanz, die ihre Aufgabe, Fakten darzulegen und hier und da kleine emotionale Passagen einzubauen, mit Brauvour erfüllt.

Demnach ist Süßmanns Behauptung, sie würde lediglich einen Schein des Historischen vermitteln, durchaus zuzustimmen. Dieser Schein impliziert aber die Existenz eines historischen Kerns, den die Erzählung zweifellos in sich trägt.

III. 3 Gewalt als Mittel der Darstellung

Gewalt in ihren unzähligen Formen ist einer der primären Bestandteile einer Revolte, einer Revolution und eines Krieges. Karl Heinz Metz bezeichnet in seiner umfangreichen Studie *Geschichte der Gewalt* Revolten, Revolutionen und Kriege als „Facetten der Gewalt“¹⁹⁵. Es besteht kein Zweifel, dass Gewalt – in den häufigsten Fällen körperliche, nicht verbale Gewalt – Kriege, Revolutionen wie auch Aufstände bestimmt. Sie ist ein Mittel, das eingesetzt wird, um Gegner in die Enge zu treiben, sie zu verunsichern oder gar zu eliminieren. Sie darf zurecht als erfolgreiches, altbewährtes Mittel der Zurechtweisung verstanden werden.

Weder im schillerschen, noch im kleistschen Text wird davor zurückgeschreckt, Gewalt in Worten darzustellen – und selbst Nauberts historischer Roman bietet einige charakteristische Szenen, die Sanftmütige erschauern lassen.

Fraglich ist nun, inwieweit sich die expliziten Schilderungen von Gewaltvorgängen und -situationen in diesen drei Werken voneinander unterscheiden. Welche Grade an Brutalität weisen die Erzählhaltungen der Erzählinstanzen auf? Wird Gewalt kommentiert und damit bewertet? Wird sie gar als Mittel und Teil einer spezifischen Erzähltechnik gebraucht? Dies sind nur drei von zahlreichen Fragen, welchen nachgegangen wird.

¹⁹⁵ Metz: *Geschichte der Gewalt*, S. 7.

III.3.1 Brutalität(en) – Zwischen bewusster Darstellung und Verschleierung

Eines sei vorweg genommen: Alle drei Texte weisen Abschnitte auf, in welchen brutale Aufeinandertreffen zwischen Konfliktparteien oder qualvolle Tötungsvorgänge beschrieben werden. Das Interesse der Erzählinstanz, die Leser mit diesen Vorgängen und Ereignissen zu konfrontieren, scheint aber nicht immer gleichermaßen stark ausgeprägt zu sein. Daher muss das Publikum bei der Lektüre des *Michael Kohlhaas* eher um Fassung ringen, als dies bei Nauberts *Der Bund des armen Konrads der Fall* ist. Schillers Geschichtswerk steht bezüglich der Intensität von Gewaltdarstellungen dazwischen. Um derartige Kontraste zu verdeutlichen, soll zunächst Kleists Text im Zentrum stehen.

III. 3.1.1 Gewaltausbrüche in *Michael Kohlhaas*

„To enter history, that is, Michael Kohlhaas had to cross the borders of law.“¹⁹⁶ merkt Gailus treffend an. Und tatsächlich: Die Figur Michael Kohlhaas zieht aus, um für sein Recht zu kämpfen. Aus einem Einzelkampf entwickelt sich nach und nach eine Revolte, deren zentrales Mittel die Gewalt ist. Dieses Mittel verschafft dem Protagonisten zweifelhafte Berühmtheit weit über die Grenzen seiner unmittelbaren Umgebung hinaus.

Es wird beschrieben, wie brutal Kohlhaas im Zusammentreffen mit seinen Konfliktpartnern vorgeht, es werden jedoch auch die Auswirkungen von Gewaltausübung sowie intendierte Gewalt geschildert. In allen Fällen zeigt sich, dass die Erzählinstanz keineswegs vor detailreichen Erläuterungen zurückschreckt. Im Besonderen sind es Verletzungen, auf welche in mehreren Fällen mit Eifer hingewiesen wird.

Michael Kohlhaas' Gewaltbereitschaft ist hoch und wird vorrangig von seinem Rechtsgefühl geleitet. Seine Wanderungen durch weite Teile des deutschsprachigen Raumes hinterlassen Spuren der Verwüstung. Am Beginn der Erzählung als Einzelperson auftretend und lediglich durch seinen Knecht begleitet, formiert sich in weiterer Folge eine Kollektiv um Kohlhaas, welches ihm unterstützend und gewaltbereit zur Seite steht. Sowohl auf die brutalen Taten der Einzelfigur Kohlhaas, als auch auf die Brutalität des Kollektivs um ihn, wird eingegangen.

¹⁹⁶ Gailus: *Passions of the Sign*, S. 111.

Der brutale Charakter des Protagonisten offenbart sich in der detaillierten Schilderung der Tötung Hans von Tronkas, welche ein Höchstmaß an Gewalt in sich trägt und treffend als „one of the most violent passages in German literature“¹⁹⁷ bezeichnet wird. Kohlhaas beginnt seinen Racheakt unmittelbar nach dem Tod seiner Frau. Unterstützt wird er zu diesem Zeitpunkt bereits durch seinen sogenannten Haufen.¹⁹⁸ Die Stürmung der Tronkenburg stellt hierbei eine Schlüsselstelle dar. Kohlhaas tritt, unterstützt durch seine Anhänger, einen Zug durch die Lande an und übernimmt damit „das Geschäft der Rache.“¹⁹⁹ Der Angriff auf die Tronkenburg beginnt bereits stürmisch, denn Kohlhaas fällt „mit diesem kleinen Haufen, schon, beim Einbruch der dritten Nacht, den Zollwörter und Torwächter, die im Gespräch unter dem Tor standen, niederreitend, in die Burg“²⁰⁰. Diesen Tötungsvorgang nicht weiter ausführend, wendet sich die Erzählinstanz darauf dem Zusammentreffen zwischen Kohlhaas und dem Junker der Tronkenburg zu und bemerkt: „Der Engel des Gerichts fährt also vom Himmel herab“²⁰¹. Was folgt, ist eine detaillierte Beschreibung der Ermordung des Mannes, welche Kohlhaas höchstpersönlich vornimmt.

Kohlhaas, der beim Eintritt in den Saal, einen Junker Hans von Tronka, der ihm entgegen kam, bei der Brust fasste, und in den Winkel des Saals schleuderte, dass er sein Hirn an den Seiten verspritzte, fragte, während die Knechte die anderen Ritter, die zu den Waffen gegriffen hatten, überwältigten, und zerstreuten: wo der Junker Wenzel von Tronka sei?²⁰²

Die Ermordung des Hans von Tronka stellt für Kohlhaas nur eine Hürde auf dem Weg zu Größerem dar und zeugt zugleich von mangelnder Selbstkontrolle. Der Mord ist nicht geplant, Kohlhaas findet Hans von Tronka zufällig vor und entledigt sich seiner, weil dieser ihm schlichtweg in seinem Wunsch, den „wahren“ Übeltäter zu finden, im Wege steht. Kohlhaas führt diese Tat ohne jegliche Gefühlsregung aus, Hans von Tronka „wird von Kohlhaas gleich einem lästigen Hindernis beseitigt.“²⁰³ Der obige Textauszug verdeutlicht, dass er diesem Mord nicht sonderlich viel Aufmerksamkeit schenkt. Kohlhaas wendet sich gleich nach seiner Tat der Suche nach Wenzel von Tronka zu. Diese bleibt allerdings erfolglos,²⁰⁴ hindert Kohlhaas und seinen Haufen aber keineswegs daran, weitere Gewalttaten zu begehen. Wir

¹⁹⁷ Champlin: Reading Terrorism in Kleist, S. 441.

¹⁹⁸ Vgl. Kleist: Michael Kohlhaas, S. 37-38.

¹⁹⁹ Ebda. S. 37.

²⁰⁰ Ebda. S. 38.

²⁰¹ Ebda. S. 38.

²⁰² Ebda. S. 38.

²⁰³ Deißner, David: Moral und Motivation im Werk Heinrich von Kleists. Tübingen: Niemeyer 2009, S. 233.

²⁰⁴ Vgl. Kleist: Michael Kohlhaas, S. 41-42.

erfahren, dass die vergebliche Suche nach Junker Wenzel weitere Todesopfer fordert; zuletzt bleibt auch das Anwesen der Tronkas nicht verschont:

Inzwischen war, vom Feuer der Baracken ergriffen, nun schon das Schloss, mit allen Seitengebäuden, starken Rauch gen Himmel qualmend, angegangen, und während Sternbald, mit drei geschäftigen Knechten, alles, was nicht niet- und nagelfest war, zusammenschleppten, und zwischen den Pferden, als gute Beute, umstürzten, flogen, unter dem Jubel Hersens, aus den offenen Fenstern der Vogtei, die Leichen des Schlossvogts und Verwalters, mit Weib und Kinders, herab.²⁰⁵

Der genaue Tötungsvorgang der Opfer bleibt zwar ungeklärt, doch offenbaren der Jubel Hersens und die Tatsache, dass selbst vor der Tötung von Frauen und Kindern nicht zurückgeschreckt wird, wie hoch die Gewaltbereitschaft des Kollektivs ist.

Auch die unmittelbaren Resultate von Gewaltausübung werden zur Sprache gebracht. In diesem Zusammenhang ist die Rolle von Lisbeth, der Frau Kohlhaas', eine entscheidende. Sie wird zum Opfer jener Ungerechtigkeit, die ihrem Mann widerfährt und bezahlt sogar mit ihrem Leben.

Die Erzählinstanz bietet einen umfassenden Einblick in die gesundheitliche Verfassung dieser Frau. Sie wagt es, mit einer Bittschrift zum Landesherrn vorzudringen, geht aber damit zu weit. Kohlhaas findet seine Frau verletzt vor, als er in sein Heim zurückkehrt, mit „einer gefährlichen Quetschung an der Brust“²⁰⁶. Über die exakten Umstände, unter welchen diese zustande kam, wird spekuliert: „Wenigstens berichten die Leute so, die sie, in bewusstlosem Zustand, gegen Abend in den Gasthof brachten“²⁰⁷. Doch was passierte zuvor? Auch darüber wird Auskunft gegeben, die Erzählinstanz bemüht sich um Exaktheit in ihrer Aufarbeitung der Ereignisse. Wir erfahren, wie und durch wen Lisbeth ihre Verletzungen zugefügt wurden:

Es schien, sie hatte sich zu dreist an die Person des Landesherrn vorgedrängt, und, ohne Verschulden desselben, von dem bloßen rohen Eifer einer Wache, die ihn umringte, einen Stoß, mit dem Schaft einer Lanze, vor die Brust erhalten.²⁰⁸

Die Leserschaft wird bestens über den Tathergang und das Tatinstrument informiert, sogar der Täter kann ermittelt werden.

Das traurige Resultat dieses Zusammentreffens zwischen dem gewaltbereitem Wachmann und Lisbeth ist eine Verletzung dieser Frau, die in weiterer Folge zu ihrem Ableben führt.

²⁰⁵ Kleist: Michael Kohlhaas, S. 39.

²⁰⁶ Ebda. S. 34.

²⁰⁷ Ebda. S. 35.

²⁰⁸ Ebda. S. 35.

Ihre Verwundung wird als schwer dargestellt, „denn sie selbst konnte, von aus dem Mund vorquellendem Blute gehindert, wenig sprechen.“²⁰⁹

Die Erzählinstanz schreckt nicht davor zurück, den Zustand der Frau nach dem Angriff zu beschreiben und legt medizinisches Wissen an den Tag, indem eine Quetschung diagnostiziert wird. Weder der Tathergang, noch dessen unmittelbares Resultat werden den Lesern vorenthalten. Die Erzählinstanz verschleiern weder die Gewaltbereitschaft des Wachpersonals, noch den tragischen Zustand Lisbeths.

Neben Beschreibungen aktiver Gewaltausübung und deren Auswirkung auf die Betroffenen enthält der Text auch Verweise auf intendierte Gewaltausübung. Als Beispiel bietet sich das letztendlich nicht ausgeführte Todesurteil an, das über Michael Kohlhaas gefällt wird. Dieser sollte „mit glühenden Zangen von Schinderknechten gekniffen, gevierteilt, und sein Körper, zwischen Rad und Galgen verbrannt“²¹⁰ werden.

In aller Grausamkeit wird die wunschgemäße Tötung Kohlhaas' geschildert, kein Detail des geplanten Tötungsvorgangs ausgespart. Es liegt eine Inszenierung von Gewalt vor, gepaart mit einem Höchstmaß an Brutalität. Gewalt ist hier Erzähleffekt – sie liefert einen Schockmoment, der – auch im Vergleich mit den anderen beiden Texten – seinesgleichen sucht.

Differenziert werden kann innerhalb dieser kleistschen Erzählung zwischen Gewalt der Justiz und Gewalt der Auflehnung. Letztere, sogenannte revolutionäre Gewalt, bezeichnet Metz als eines der „Grundphänomene moderner Gewalt“²¹¹. Kohlhaas wendet sie an, um Aufmerksamkeit zu erlangen, vor allem jedoch, um sein Recht durchzusetzen. Wenn er auch noch bis zum Tode seiner Frau auf Brutalitäten verzichtet, finden diese Anwendung, sobald sich zeigt, dass ein schriftliches Gesuch alleine nicht die erwünschte Wirkung erzielt. Sein Streben nach Gerechtigkeit ist letztlich nicht von Erfolg gekrönt. „Gerechtigkeit wird durch solche Selbsthilfe nicht geschaffen“²¹².

Ein Vergleich offenbart, dass sich die Gewaltbereitschaft beider Seiten nur schwer abwägen lässt. Eben das letzte Textbeispiel zeigt deutlich, dass die Justiz ebenso Mordlust an den Tag

²⁰⁹ Kleist: Michael Kohlhaas, S. 35.

²¹⁰ Ebda. S. 104.

²¹¹ Metz: Geschichte der Gewalt, S. 7.

²¹² Scholdt: Kleists „Michael Kohlhaas“ als Modell des Aufruhrs. In: Das Recht und die schönen Künste. Hg. v. Heike Jung. Baden: Nemos 1998, S. 115-131, hier: S. 122.

legt, wie es Kohlhaas und sein Haufen tun. Aus heutiger Sicht mag die gravierende Deutlichkeit des Urteils verwundern, allerdings entspricht sie voll und ganz den juristischen Gegebenheiten des 16. Jahrhunderts. Authentisch ist das Urteil demnach allemal. Die Gewalt der Auflehnung – und damit jene, die Kohlhaas und sein Haufen ausüben – ist spontan und von Wut sowie dem Wunsch aufzubegehren geleitet. Zwischen der direkten Gewaltausübung dieser Gruppierung und der intendierten Gewalt im Falle des oben genannten Urteils liegt der Gegensatz zwischen Tatsache und Fiktion. Der Akt selbst unterscheidet sich in puncto Brutalität nur marginal. Der Unterschied liegt aber im Detail: Während alle Taten, die Kohlhaas im Begleitung seiner Band begeht, als illegitim eingestuft werden, ist die ihm angedrohte Gewalt keineswegs rechtswidrig – im Gegenteil: Sie dient zur Bestrafung des begangenen Unrechts.

Trotz all dieser Erkenntnisse darf Kleists *Michael Kohlhaas* nicht missverstanden und ebenso wenig missinterpretiert werden. Gewaltausübung zu thematisieren und detailliert zu schildern ist Teil der Erzählinstanzierung. Bedacht werden muss allerdings, dass es sich hierbei um ausgewählte Passagen handelt. Diese bleiben in Erinnerung, weil die Wortwahl Kleists mit verbalen Tabus bricht. Sie soll jedoch nicht zu einer Lesart animieren, die andere Aspekte zwangsläufig vernachlässigt.

III. 3.1.2 Zwischen Abschwächung und Deutlichkeit: *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande*

In einem direkten Vergleich mit Kleists *Kohlhaas* macht sich eine deutliche Abschwächung in puncto Brutalität bemerkbar, wenn wir Gewaltszenen in den Blick nehmen. Während die Erzählinstanz des *Kohlhaas* in mehreren Fällen nicht vor der Thematisierung von Brutalität zurückschreckt, überwiegen in Schillers Text Szenerien, in denen zwar auf Gewalt verwiesen wird, von einer konkreten Schilderung jedoch meist Abstand genommen wird. Ermordungen finden Erwähnung, aber in den seltensten Fällen gewährt die Erzählung einen näheren Einblick in derartige Ereignisse.

Für eine intensivere Auseinandersetzung mit der Gewaltinszenierung im Text eignet sich jener Abschnitt, der sich mit der historischen Entwicklung des spanischen Inquisitionsgerichts sowie mit dessen Verfahrensweise auseinandersetzt. Darin wird erläutert, welches Schicksal Menschen blüht, die an das „Falsche“ glauben. Es folgt eine Erklärung, die den Umgang der Inquisition mit ihren Opfern beschreibt: „Die Vermessenheit ihrer Urtheilssprüche kann nur

von der Unmenschlichkeit übertroffen werden, womit sie dieselben vollstreckt.²¹³ Noch bleibt im Dunkeln, welche Methoden die Inquisition anwendet. Licht ins Dunkel bringen weitere Beschreibungen, die sogar Foltermethoden preisgeben: „Ein Knebel sperrt seinen Mund und verwehrt ihm, seinen Schmerz in Klagen zu lindern, das Mitleid durch seine rührende Geschichte zu wecken und die Geheimnisse des heiligen Gerichts auszusagen.“²¹⁴ Weitere Informationen werden zurückgehalten, um dem Wohl der Leser entgegenzukommen. Wir finden zudem einen Satz, der die Zurückhaltung der Erzählinstanz besonders deutlich zutage bringt, wenn es – im Bezug auf das weltweite Netz der Inquisition – heißt, dass deren „unmenschliche Procedures uns noch in der Beschreibung durchschauern.“²¹⁵ Eine weiterführende Erläuterung folgt an dieser Stelle nicht, die Erzählinstanz hält sich bedeckt. Einige weitere Auszüge zeigen, dass sie aber nicht immer Vorsicht walten lässt. Noch vor der oben thematisierten Beschäftigung mit der spanischen Inquisition unter Karl V. wird erläutert, was sogenannte Ketzer erwartet:

Wer überwiesen wurde, ketzerische Lehren verbreitet, oder auch nur den geheimen Zusammenkünften der Glaubensverbesserer beigewohnt zu haben, war zum Tode verdammt, Mannspersonen mit dem Schwert hingerichtet, Weiber aber lebendig begraben. Rückfällige Ketzer übergab man dem Feuer.²¹⁶

Neben der Beschreibung von Gewaltakten, die am Menschen verübt werden, bietet der Text auch Einblick in Gewaltszenarien. Aufständische brachten es im Zuge des Bildersturm des Jahres 1566 fertig, bedeutende sakrale Kunstschatze zu zerstören. Umfassend ist die Auseinandersetzung mit dieser Thematik innerhalb des schillerschen Textes. Dabei wird genauestens erläutert, welche Methoden sich die Aufständischen bedienten. Sie werden als „rasende Rotte von Handwerkern, Schiffern und Bauern, mit öffentlichen Dirnen, Bettlern und Raubgesindel untermischt“²¹⁷ beschrieben. Ihr Vorgehen ist dieses: „Die Wände werden mit Leitern erstiegen, die Gemälde mit Hämmern zerschlagen, Kanzeln und Kirchenstühle mit Aexten zerhauen, die Altäre ihrer Zierrathen entkleidet und die heiligen Gefäße gestohlen.“²¹⁸ Es folgen noch weit detailliertere Beschreibungen, die die explizite Zerstörung eines Heiligenbildes sowie den Akt einer Totenschändung betreffen. Von ersterem Ereignis wird in dieser Form berichtet: „Noch während dem Singen werfen sich Alle, wie auf ein gegebenes

²¹³ Schiller: Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande, S. 60.

²¹⁴ Ebda. S. 61.

²¹⁵ Ebda. S. 61.

²¹⁶ Ebda. S. 45.

²¹⁷ Ebda. S. 198.

²¹⁸ Ebda. S. 199.

Signal, wütend auf das Marienbild, durchstechen es mit Schwertern und Dolchen und schlagen ihm das Haupt ab“²¹⁹. Von Grabschändungen erfahren wir ebenfalls. „Gräber selbst werden durchwühlt, die halbverwesten Leichen hervorgerissen und mit Füßen getreten.“²²⁰

Hinrichtungen haben eine Sonderrolle inne. Sie werden zunächst einer intensiven Betrachtung unterzogen. Den Lesern bleiben hierbei auch nicht die kleinsten Details erspart. Das folgende erste Beispiel beinhaltet die geplante Hinrichtung des Grafen Egmont sowie des Grafen von Hoorn. „Beide sollten öffentlich enthauptet, ihre Köpfe auf Spieße gesteckt und ohne ausdrücklichen Befehl des Herzogs nicht abgenommen werden.“²²¹ Weitaus dramatischer als diese, bereits äußerst profunde Beschreibung fallen jene Ausführungen aus, welche sich auf den tatsächlichen Tötungsvorgang Egmonts und Hoorns beziehen. Hier reicht die Nennung der Todesart nicht aus.

Er zog alsdann eine seidene Mütze über die Augen und erwartete den Streich – Ueber den Leichnam und das fließende Blut wurde sogleich ein schwarzes Tuch geworfen. [...] Beide Köpfe wurden auf die Stangen gesteckt, die über dem Gerüst aufgefplant waren, wo sie bis nach drei Uhr Nachmittags blieben, alsdann herabgenommen und mit den beiden Körpern in bleiernen Särgen beigesetzt wurden.²²²

Insbesondere jene Zeilen, die sich der weiteren Verfahrensweise nach dem Ableben der beiden Grafen widmen, überfordern aufmerksame Leser. Die Auswirkungen von Gewaltanwendung werden in ihnen klarer als in sämtlichen anderen Textauszügen dargelegt. Diese Zeilen verdeutlichen das hohe Maß an Brutalität, das den Geschichtsakteuren widerfahren ist, stellen aber zugleich einen Sonderfall innerhalb des Schiller-Textes dar. Es findet sich keine Passage, welche die obige an Klarheit übertreffen könnte.

Somit verdeutlicht sich nach und nach, dass die *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* sich zwischen den Polen Verschleierung und Offenlegung bewegt. Gewalt wird keineswegs ausgespart. Innerhalb des Textes trifft man auf sämtliche Passagen, die von brutalen Ausschreitungen, ja sogar Tötungen berichten. Die letztgenannten Auszüge stellen aber hinsichtlich ihres „Informationsüberschusses“ eine Besonderheit dar, reicht doch in den meisten Fällen ein prägnanter Verweis auf den Gewaltakt völlig aus. Es wird dargelegt, was dem Verlauf der historiografischen Studie dienlich ist.

²¹⁹ Schiller: *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande*, S. 200.

²²⁰ Ebda. S. 200.

²²¹ Ebda. S. 296.

²²² Ebda. S. 299-300.

III. 3. 1. 3 Verschleierung und Offenlegung: *Der Bund des armen Konrads*

Wie sich bereits zeigte, zeichnet sich Nauberts Text *Der Bund des armen Konrads* durch eine außerordentlich präsente, auktoriale Erzählinstanz aus. Diese scheut sich ebenso wenig davor, dem Publikum grausame Gewaltszenarien zu präsentieren, wie den Mantel des Schweigens über diese zu werfen. Die Erzählinszenierung dieses Textes kann demnach nur schwer charakterisiert werden. Welche Taktik lässt sich hinter einer derartig sprunghaften Erzählweise erkennen und wie begründet die Erzählinstanz ihr Vorgehen?

Fest steht, dass bereits in den einleitenden Worten des historischen Romans eine Warnung ausgesprochen wird. Es ist die Rede von einer „Epoche voll fruchtloser Greuelthaten, die jeder gern aus den Geschichtsbüchern der Menschheit vertilgt sehen würde.“²²³ Die angesprochenen Gräueltaten stehen aber nur teilweise im Zentrum der Betrachtung. Gewalt und die damit einhergehenden Brutalitäten spielen im Text durchaus eine Rolle, werden jedoch nicht selten umschrieben, verschleiert oder ausgespart.

Im Zuge einer Lektüre des Textes, die sich der Inszenierung von Gewalt verschrieben hat, ist rasch ein Muster der Erzählinszenierung zu erkennen. Gewaltakte werden zwar meist übergangen, allerdings liegt der Fokus immer wieder auf ihren Resultaten. So erhalten wir etwa Informationen über einen Aufstand, erfahren aber nichts über dessen exakten Ablauf. Lediglich die Nachwirkungen der Ausschreitungen werden in die Erzählung aufgenommen.

„Die Bauern des Grafen von Lupfen hatten ihre Drohungen bereits erfüllt, aber ihr Aufstand hatte wenig mehr gefruchtete, als daß er einigen ihrer Anführer die Köpfe und einigen ihrer Thürme die Glocken kostete.“²²⁴

Das zweite Beispiel in diesem Kontext trägt weitaus mehr Tragik in sich. Der Protagonist Florian besucht die Stätten des bäuerlichen Aufruhrs und findet Verwüstung vor. Wenn auch die eigentliche Gewalthandlung ausgespart wird, verdeutlicht die folgende Textpassage das Elend der Gewaltopfer.

Florian suchte Truchseßens Burg und fand – einen Aschehaufen. Ein verödetes Dorf, ein Schwarm zurückgelassener halb verhungertes Weiber und Kinder, zeigte ihm, daß auch hier die Bauern sich in Aufruhr erklärt hatten, daß die Unterthanen eines guten Herrn, so wie die der Bösen, dem Strome gefolgt waren, der jetzt alles hinriß.²²⁵

²²³ Naubert: *Der Bund des armen Konrads*, S. 13.

²²⁴ Ebda. S. 145.

²²⁵ Ebda. S. 167.

Ein drittes Beispiel zeigt ebenfalls, dass eine nähere Beschäftigung mit den Resultaten der gewaltvollen Ausschreitungen im Interesse der Erzählinstanz ist. Sie lässt den Protagonisten zum unmittelbaren Zeugen ihrer Taten werden, wobei die Verantwortlichen längst das Weite gesucht haben.

Nachdem alles geplündert und verheert war, stürmten die Mordbrenner fort in andere Gegenden, und Florian nebst seinen Leuten und einigen gutgesinnten Unterthanen Truchseßens, welche sich hier und da versteckt hatten, machten noch einige fruchtlose Versuche, einen Theil des flammenden Schlosses zu retten [.]²²⁶

Ein deutlich höheres Maß und Gewalt birgt ein weiterer Auszug in sich. Abermals handelt es sich um eine Schilderung eines Resultats von Gewaltausübung, allerdings zeichnet sich die folgende durch einen gründlicheren Blick auf die Situation aus. Zudem handelt es sich um ein einzelnes, kindliches Opfer, das hier mit den schwerwiegenden Folgen eines Gewaltaktes umzugehen hat. Dessen Leid wird wie folgt geschildert: „Ein achtjähriges Mädchen, die jüngste Tochter des Hauses, litt außer mehrern Wunden an einem grausamen Säbelhieb, den ihr die Unmenschen über das Gesicht gegeben hatten. Die kleine Heldinn rühmte in gebrochenen Worten, sie leide für ihren Vater.“²²⁷

Details sind allerdings auch vollständig ausgespart, wobei die Erzählinstanz hierfür gute Gründe hat. Das Vorgehen der Aufständischen wird wiederum nicht geschildert, da allzu viele Details den Lesern wohl schaden würden. Und so meldet sich die Erzählinstanz zu Wort:

Vergebens würde seyn, hier Bilder aufzufassen, um sie dem Auge des Lesers darzustellen; die Flamme, welche ausbricht, ehe sie der Rauch verkündet, ist das beste Bild für das, was hier geschahe, einzelne Bilder entwischen der Feder.²²⁸

Ebenso charakteristisch in diesem Zusammenhang erscheint ein weiteres Beispiel. Im Kontext einer Verfolgungsjagd Adelliger durch Spieße wird durch eine zusätzliche Anmerkung in einer Fußnote auf diese Todesart hingewiesen.²²⁹ „Ach keine, keine Rettung! Als die unglückliche Gräfinn auf dem Platz anlangte, wo man die dem Tode geweihten Adelihen versammelt hatte, da war bereits ein großer Theil derselben durch die Spieße gejagt worden“²³⁰. In der Fußnote wird nun gesondert auf den Tod durch Spieße eingegangen, als „eine fürchterliche Todesart der damaligen Zeiten, deren Beschreibung man uns schenken wird.“²³¹ Damit setzt

²²⁶ Naubert: Der Bund des armen Konrads, S. 169.

²²⁷ Ebda. S. 170.

²²⁸ Ebda. S. 295.

²²⁹ Vgl. ebda. S. 311.

²³⁰ Ebda. S. 311.

²³¹ Ebda. S. 311.

die Erzählinstanz Grenzen, entscheidet sich gegen eine nähere Ausführung derartiger Grausamkeiten.

Als jedoch die rebellierenden Bauern durch gegnerische Truppen zur Rechenschaft gezogen werden, scheut sie sich keineswegs vor der Schilderung des Umgangs mit diesen. Wir erfahren, wie die Bauern ihren Tod finden. „[J]eder Baum am Wege wurde zum Galgen gemacht, an welche man die Flüchtigen ohne Umschweif aufknüpfte.“²³² Ein Höhepunkt ist mit der Beschreibung des Todes Murni's erreicht – eine der negativ konnotierten Figuren des historischen Romans. Das hier verwendete Vokabular leistet seinen Beitrag, damit die folgende Passage im Gedächtnis der Leserschaft verhaftet bleibt. Murni stirbt den Feuertod.²³³ Er „starb auf der Ebene vor Weinsberg, wo er über den Tod Helfensteins triumphiert hatte, aber Helfensteins Schatten wendete sich weg von dem Sühnopfer, das ihm mit kanibalischer Grausamkeit geschlachtet wurde.“²³⁴

Brutal geht es weiter. Eine Figur namens Herzog Anton, der gerade noch rechtzeitig den wütenden Bauern entfliehen kann, erzählt von den Grausamkeiten, die diese begehen.²³⁵ Das oben bereits gefallene Stichwort Kannibalismus spielt hier ebenfalls eine Rolle.

Er erzählte eine entsetzliche Geschichte, wie ihn die Bauern in seinem Kloster überfallen hätten, und wie es darauf gestanden hätte, daß er und noch ein halbes Dutzend Mönche, die fetter und wohlbeleibter gewesen seyn mochten als seine dürre sonnenbrandige Figur, von ihnen gebraten und gefressen worden wären.²³⁶

Zuletzt sei noch auf das unmittelbare Resultat einer Kampfhandlung verwiesen. Aufständische büßen ihr brutales Vorgehen während eines Aufeinandertreffens mit lothringischen Kriegern.²³⁷ Nach den Kämpfen bietet sich ein Bild des Grauens. „Die Stadt schwamm im Blute, und alles war mit Leichnamen bedeckt.“²³⁸

Als dramatisch und nicht minder schockierend entpuppt sich die traurige Gewissheit, dass ein enger Verbündeter Florian Geyers zu Tode kommt.²³⁹ Die Erzählinstanz äußert Bedauern, um unmittelbar darauf die traurige Botschaft zu verkünden:

²³² Naubert: Der Bund des armen Konrads, S. 389 - 390.

²³³ Vgl. ebda. S. 412.

²³⁴ Ebda. S. 412.

²³⁵ Vgl. ebda. S. 405.

²³⁶ Ebda. S. 405.

²³⁷ Vgl. ebda. S. 416.

²³⁸ Ebda. S. 416.

²³⁹ Vgl. ebda. S. 453.

Ach er sollt nie wiederkehren! die feindliche Fronte öffnete sich, und man schleppte Gehofens entselten Körper heraus. Einer der Barbaren trug sein blutiges Haupt, das er mit dem Ausruf zur Erde warf: so solle es hinführo jedem gehen, der sich erkühnen würde, den Freiheitskämpfern von Friede mit ihren Tirannen zu sagen.²⁴⁰

Natürlich bleibt uns eine Erzählung von der Enthauptung Gehofens erspart. Die obige Schilderung steht aber einmal mehr beispielhaft für die Vielseitigkeit der Erzählinstanz. Trotz zahlreicher Verschleierungen bietet sie auch Berichte wie diese an und äußert ihr Bedauern.

Eine Lektüre dieses Textes hält demnach manch eine Überraschung bereit. Wird an einer Stelle betont, man wolle von näheren Schilderungen diverser Gewalttaten tunlichst Abstand nehmen, finden sich an einer anderen eben solche. Diese Sprunghaftigkeit, diese Unberechenbarkeit der Erzählinstanz kann sowohl als Teil einer ausgeklügelten Erzählinszenierung betrachtet werden, als auch als schlichte Unaufmerksamkeit seitens der Autorin.

III. 3. 2 Bewertung der Gewalt

III. 3. 2. 1 Mitleid und Verurteilung

Eine Bewertung von Gewalt und der damit einhergehenden Brutalität wird in Kleists *Michael Kohlhaas* nur unterschwellig vorgenommen. Oftmals ist die Gewissheit, ob es tatsächlich die Erzählinstanz ist, die eine Bewertung vornimmt, nicht gegeben. Sie begegnet uns nicht als moralische Instanz, die sich zur Aufgabe macht, über Gewaltausübung zu urteilen. Demnach ist die Frage, wer im Text Urteile fällt, lediglich durch Spekulation zu beantworten.

Ersichtlich wird bei der Lektüre des *Kohlhaas* aber, dass das Handeln der Hauptfigur sehr wohl einer Bewertung unterzogen wird.

Nachdem Kohlhaas' Haufen die Stadt Wittenberg in Schutt und Asche legt²⁴¹, ist er der Verfolgung durch eine Truppe des Landvogts Otto von Gorgas ausgesetzt.²⁴² Es wird erzählt, dass dieser „bereits ein Fähnlein von fünfzig Mann aussandte, um den entsetzlichen Wüterich auf-

²⁴⁰ Naubert: Der Bund des armen Konrads, S. 453.

²⁴¹ Vgl. Kleist: Michael Kohlhaas, S. 44-45.

²⁴² Vgl. ebda. S. 45.

zuheben.“²⁴³ Fraglich ist, ob diese Bewertung des Kohlhaas als Wüterich der Erzählinstanz zuzuschreiben ist, oder ob sie sich auf den Unmut des Landvogts bezieht. Die auf den Textauszug folgenden Zeilen geben hierüber keinerlei Auskunft. Die Erzählinstanz hält sich bedeckt.

Eine ähnliche Bezeichnung des Protagonisten findet sich in einem späteren Abschnitt der Erzählung. Kohlhaas, der sich nun auf dem Weg nach Dresden befindet, wird dort bereits angstvoll erwartet:

Die Nachricht, dass der Würgengel da sei, der die Volksbedrucker mit Feuer und Schwert verfolge, hatte ganz Dresden, Stadt und Vorstadt, auf die Beine gebracht; man musste die Haustür [von Kohlhaas' Bleibe] vor dem Andrang des neugierigen Haufens verriegeln, und die Jungen kletterten an den Fenstern heran, um den Mordbrenner, der darin frühstückte, in Augenschein zu nehmen.²⁴⁴

Abermals ist eine Bewertung des Michael Kohlhaas zu erkennen. Die Erzählinstanz nimmt von weiteren derartigen Urteilen in diesem Textabschnitt jedoch Abstand. Deshalb ist nicht klar zu erkennen, ob es sich um eine bereits etablierte Meinung über Kohlhaas innerhalb des Volkes handelt, oder um eine Wertung der Erzählinstanz.

Eine weitere Passage, welche sich auf die Brandlegung in der Stadt Wittenberg bezieht, lässt sich eher zuordnen. Kohlhaas nämlich „steckte die Stadt, am Morgen des nächsten Tages, von Neuem in Brand, und seine mörderischen Anstalten waren so gut, dass wiederum eine Menge Häuser, und fast alle Scheunen der Vorstadt, in die Asche gelegt wurden.“²⁴⁵ Kohlhaas' Taten werden als mörderische Absichten deklariert. Somit nimmt die Erzählinstanz eine Negativbewertung seines Handelns vor. Ebenso gut könnte die Rede von einem Kampf für Gerechtigkeit sein, doch sie fungiert als moralische Instanz, welche die Brandstiftung verurteilt. Gegen ein einwandfreies moralisches Agieren der Instanz spricht jedoch deren positive Bewertung von Kohlhaas Absichten durch das Adjektiv „gut“. Hierbei stellt sich die Frage, ob dieses Adjektiv die Brutalität des Haufens noch unterstreichen soll oder die Erzählinstanz gar Partei für die Missetäter ergreift. Ersteres erscheint naheliegender, letzteres könnte bestenfalls als Teil einer komplexen Erzählinszenierung gesehen werden.

²⁴³ Kleist: Michael Kohlhaas, S. 45.

²⁴⁴ Ebda. S. 70.

²⁴⁵ Ebda. S. 46.

War die Position der Erzählinstanz bis dato nur schwer zu ergründen, zeigt sich an dem folgenden Beispiel, dass sie durchaus zu einer Mitleidsbekundung fähig ist. Nachdem Johann Nagelschmidt, Kohlhaas' ehemaliger Gefährte und Verbündeter, nun eigene Wege geht und vor Grausamkeiten nicht zurückschreckt²⁴⁶, steht es schlecht um Kohlhaas. Die Erzählinstanz meldet sich zu diesem Sachverhalt wie folgt zu Wort: „So standen die Sachen in Dresden, als sich über den armen Kohlhaas, noch ein anderes, bedeutenderes Gewitter, von Lützen her, zusammenzog“²⁴⁷. Ebenso wahrscheinlich wie ein schlagartiger Stimmungswechsel der Erzählinstanz wäre die Annahme, es handle sich hierbei um eine gezielt eingesetzte Technik als Teil einer ausgefeilten Erzähltechnik. Die prekäre Lage des Michael Kohlhaas wird von der Erzählinstanz anerkannt, das Mitleid verdienen nun nicht mehr die Opfer Kohlhaas', sondern er selbst.

Neben einigen wenigen Kommentaren seitens der Erzählinstanz finden sich auch Bewertungen durch andere Instanzen. Es ist vor allem Luther, der in seinem Brief an Kohlhaas massive Kritik an dessen Vorgehen übt. Luther spricht aus, was die Erzählinstanz der Leserschaft schuldig bleibt. Er beschuldigt Kohlhaas offen:

Das Schwert, wisse, das du führst, ist das Schwert des Raubes und der Mordlust, ein Rebell bist du und kein Krieger des gerechten Gottes, und dein Ziel auf Erden ist Rad und Galgen, und jenseits die Verdammnis, die über die Missetat und die Gottlosigkeit verhängt ist.²⁴⁸

Luther bezichtigt Kohlhaas des Mordes, verurteilt sein bisheriges Tun, welches als gottlos eingestuft wird. Statt Genugtuung kann Kohlhaas nach ihm nur eine gerechte Bestrafung erwarten.

In einem anschließenden Zusammentreffen zwischen Luther und Kohlhaas spricht letzterer ein Urteil über sich selbst aus, wenn er behauptet: „Der Krieg, den ich mit der Gemeinheit der Menschen führe, ist eine Missetat, sobald ich aus ihr nicht, wie Ihr mir die Versicherung gegeben habt, verstoßen war!“²⁴⁹ Er rechtfertigt die begangenen Missetaten und kritisiert zugleich seine Verurteilung durch sämtliche juristische Instanzen. Kohlhaas ist nach wie vor überzeugt von der Richtigkeit seiner Taten, äußert sich dementsprechend vor einer religiösen Instanz.

²⁴⁶ Vgl. Kleist: Michael Kohlhaas, S. 87.

²⁴⁷ Ebda. S. 87.

²⁴⁸ Ebda. S. 54.

²⁴⁹ Ebda. S. 57-58.

III. 3. 2. 2 Bemühen um Wahrung der Neutralität

Die Erzählinstanz in Schillers *Abfall der Niederlande* hält sich weitgehend bedeckt, wenn eine Kommentierung oder Bewertung von Gewaltvorgängen gefordert ist. Während sich schier unzählige Kommentare finden, die Geschichtsakteure wie Philipp II. oder Margaretha von Parma betreffen, äußert sie nur selten Bedenken, Mitleid oder Kritik, wenn Gewalt im Spiel ist und begnügt sich in den häufigsten Fällen mit einer kommentarlosen Darlegung der Ereignisse. Die Erzählinstanz fügt sich also zumindest in Bezug auf Gewaltdarstellungen ganz und gar jenen Forderungen, die an die Historiographie gestellt werden. Sie legt oftmals Fakten dar, ohne sich ein konkretes Urteil über diese zu erlauben. Dennoch existieren einige rar gesäte Ausnahmen, in denen Partei ergriffen wird – Textpassagen, in denen sich eine Einmischung der Erzählinstanz ins Geschehen bemerkbar macht. Anton van der Lem erkannte im Zuge seiner Auseinandersetzung mit dem schillerschen Text einen nicht unbedingt deutlich ausgeprägten Sympathieüberschwang des Verfassers, den er wie folgt erläutert: „Man könnte fast sagen, dass Schillers Sympathie an gewissen Stellen eher bei der landesherrlichen Partei als bei den Aufständischen war.“²⁵⁰ Zudem hatte er „ein scharfes Auge für die Unvollkommenheiten der aufständischen Partei.“²⁵¹ Letztlich ist sich van der Lem seiner anfänglichen Behauptung aber nicht mehr sicher und zieht ein überraschendes Resümee: „Er [Schiller] würdigt beide Parteien. Sein Freiheitssinn ließ ihn die Aufständischen bevorzugen, wofür er nicht nur Argumente, sondern auch seine literarischen Talente nutzte.“²⁵² Van der Lems Behauptungen widersprechen sich, sind jedoch gerade deshalb nachvollziehbar. Eine Suche nach klaren Sympathiebekundungen im Text gestaltet sich nämlich beschwerlich, weshalb sich nicht mit Bestimmtheit sagen lässt, inwieweit eine Parteiname erfolgt. Daher lohnt sich eine Darstellung einzelner Textauszüge.

Kurz, jedoch umso deutlicher wird in jenem Kapitel, das sich der Regierungszeit Karls V. widmet, über den Verlauf der niederländischen Aufstände geurteilt. Die zahlreichen Revolten, welche vor allem unter der Herrschaft seines Sohnes Philipps II. in einzelnen Provinzen stattfanden, können nicht positiv bewertet werden. So erfahren wir den Standpunkt der

²⁵⁰ Van der Lem, Anton: Friedrich Schiller und die Parteien des niederländischen Aufstandes. In: Friedrich Schiller und die Niederlande. Historische, kulturelle und ästhetische Kontexte. Hg. v. Christian Moser u.a. Bielefeld: Aisthesis 2012, S. 47-65, hier: S. 63.

²⁵¹ Ebda. S. 63.

²⁵² Ebda. S. 65.

Erzählinstanz, die auf die bereits unter Karl V. erfolgten Restriktionen in puncto Religionsausübung hinweist: „Die gute Sache hatte den schlimmen Weg der Rebellion wählen müssen, und jetzt erfolgte, was immer erfolgen wird, so lange Menschen Menschen sein werden.“²⁵³ Es wird nicht nur die Entscheidung der unzufriedenen Bevölkerung für einen Aufstand verurteilt – mehr noch: Ein Ende derartiger Ausschreitungen ist nicht in Sicht, da sie in der Natur des Menschen liegen.

Ein ähnliches Bild bietet sich uns in einem, das Leben und Wirken der Margaretha von Parma beschreibenden Kapitel. Das mangelnde Interesse Philipps II. an den Bedürfnissen des niederländischen Volkes kritisierend, findet eine Vorausdeutung auf jene Ereignisse statt, welche durch eine andere Vorgehensweise als jene Philipps hätten verhindert werden können. Sympathie und Verständnis der Erzählinstanz liegen klar auf der Seite der Niederländer und Niederländerinnen. Diese deutet voraus, was im Zuge der bisherigen Erzählung noch nicht offenbart wurde: „Die fürchterlichen Auftritte des Todes, die er diesem unglücklichen Volke zudedacht hatte, sollten den heitern Glanz der Majestät nicht verunreinigen, die, gleich der Gottheit, nur mit Wohlthun ihre Pfade bezeichnet“²⁵⁴. Es zeichnet sich hier eine unterschwellige Kritik an der Erbarmungslosigkeit dieses Geschichtsakteurs ab, welcher Desinteresse an den Bedürfnissen seiner Untertanen und zugleich religiöse Intoleranz an den Tag legt.

In jenem Abschnitt, der sich mit der Entwicklung der niederländischen Provinzen unter Karl V. auseinandersetzt, wird über den brutalen Umgang mit vermeintlichen Ketzern berichtet. Eine Hinrichtung durch das Schwert sowie das Begraben bei lebendigem Leibe wird kritisiert, indem von „fürchterliche[n] Urteilssprüche[n]“²⁵⁵ die Rede ist. Die Regierung Karls V. steht in keinem guten Licht, ist seine Herrschaft doch durch „unmenschlichen Despotismus“²⁵⁶ gekennzeichnet.

Auch liegt die Sympathie auf der Seite der Protestanten, die in einem späteren Verlauf des Textes verteidigt werden.²⁵⁷ Die Todesandrohungen und tatsächlich ausgeführten Todesstra-

²⁵³ Schiller: Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande, S. 44.

²⁵⁴ Ebda. S. 84.

²⁵⁵ Ebda. S. 45.

²⁵⁶ Ebda. S. 45-46.

²⁵⁷ Vgl. ebda. S. 225-226.

fen an Protestanten werden verurteilt und missbilligt: „Es war ein grausamer Spott, ihnen die Religion zu erlauben und die Ausübung zu versagen“²⁵⁸.

Herzog Albas Maßnahmen, die er als Nachfolger der Herzogin von Parma anordnete, stoßen ebenfalls auf Kritik. Alba hätte „eine Vereinigung der Gemüther unmöglich gemacht“²⁵⁹. Im Zusammenhang mit seinem Wirken als Statthalter wird von einem „blutigen Geschäfte, das sich täglich unter seinen Händen häufte“²⁶⁰ gesprochen. Und mehr noch: Alba wird zum Verantwortlichen für sämtliche Ausschreitungen während seiner Amtszeit stilisiert: „[...] aber er machte die Gewaltthätigkeit vollkommen, indem er, gegen die heiligsten Privilegien des Landes, auch den erklärten Feinden der niederländischen Freiheit, seinen Spaniern, Sitz und Stimme darin gab.“²⁶¹

Im Vorfeld der Hinrichtungen Egmonts und Hoorns wird auf die Ermordung von einigen niederländischen Adligen hingewiesen. Die Vollstreckung des Urteils empfindet die Erzählinstanz als „das schreckliche Vorspiel von dem Schicksal, welches beide Grafen erwartete.“²⁶²

Derartige Auszüge haben, betrachten wir den Text in seiner Gesamtheit, Seltenheitswert. Es überwiegt eine weitgehend neutrale, vor Wertungen zurückschreckende Erzählweise. Bemerkbar macht sich allerdings im Zuge einer intensiven Lektüre, dass die Sympathie der Erzählinstanz auf der Seite der niederländischen Rebellen liegt. Christian Moser fällt diesbezüglich ebenfalls ein klares Urteil und stellt fest, dass „Schiller die Figur des gegen die spanische Despotie aufbegehrenden und für die Freiheit kämpfenden Niederländers in das Zentrum seines Geschichtswerks stellt“²⁶³. Verurteilt wird das unerbittliche, teils enorm brutale Vorgehen gegen Aufbegehrende, gegen Kritiker und gegen Andersgläubige. Doch eben diese Verurteilungen sind auf den ersten Blick schwer auffindbar und zeichnen sich durch ein hohes Maß an Diskretion aus.

²⁵⁸ Schiller: Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande, S. 225-226.

²⁵⁹ Ebda. S. 282.

²⁶⁰ Ebda. S. 282.

²⁶¹ Ebda. S. 283.

²⁶² Ebda. S. 295.

²⁶³ Moser, Christian: Ein europäisches Ägypten oder ein kosmopolitischer „Sammelplatz der Völker“? Friedrich Schillers Bild der Niederlande im deutschen und im internationalen Kontext. In: Friedrich Schiller und die Niederlande: historische, kulturelle und ästhetische Kontexte. Hg. v. Christian Moser. Bielefeld: Aisthesis 2012, S. 11-25, hier: S. 13.

III. 3. 2. 3 Sprunghaftigkeit

Einige Textauszüge gaben bereits einen Einblick in die Verfahrensweise der Erzählinstanz des naubertschen Textes. Ganz und gar auktorial nutzt diese des Öfteren die Gelegenheit zu kommentieren, fällt Urteile und ändert ihre Auffassung zugunsten jener Partei, deren Agieren zuvor verurteilt wurde.

In den einleitenden Worten finden sich bereits Passagen, die deutlich Mitleid mit jenen Menschen bekunden, die aus Verzweiflung zu Aufständischen wurden. Deutlich bezieht hier die Erzählinstanz Position und bringt den Taten der Bauern sogar Verständnis entgegen – noch. Sie widmet sich

der Darlegung einzelner Züge, aus welchen sich schließen läßt, der arme Mann des sechszehnten Jahrhunderts, der keinen Rath für sein Elend wußte, und der denn den schlimmsten Rath ergriff, den ihm ein Geist der Hölle einhauchte, verdiente in den meisten Fällen Mitleid, sie, die seine Verzweiflung nützten, das ausgesuchteste Elend über die Welt zu bringen, Abscheu.²⁶⁴

Es wird betont, dass es das Volk ist, welches „die meistenmale als Maschine einer fremden Macht handelte“²⁶⁵ und damit verdeutlicht sich, dass die Sympathie vorerst auf Seiten der unterdrückten Bauern liegt.

Dass die Erzählinstanz zwischen einer positiv und negativ konnotierten Benennung dieser Aufständischen pendelt, wurde bereits ausgeführt, weshalb nunmehr eine nähere Beschäftigung mit Gewaltvorgängen und deren Bewertung sinnvoll erscheint. Als charakteristisch für die Bewertungen im Zuge der Erzählinstanzstellung stellte sich die Verwendung von negativ und positiv konnotierten Begriffen heraus. Es findet ein teils nur schwer nachvollziehbarer Wechsel zwischen Mitleidsbekundung und Verurteilung statt – und zwar vor allem im Zusammenhang mit diversen Gewaltaktionen der Bauernheere. Dennoch: Verglichen mit den zahlreichen Urteilen über die im Text agierenden Geschichtsakteure finden sich wenige Textstellen, die Auskunft über die Position der Erzählinstanz geben.

Mitleid tritt zum Vorschein, als die Bauern in einem späteren Abschnitt des Textes bereits einige Niederlagen einstecken mussten und nunmehr auf das Heer des Truchseß treffen. Ihre aussichtslose Lage kommentiert die Erzählinstanz. Selbst ihr Versteck kann sie nicht retten. „Die Unglücklichen! dieser Zufluchtsort konnte ihnen keine Sicherheit geben!“²⁶⁶

²⁶⁴ Naubert: Der Bund des armen Konrads, S. 6.

²⁶⁵ Ebda. S. 7.

²⁶⁶ Ebda. S. 390.

Götz von Berlichingen leistet den aufgebracht Bauern Unterstützung. Eben diese fordert jedoch bauerliche Opfer. Sogleich mischt sich die Erzählinstanz ein und übt Kritik an Götz von Berlichingens Maßnahmen. Hinzu kommt ein taktischer Ratschlag. „Gleichwohl lag am Tage, daß man hier vergeblich einer unmöglichen Sache Menschenopfer schlachtete, und besser gethan haben würde, den sich rüstenden Fürsten entgegen zu ziehen, die nicht mehr fern waren.“²⁶⁷

Das Wüten der Bauernheere sorgt jedoch ebenso für Unmut, wie die oben geäußerte Kritik am mangelnden Schutz dieser. Ihrer Zerstörungswut wird Missbilligung und Unverständnis entgegengebracht. Brutale Übergriffe im Raum und in der Stadt Würzburg erfahren folgende Bewertung:

So grausam und unüberlegt man hier mit vielen Orten umgegangen war, so handelte man auch mit Würzburg; Das Schloß war gerettet, aber die unglücklichen Leute der Stadt mußten die Freude, mit der einige von ihnen den Bauern die Thore geöffnet hatten, zu theuer bezahlen²⁶⁸.

Im Kontrast dazu findet das brutale Handeln des Herzog Anton, Murnis Mörder, ebenfalls keinen Anklang. Sein Umgang mit den Bauernheeren verleitet zu Unmutsbekundungen, denn „zu rauben und zu morden hatte man ihn nicht gerufen“²⁶⁹. Und so werden „diesem grausamen Helfer“²⁷⁰ seine Mühen nicht gedankt.

Diese wenigen Beispiele demonstrieren die Sprunghaftigkeit der Erzählinstanz hervorragend. Neben einer solchen kann ihr aber ebenso gut ein hohes Maß an Mitgefühl für beide Parteien zugesprochen werden. Urteile fällt sie nicht grundlos. Auf den entsprechenden Kontext bezogen sind sie nachvollziehbar. Die Urteile orientieren sich zudem stark an der Brutalität des Vorgehens der Akteure. Nimmt diese überhand, so ist mit Kritik zu rechnen.

Besonders gegenüber dem Adel, welcher ebenso wie die oben erwähnten Bürger der Stadt Würzburg teils keine oder wenig Schonung fand, wird Mitleid bekundet, wenn es heißt: „Oh ihr Edeln! euch traf vernemlich das Unglück!“²⁷¹ Sogar einzelnen Personen gegenüber zeigt sie Mitgefühl. Götz von Berlichingen etwa erhält das volle Mitleid der Erzählinstanz, als seine Burg belagert werden soll, sie stilisiert ihn zum „unglücklichen Götz“²⁷².

²⁶⁷ Naubert: Der Bund des armen Konrads, S. 385.

²⁶⁸ Ebda. S. 402.

²⁶⁹ Ebda. S. 418.

²⁷⁰ Ebda. S. 418.

²⁷¹ Ebda. S. 285.

²⁷² Ebda. S. 358.

Die Erzählinstanz passt ihr Urteil dem möglichen Urteil ihrer Leser an, teilt deren Meinung, wenn die Situation dies erlaubt. Wie sonst wäre ihr rasanter Wechsel zwischen positiv und negativ konnotierten Bezeichnungen erklärbar?

III.3.3 Legitime und illegitime Gewalt

In einem engen Zusammenhang mit obigem Abschnitt zu Urteil und Bewertung von Gewalt steht die Differenzierung zwischen legitimer und illegitimer Gewalt. Über Legitimität und Illegitimität entscheidet zumeist die Judikative. Im Falle einer im Text nicht-existenten Rechtsprechung beanspruchen höhere Instanzen ein derartiges Entscheidungsrecht für sich.

III. 3.3.1 Rechtsbruch um der Gerechtigkeit Willen

Kleists *Michael Kohlhaas* ist jener der drei Texte, in dem Rechtsanspruch und die Macht der Rechtsprechung omnipräsent sind. Günter Scholdt bezeichnet die Erzählung als „Archetypus einer Rechtsfabel“²⁷³. Weder in Nauberts historischem Roman, noch in Schillers Geschichtswerk werde das Handeln des Protagonisten und die durch ihn eingeleitete Revolte so stark durch den Wunsch nach Gerechtigkeit geleitet.

Seit Jahrzehnen ist das Interesse der germanistischen Forschung an der Rechts-Thematik des *Kohlhaas* ungebrochen. Dabei ist „im *Kohlhaas* keineswegs von der Erzählung auf die juristische Kompetenz des Autors zu schließen, der sich hier wie dort in historischen Rechtssystemen bewegt.“²⁷⁴ Gerade dieses historische Rechtssystem kommt Kohlhaas nicht zugute. Indem der historische Kohlhaas gleichermaßen wie der „fiktive“ Kohlhaas Gebrauch von dem bereits 1495 aufgehobenen Fehde- bzw. Faustrecht macht²⁷⁵, begehen beide laut Gesetz Unrecht durch Gewaltanwendung. Ist Gewaltanwendung aber automatisch als illegitim zu betrachten? Thomas Pröll merkt hierzu an: „Gewalt verändert, meist zum Schlechten hin. Doch kann ihre Anwendung auch legitim sein. Immer aber evoziert sie temporäres Leid und

²⁷³ Scholdt: Kleists „Michael Kohlhaas“ als Modell eines Aufruhrs, S. 115.

²⁷⁴ Eybl, Franz M.: Kleist-Lektüren. Wien: WUV, Facultas 2007, S. 195.

²⁷⁵ Vgl. ebda. S. 195.

ein Maß an Destruktion.²⁷⁶ Kohlhaas bewegt sich demnach zwischen Recht und Unrecht, zwischen Legitimität und Illegitimität.

Die Rechtsthematik ist es auch, welche die Erzählung Kleists förmlich durchzieht. Sie spannt einen „konsistenten Rahmen über die Erzählung“²⁷⁷, welche „durch Urteile bzw. Gerichtsent-scheide strukturiert“²⁷⁸ ist.

Kohlhaas würde jedoch zu Unrecht als geborener Rechtsbrecher stigmatisiert. Zusätzlich ist zu bedenken, dass eine Unterscheidung zwischen Legitimität und Illegitimität mühsam ist – nicht zuletzt im Kontext jenes Rechtssystems, dem Kohlhaas ausgeliefert ist. Pröll hierzu:

Anhand undurchschaubarer Verantwortlichkeitsbereiche, aufgrund eines überaus komplizierten Ineinandergreifens von persönlichen und institutionellen Abhängigkeiten in stärker differenzierten Gesellschaften, die sich gewöhnlich von oben nach unten hin strukturieren, ist die eigentliche Frage nach wirklicher Verantwortlichkeit für geschehene Untaten und Rechtsbrüche von Seiten tradierter Autoritäten schon erheblich schwieriger zu entscheiden als ursprünglich angenommen. Gleichwohl wird diese Schwierigkeit im Rausch von Rache und Zorn nicht mehr erkannt.²⁷⁹

Inwieweit ist nun Kohlhaas' Vorgehen im Verlauf der Erzählung zu bewerten? Legitim sind all seine Versuche, durch Bittschriften und Mandate Aufmerksamkeit zu erlangen und die Obrigkeit zu einem Handeln zu bewegen, welches zu seinen Gunsten ausfällt. Insbesondere seine Mandate sind als „öffentlichkeitswirksame Aktionen“²⁸⁰, jedoch zugleich als „Zeugnisse einer zunehmenden Realitätsdistanz und egozentrischen Charismatik“²⁸¹ zu bewerten. Sie bewegen sich jedoch noch im Bereich des Legitimen. Als auf diesem Wege nicht das Gewünschte zu erreichen ist, „bleibt schließlich nur der gewaltsame Aufruhr gegen den Staat als letzter Ausweg.“²⁸² Erst, als Kohlhaas den Weg der Gewalt einschlägt, nun „nicht nach den Maximen einer Kosten und Nutzen gegeneinander abwägenden Klugheit“²⁸³ handelt, schlägt Legitimität in Illegitimität um. Mit der Übertragung seiner Ansprüche auf das Kollektiv, das ihn umgibt, ändern sich diese grundlegend. Karin Ockert formuliert diese Problematik

²⁷⁶ Pröll, Thomas: Deutungsversuch eines Gewaltausbruchs. Die kleistsche Figur *Michael Kohlhaas* als Symbol für die Ambivalenz des Gerechtigkeitsbegriffes. In: Kleist zur Gewalt: transdisziplinäre Perspektiven. Hg. v. Gianluca Crepaldi. Innsbruck: Innsbruck University Press 2011, S. 19-43, hier: S. 29.

²⁷⁷ Eybl: Kleist-Lektüren, S.196.

²⁷⁸ Ebda. S. 196.

²⁷⁹ Pröll: Deutungsversuch eines Gewaltbruchs, S. 30-31.

²⁸⁰ Scholdt: Kleists „Michael Kohlhaas“ als Modell eines Aufruhrs, S. 124.

²⁸¹ Ebda. S. 124.

²⁸² Ebda. S. 120.

²⁸³ Vosskuhle, Andreas u. Johannes Gerberding: *Michael Kohlhaas* und der Kampf ums Recht. In: Heinrich von Kleist. Neue Ansichten eines rebellischen Klassikers. Hg. v. Werner Frick. Freiburg im Breisgau u.a.: Rombach 2014, S. 231-255, hier: 243.

wie folgt: „Mit der Anzahl der Anhänger steigert sich das Ausmaß der von ihnen begangenen Unrechtshandlungen, die Zusammenballung der Anhänger, ihr geballter Haß, führt zum Chaos.“²⁸⁴ Chaos – das bedeutet, dass Kohlhaas mitsamt seinem Haufen eine Revolte einleitet, die sich nicht mehr alleine dem Medium der Schrift bedient, um Rechtsansprüche zu kommunizieren. Unkontrollierte Gewalt ersetzt fortan die schriftlichen Bittgesuche.

Kurzum: Es wird in der Erzählung Kleists eine grundlegende Differenzierung zwischen Illegitimität und Legitimität vorgenommen. Legitim ist die Gewalt der Rechtspflege als juristische Instanz, die über Recht und Unrecht urteilt. Gewaltanwendung ist in einem rechtlich abgesicherten Rahmen völlig unbedenklich und keineswegs verwerflich – und so ist die Tötung Kohlhaas als logische Konsequenz seines Handelns zu betrachten. Im Text wird die Position der Justiz zu keinem Zeitpunkt in Frage gestellt und selbst Kohlhaas hat sich letztlich dieser Instanz zu fügen. Er findet sich gegenüber eines „staatlichen Gewaltmonopols“²⁸⁵, welches uneingeschränkt Macht ausübt. Werfen wir einen Blick auf jenes Unrecht, das Kohlhaas vorgeworfen wird:

Der Kurfürst rief: „Nun, Kohlhaas, der Rosshändler, du, dem solchergestalt Genugtuung geworden, mache dich bereit, kaiserlicher Majestät, deren Anwalt hier steht, wegen des Bruchs ihres Landfriedens, deinerseits Genugtuung zu geben!“ Kohlhaas, indem er seinen Hut abnahm, und auf die Erde warf, sagte: dass er bereit dazu wäre!²⁸⁶

Der Vorwurf an Kohlhaas ist ebenso legitim wie die Gewalt, die in Folge an seinem Körper Anwendung findet. Kohlhaas hat sich dem Recht zu fügen. Gewalt wird, sofern sie Teil der Rechtsprechung ist, nicht in Frage gestellt, geschweige denn angeprangert. „Dem Kohlhaas widerfährt [...] am Ende das ‚Glück‘ einer gerechten Bestrafung für seine Unrechtstaten, welche er aber [...] als das ihm Zukommende entgegennimmt.“²⁸⁷

Die Entscheidung Kohlhaas', das Mittel der Gewalt in seinem Rechtsstreit zu gebrauchen, artet aus in ein grenzüberschreitendes Aufbegehren. Es endet bitter für den Protagonisten, trotz eines kleinen Erfolgs: „Als Eigentümer soll Kohlhaas sein Recht bekommen, aber als

²⁸⁴ Ockert, Karin: Recht und Liebe als symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien in den Texten Heinrich von Kleists. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag 2005, S. 173.

²⁸⁵ Scholdt: Kleists „Michael Kohlhaas“ als Modell eines Aufruhrs, S. 117.

²⁸⁶ Kleist: Michael Kohlhaas, S. 141.

²⁸⁷ Pröll: Deutungsversuch eines Gewaltausbruchs, S. 32-33.

Person soll er seine Existenz entsprechend der herrschenden Gesetze verwirken, weil er die Gewalt des Rechts in die eigene Hand genommen hat.“²⁸⁸

Klaus-Michael Bogdal erklärt den kohlhaasschen Versuch, die Rechtsordnung auf den Kopf zu stellen, für gescheitert.

Die Revolte gegen die herrschende Gesamtordnung, der Hedonismus kann offensichtlich auch in der Fantasie eines literarischen Produkts nur noch als eine Geschichte des Leidens geschrieben werden, die in der Bestrafung und im Tod endet: Eine eigenartige Form, sich der Ränder der Herrschaft, des Aufbegehrens zu erinnern.²⁸⁹

III. 3.3.2 Legitimität des Kampfes gegen Andersgläubige

Die zentrale Kraft, welche die niederländischen Rebellen antreibt, ist ihr Protestantismus, der als minderwertig und unrecht betrachtet wird. Die königliche Instanz Philipp II. akzeptiert ihren Glauben nicht und ordnet Maßnahmen an, die in weiterer Folge durch die Statthaltung der Niederlande in die Tat umzusetzen sind. Diese können jedoch von den Betroffenen nicht mit Wohlgefallen angenommen werden. Die Tatsache, dass Glaube nicht frei gelebt werden darf, führt zu jenen Ereignissen, die als Abfall der Niederlande in die Geschichte eingingen.

Wie auch in *Michael Kohlhaas* zeichnet sich in diesem Text Schillers eine grundsätzliche Diskrepanz zwischen akzeptierter und nicht akzeptierter Gewalt ab. Letztere wird strafrechtlich verfolgt. Abermals steht das Recht nicht auf der Seite der Aufständischen und damit nicht auf der Seite der Leidtragenden des Konflikts. Hierzu ein Beispiel:

Revoltierende in der Calvinistenhochburg Valenciennes büßen ihre Hartnäckigkeit durch militärische Gewalteinwirkung von außen. Diese wurde durch höchste Instanz abgesegnet und somit rechtlich legitimiert. Das Vorgehen des Militärs ist, dem „Verbrechen“ des falschen Glaubens gebührend, entsprechend brutal. Die Aufständischen geben sich geschlagen, überlassen ihre Stadt dem königlichen Heer, „nachdem der Sturm ohne Unterbrechung sechsunddreißig Stunden gedauert und dreitausend Bomben in die Stadt geworfen worden“²⁹⁰ waren. Ganz rechtmäßig werden allerdings noch einzelne Personen zur Rechenschaft gezogen. „Sogleich werden alle Bürger entwaffnet, der Gouverneur der Stadt und sein Sohn

²⁸⁸ Sohoudé, Kuessi Marius: Rechtsstaatlichkeit und Verantwortlichkeit bei Heinrich von Kleist. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang 2010, S. 173.

²⁸⁹ Bogdal, Klaus-Michael: Heinrich von Kleist: Michael Kohlhaas. München: Wilhelm Fink Verlag 1981, S. 61.

²⁹⁰ Schiller: Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande, S. 242.

enthauptet; sechszunddreißig der schlimmsten Rebellen [...] büßen ihre Halsstarrigkeit mit dem Strange²⁹¹. Wenn auch an dieser Stelle keine weiteren Kommentare der Erzählinstanz zu finden sind und diese sich weitgehend mit der Darlegung der Fakten begnügt, wird doch deutlich, dass die Hartnäckigkeit der Aufständischen nicht goutiert wird.

Legitim ist die Gewalt an den niederländischen „Ketzer“ vor allem dann, wenn die Notwendigkeit sie zurechtzuweisen, nicht nur durch die höchste weltliche, sondern auch durch die oberste geistliche Instanz abgesegnet ist. In der Umstrukturierung des niederländischen Kirchenwesens liegt die Wurzel des Unmuts begraben. Es wurden neue Bistümer gegründet, um der Vernachlässigung des „wahren“ Glaubens Einhalt zu gebieten.²⁹² Eben diese Reform stößt auf Ablehnung beim niederländischen Volk – und nicht nur das. Im Text wird explizit auf eine Rechtsverletzung hingewiesen, welche durch die kirchliche Umstrukturierung vorgenommen wurde. „Die Constitution, schreit man, ist unter die Füße getreten, die Rechte der Nation sind verletzt, die Inquisition ist vor den Thoren, die ihren blutigen Gerichtshof von jetzt an hier, wie in Spanien, eröffnen wird“²⁹³. Damit tut sich ein Zwiespalt auf. Einerseits wird deutlich, dass die Auffassung von Recht und Rechtmäßigkeit variieren kann – woran ist unter diesen Umständen Rechtmäßigkeit zu messen? Sogar die Tatsache, dass die kirchliche Umstrukturierung von oberster katholischer Instanz bewilligt wird und gar als notwendig empfunden wird, bewegt die Betroffenen nicht zu einem Umdenken. Ihre (protestantische) Rechtsauffassung ist eine andere als die der Katholiken und treibt sie zu einem Handeln, das ihren Unmut als notwendig erachtet, die gegnerische Seite allerdings als rechtwidrig betrachtet.

So zeigt sich auch an diesem Text, dass Gewalt – sobald sie von höchster Stelle abgesegnet wirst – legitim ist. Dabei spielt die Zahl jener Menschen, die es zurechtzuweisen gilt, keine Rolle.

²⁹¹ Schiller: Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande, S. 242.

²⁹² Vgl. ebda. S. 96-97. Ebda. S. 97.

²⁹³ Ebda. S. 97.

III. 3. 3 Mangelnde Fokussierung von Legitimität und Illegitimität

Eine Unterscheidung zwischen legitimer und illegitimer Gewalt in Nauberts Text festzustellen, fällt schwer. Anders als in den Texten Kleists und Schillers liegt der Fokus des Interesses nicht auf der Frage nach Recht und Unrecht im Zusammenhang mit den begangenen Gewalttaten. Obwohl keineswegs auf eine teils detaillierte Schilderung von Gewaltvorgängen verzichtet wird, kommt der Frage, inwieweit diese durch das geltende Recht legitim sind, keinerlei Bedeutung zu. Wie im kleistschen und im schillerschen Text geraten des Öfteren Ausschreitungen außer Kontrolle. Diese hinterlassen ihre deutlichen Spuren, sind allerdings zu keinem Zeitpunkt einer gerichtlichen Verfolgung ausgesetzt. Gegen Gewalt geht die gegnerische Partei ebenfalls mit Gewalt vor; sie wird nicht gesetzlich vorgeschrieben oder durch eine geistliche oder weltliche Herrscherinstanz angeordnet.

Am ehesten könnten die häufig auftretenden Bewertungen der Erzählinstanz als Urteil über Legitimität und Illegitimität angesehen werden; dabei ist allerdings zu bedenken, dass die Instanz die juristische Komponente in ihren Urteilen nicht berücksichtigt. Sie urteilt aus einem nicht weiter ergründlichen Befinden heraus – aus Sympathie oder mangelnder Sympathie, aber keineswegs fällt sie ihr Urteil aufgrund einer juristischen Notwendigkeit.

Und so fällt der Erzählinstanz beispielsweise ein klares Urteil über Schuld oder Unschuld schwer. Als im Zuge des Sturms auf Würzburg sämtliche Personen mit dem Leben bezahlen müssen²⁹⁴, verliert sie den Überblick. Unter den Hingerichteten „waren doch wohl mehrere Unschuldige“²⁹⁵. Formulierungen wie diese lassen vermuten, dass eine exakte Kenntnis der rechtlichen Lage seitens der Erzählinstanz gar nicht erwünscht ist. Bedenken wir, dass in den einleitenden Worten explizit der Zweck dieses historischen Romans, der zur „Ausfüllung einiger leeren [sic!] Stunden“²⁹⁶ dient, genannt wird. Das Interesse von Leserschaft und Erzählinstanz bewegt sich gleichermaßen abseits der juristischen Sphäre. Im Zentrum des Textes steht nicht die Frage, inwieweit die Aufständischen zu Unrecht Gewalt anwenden, und ebenso wenig ein Urteil über die Rechtmäßigkeit ihrer Bestrafung.

Zwischen Recht und Unrecht zu unterscheiden liegt nicht im Interesse der Erzählinstanz, sie verschreibt sich ganz einer persönlichen Bewertung der Ereignisse. Denn das Lesepublikum findet eher Gefallen an der den Text offensichtlich durchziehenden Liebesthematik, als an

²⁹⁴ Vgl. Naubert: Der Bund des armen Konrads, S. 402.

²⁹⁵ Ebda. S. 402.

²⁹⁶ Ebda. S. 6.

ausschweifenden Verweisen auf die Rechtslage während des 16. Jahrhunderts. Keineswegs ist ein Verzicht auf derlei Ausführungen als Mangel zu bewerten. Vielmehr spricht dieser Verzicht für die Authentizität des Textes, der dem Lesergeschmack folgt.

III. 4 Geschichtsakteure

Alle Texte, die im Zuge der Arbeit herangezogen werden, beherbergen prominente historische Figuren. Deren Rolle innerhalb des Textes ist je nach Gattungszugehörigkeit und Handlungsverlauf eine andere. Den drei Texten ist jedoch gemein, dass diese Geschichtsakteure eine ausführliche Analyse seitens der Erzählinstanz erfahren. Private Details, welche nichts zum Voranschreiten der Erzählung beitragen, finden häufig überraschende Erwähnung. Ebenso wie die im vorangegangenen Kapitel untersuchten Gewaltakte werden auch Geschichtsakteure einer Bewertung unterzogen.

III. 4. 1 Erstvorstellung von Geschichtsakteuren

III. 4. 1. 1 Die Person im Fokus des Interesses bei Naubert und Schiller

Benedikte Nauberts historischer Roman lebt von den darin enthaltenen Personenbeschreibungen. Diese gehen weit über eine kurze Vorstellung des jeweiligen Akteurs hinaus. Es handelt sich um komplexe Charakterisierungen, welche auf fundierte Kenntnisse der auktorialen Erzählinstanz schließen lassen. Diese spart nicht mit Wertungen und gewährt uns einen Einblick in das Innerste der Geschichtsakteure. Ähnlich verfährt auch Schiller in seinem historiographischen Werk. Es findet eine gezielte Konzentration auf einzelne Geschichtsakteure statt, die allesamt dem Hochadel angehören. Niederländische Rebellen sind Teil einer anonymen Masse, der weitaus weniger Beachtung geschenkt wird als Führerfiguren, Herrscherpersönlichkeiten und Akteuren in hohen Positionen. Beide Werke ähneln sich in der Inszenierung ihrer jeweiligen Geschichtsakteure. Überraschend ehrlich, vor allem jedoch ausführlich urteilen die Erzählinstanzen der Texte über die Personen, welche sie vorstellen. Ihre direkte Gegenüberstellung offenbart aber, dass die Erzählinstanz des schillerschen Textes weitaus subjektivere Urteile fällt als jene des naubertschen, obwohl doch gerade letzterer sich durch ein Höchstmaß an Intervention auszeichnet.

In der *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* unterzieht die Erzählinstanz einzelne Akteure vielschichtigen und überaus umfangreichen Analysen. Die ausgewählten Akteure, bei welchen es sich um herausragende Persönlichkeiten aus Politik und Adel handelt, werden auf mehreren Ebenen betrachtet. Manch einem Akteur/einer Akteurin ist ein gesamtes Kapitel gewidmet, in welchem er/sie charakterisiert und in den für die Geschichte relevanten Kontext eingeordnet wird. Eine nähere Auseinandersetzung mit diesen Figuren wird verdeutlichen, dass Aspekte in den Blickpunkt genommen werden, die kurios anmuten. Ein derartiges Verfahren ist laut Hans Schleier ein eindeutiges Zeichen für Schillers „mitreibendes historisches Darstellungsvermögen“²⁹⁷. Hinzu kommt, dass eine Konzentration auf die Akteure der Historie ihre Wirkung bei der Leserschaft hinterlässt.

Die Geschehnisse werden auch deshalb so einprägsam, weil er es verstand, jeweils die widerspruchsvollen Charakterzüge der Person bzw. die widerstreitenden Bedingungen und Handlungen hervorzuheben, die den Leser an den Stoff und den Fortgang der Fabel fesseln.²⁹⁸

Die spanischen Herrscherfiguren Karl V. und sein direkter Nachfolger und Sohn Philipp II. behandelt Schiller in einem jeweils separaten Kapitel. Schon früh verdeutlicht sich, dass diesen Figuren nur geringfügig Sympathie entgegengebracht wird. Im Kapitel „Die Niederlande unter Karl dem Fünften“²⁹⁹ kommt der Vita dieses Herrschers Aufmerksamkeit in Hülle und Fülle zu. Zunächst wird ein Urteil über die zentralen Ereignisse seiner Regierungszeit gefällt. Dieses Urteil fällt vernichtend aus und spricht nicht für die politischen Fähigkeiten Karls V. „Wir finden unter seiner Regierung die gewalthätigsten Ausbrüche des republikanischen Geists“³⁰⁰ heißt es etwa. Dieser Hinweis auf gewaltvolle Ausschreitungen während der Regierung Karls V. wirft bereits kein positives Licht auf den Geschichtsakteur. Hinzu kommen weitere Informationen, welche uns diverse Regierungsmaßnahmen des Herrschers näherbringen. Es zeigt sich hier bereits, dass schon der Vorgänger Philipps II. Unruhe in den niederländischen Provinzen schürte. Und so wird die Regierungszeit Karls als „ein fortlaufendes Verzeichniß eingeforderter, verweigerter und endlich bewilligter Steuern“³⁰¹ bezeichnet. Weiters „führte er fremde Truppen in ihr Gebiet [das Gebiet der niederländischen Provinzen], ließ in den Provinzen für seine Armeen werben und verwickelte sie in Kriege“³⁰². Das Hauptaugenmerk legt sich jedoch rasch auf einen anderen Aspekt. Ist es doch „die große

²⁹⁷ Schleier: Die Stellung Schillers in der europäischen Geschichtswissenschaft, S. 131.

²⁹⁸ Ebda. S. 131.

²⁹⁹ Schiller: Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande, S. 38.

³⁰⁰ Ebda. S. 39.

³⁰¹ Ebda. S. 40.

³⁰² Ebda. S. 40-41.

Glaubensrevolution³⁰³, die in die Regierungszeit Karls V. fällt. Sie erscheint „als die vornehmste Quelle des nachfolgenden Aufstands“³⁰⁴.

Eben diese Glaubensrevolution ließ der Herrscher nicht zu und „setzte dem zunehmenden Strom der Neuerung die nachdrücklichsten Mittel entgegen.“³⁰⁵

Karls Sohn, der aufgrund seiner noch stärkeren Einbindung in die niederländischen Aufstände wesentlich ausführlicher behandelt wird als Karl V., kommt in noch stärkerem Maße Aufmerksamkeit zu. Eine erste Charakterisierung fällt vernichtet aus:

*Philipp der Zweite war in allem, was menschlich ist, das Gegenbild seines Vaters. Ehrstüchtig, wie dieser, aber weniger bekannt mit Menschen und Menschenwerth, hatte er sich ein Ideal von der königlichen Herrschaft entworfen, welches Menschen nur als dienstbare Organe der Willkür behandelt und durch jede Aeußerung der Freiheit beleidigt wird.*³⁰⁶

Sein Auftreten als Herrscher ist von einem „hochmüthigen Ernst“³⁰⁷ gekennzeichnet, die niederländischen Stände bringen Philipp nichts als „Mißtrauen“³⁰⁸ entgegen. Fernerhin wird die soziale Kompetenz Philipps II. negativ bewertet. Die Erzählinstanz nimmt abermals kein Blatt vor den Mund. „Mensch für Menschen war er niemals, weil er von seinem Selbst nur aufwärts, nie abwärts, stieg.“³⁰⁹

Zwei der „treibenden Kräfte des Unabhängigkeitskampfes gegen die spanische Fremdherrschaft“³¹⁰, Graf Egmont und Wilhelm von Oranien, geraten ebenfalls ins Blickfeld. Enthüllt wird nicht nur der vermeintliche Charakter dieser beider Figuren, die Erzählinstanz erlaubt sich zusätzlich ein Urteil über Äußerlichkeiten. So findet sich die folgende Beschreibung Wilhelm von Oraniens:

*Wilhelm von Oranien gehörte zu den hageren und blassen Menschen, wie Cäsar sie nennt, die des Nachts nicht schlafen und zu viel denken, von denen das furchtloseste aller Gemüther gewankt hat. Die stille Ruhe eines immer gleichen Gesichts verbarg eine geschäftige feurige Seele, die auch die Hülle, hinter welcher sie schuf, nicht bewegte und der List und der Liebe gleich unbeflegbar war [.]*³¹¹

³⁰³ Schiller: Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande, S. 41.

³⁰⁴ Ebda. S. 41.

³⁰⁵ Ebda. S. 43.

³⁰⁶ Ebda. S. 47-48.

³⁰⁷ Ebda. S. 48.

³⁰⁸ Ebda. S. 49.

³⁰⁹ Ebda. S. 55.

³¹⁰ Tresselt, Matthias: Friedrich Schiller und die Demokratie. Berlin: Duncker & Humblot 2009, S. 100.

³¹¹ Schiller: Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande, S. 70.

Positiver als die oben zitierten Urteile fällt das nun folgende aus. Ebenfalls charakterisiert wird Graf Egmont, als einer der „Helden seines Jahrhunderts.“³¹² Und auch im weiteren Verlauf der Beschreibung dieses Geschichtsakteurs wird nicht mit Lobpreisungen geizt. Wir erfahren dieses Detail: „Jede öffentliche Erscheinung *Egmonts* war ein Triumphzug“³¹³. Zudem fungiert Egmont als grundständige Figur: „Höflichkeit, edler Anstand und Leutseligkeit, die liebenswürdigen Tugenden der Ritterschaft, schmückten mit Grazie sein Verdienst.“³¹⁴ Am Beginn des zweiten Buches findet eine intensive Auseinandersetzung mit dem Geschichtsakteur General Granvella statt, welcher Margaretha von Parma als Minister an die Seite gestellt wird.³¹⁵ In einer umfassenden Charakterisierung begegnet uns diese Figur als zwiespältiger Staatsmann, der sich zwischen Gut und Böse bewegt. Die folgende Passage verdient ein besonders hohes Maß an Aufmerksamkeit, verdeutlicht sie doch wie keine andere den facettenreichen Charakter dieses Geschichtsakteurs.

Granvella besaß alle Eigenschaften eines vollendeten Staatsmannes für Monarchien, die sich dem Despotismus nähern, aber durchaus keine für Republiken, die Könige haben. Zwischen dem Thron und dem Beichtstuhl erzogen, kannte er keine andern Verhältnisse unter Menschen, als Herrschaft und Unterwerfung, und das inwohnende Gefühl seiner eignen Ueberlegenheit gab ihm Menschenverachtung.³¹⁶

Es ist der völlige Verzicht auf Kindheitsbegebenheiten und den Verweis auf Äußerlichkeiten, der diese Charakterisierung auszeichnet. Durch eine Klarheit, die Ihresgleichen sucht, werden die Stärken und Schwächen Granvellas ausgesprochen. Dadurch rückt seine politische Relevanz umso deutlicher in den Vordergrund.

Mehr kuriose Details als über Egmont, Wilhelm von Oranien und Granvella erfahren wir über Margaretha von Parma – und es sind allem voran private Fakten, welche das Interesse der Erzählinstanz geweckt haben. Das Faktum, dass Margaretha von Parma „anfangs in der Dunkelheit erzogen“³¹⁷ wurde, hatte keinen direkten Einfluss auf ihr politisches Wirken als Statthalterin, wird aber dennoch am Beginn des ihr gewidmeten Kapitels erwähnt. Zusätzlich ist die Rede von einem „Gemahl, der sie nicht lieben konnte“³¹⁸. Ihre Krönung findet die Beschreibung der Statthalterin mit der folgenden Passage.

³¹² Schiller: Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande, S. 73.

³¹³ Ebda. S. 74.

³¹⁴ Ebda. S. 74.

³¹⁵ Vgl. ebda. S. 87.

³¹⁶ Ebda. S. 90.

³¹⁷ Ebda. S. 77.

³¹⁸ Ebda. S. 77.

Ihr Gang selbst zeigte so wenig weibliche Grazie, daß man viel mehr versucht war, sie für einen verkleideten Mann, als für eine männliche Frau zu halten, und die Natur, deren sie durch diese Grenzenverletzung gespottet hatte, rächte sich endlich auch in ihr durch eine Männerkrankheit, das Podagra.³¹⁹

Legitim ist die Frage nach der Relevanz derartiger Informationen für einen Text, der seine Wirkung als Geschichtswerk entfalten soll. Anzunehmen ist, dass eine konkrete Intention hinter derartigen Portraits steckt – jene der gezielten Leserlenkung.

Die germanistische Forschung sieht in der spezifischen Figurencharakterisierung eine Intention des Autors verborgen. „Charakterportraits“³²⁰, wie die oben vorgestellten, dienen einem besseren Verständnis der dargelegten historischen Ereignisse. Hinzu kommt dies:

Sie erlauben es dem Leser, im geschichtlichen Extremfall das Menschlich-Allgemeine und im großen Individuum die Gattung zu erkennen, sie erschließen ihm mit dem Blick in die Seele die Motive des Geschichtlichen und fungieren zugleich als das Medium, das die überlieferten Ereignisfragmente vernunftmäßig in einen Erklärungszusammenhang zu bringen erlaubt: aus dem Aggregat ein System werden läßt.³²¹

Osterkamp spricht von den „großen Charakterportraits seiner [Schillers] Hauptakteure“³²² und stellt spezifische Figurenkonstellationen fest. Einige der oben besprochenen Geschichtsakteure stehen in einer realhistorischen Verbindung zueinander, welche im Text intensiv herausgearbeitet wird. Hierbei nimmt jede Figur eine spezielle Rolle ein.³²³ Im Besonderen kommt den sogenannten Freiheitskämpfern Aufmerksamkeit zu. So

muß Wilhelm von Oranien, den Schiller als Gegenspieler Philipps konzipiert hat, Egmont zur Seite gestellt werden, denn nur so kann die Pluralität in der politischen Willensbildung der freien Niederlande der spanischen Despotie gegenübergestellt werden.³²⁴

Die enge Verbindung zwischen diesen beiden Figuren zeigt sich schon alleine in der Tatsache, dass ihnen ein separates Kapitel gewidmet wird, in welchem sie im Zuge eines direkten Vergleichs vorgestellt werden. Reihenfolge sowie Zeitpunkt der Vorstellung dieser Charaktere wurden keineswegs zufällig gewählt. Als Hauptakteure müssen Egmont und seine Verbündeten zwangsläufig noch vor Beginn des Aufrollens der zentralen Ereignisse in die Geschichte integriert werden, damit in weiterer Folge ihre Position als aktiv Handelnde inner-

³¹⁹ Schiller: Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande, S. 78.

³²⁰ Osterkamp, Ernst: Die Seele des historischen Subjekts. Historische Portraitkunst in Friedrich Schillers Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung. In: Schiller als Historiker. Hg. v. Otto Dann u.a. Stuttgart, Weimar: Metzler 1995, S. 157-178, hier: S. 161.

³²¹ Ebda. S. 161.

³²² Ebda. S. 165.

³²³ Vgl. ebda. S. 165.

³²⁴ Ebda. S. 165.

halb der Erzählung gefestigt ist. Osterkamp stellt diesbezüglich fest, dass all diesen Charakteristiken der „Status von Definitionen“³²⁵ anheim ist. Überdies werden sie „an den Anfang der historischen Erzählung“³²⁶ gestellt.

Osterkamps Ausführungen sind auch hinsichtlich einer Typisierung von Schillers Geschichtsakteuren ergiebig. So weist er auf eine „typisierende Tendenz“³²⁷ hin, welche „die Schillerschen Charakterportraits eng mit der Tradition der Aufklärungsliteratur“³²⁸ verbindet, und nennt sogleich Beispiele: „Philipp: der Egoist; Oranien: der Edelmütige; Egmont: der Leichtgläubige, etc.“³²⁹ Tatsächlich werden wir im Zuge einer ersten Lektüre mit derartigen Charakterzügen der genannten Akteure konfrontiert. Ruft man sich in Erinnerung, dass Philipp Ehrsucht vorgeworfen wird und er Mitmenschen als Mittel zum Zweck betrachtete³³⁰, ist Osterkamp nicht zu widersprechen. Auch im Falle Oraniens und Egmonts offenbart eine intensive Textlektüre, dass er mit seiner Annahme ins Schwarze trifft.

Allerdings löst sich die anfängliche Präsenz der Geschichtsakteure im Verlauf der Erzählung mehr und mehr auf. „Die Ganzheit und Geschlossenheit der Charaktere [...] zerbricht im weiteren Verlauf an der Komplexität der historischen Ereignisse, in denen sie sich zu bewähren haben.“³³¹ Naheliegend ist, dass dies aus einem guten Grund geschieht – dass wohlweislich das Augenmerk auf die revolutionären Ereignisse gelegt wird, an welchen die Geschichtsakteure dennoch wesentlich beteiligt sind.

Wie im schillerschen Text werden in Nauberts *Bund des armen Konrads* sämtliche Geschichtsakteure im Zuge ihres erstmaligen Auftretens ausgiebig vorgestellt. Die Erzählinstanz unterzieht sie einer Bewertung, welche mehr als nur Züge eines Charakterportraits in sich trägt.

Die erste Vorstellung des Ulrich von Württemberg verbindet einen Einblick in dessen Lebensgeschichte mit einer schonungslosen Bewertung seiner Person. Schon für den jungen Ulrich finden sich keine rühmenden Worte. Er wird als unwissend und desorientiert beschrie-

³²⁵ Osterkamp: Die Seele des historischen Subjekts, S. 166.

³²⁶ Ebda. S. 166.

³²⁷ Ebda. S. 167.

³²⁸ Ebda. S. 167.

³²⁹ Ebda. S. 167.

³³⁰ Vgl. Schiller: Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande, S. 47.

³³¹ Osterkamp: Die Seele des historischen Subjekts, S. 174.

ben.³³² Vergleichsweise spektakulär fällt die Bewertung der negativ konnotierten Figur Murni auf, dessen realhistorische Existenz bis dato nicht gesichert ist. Die Erzählinstanz vollzieht eine subjektive Bewertung, die vor allem als frühzeitiger Verweis auf den Charakter dieser Figur in Erinnerung bleibt.

[W]ir werden seinen Namen in diesen Blättern öfter hören, und es würde fast nöthig seyn, auch sein Aeüßeres zu schildern, so wie sein Charakter dem Leser bald in die Augen leuchten wird, wenn es nicht hinlänglich wär zu sagen, nie ist ein häßlicheres Geschöpf aus den Händen der Natur hervorgegangen.³³³

Es ist diese Skrupellosigkeit der Beschreibung seines Äußeren, die verdeutlicht, wie subjektiv die obige Darstellung doch ist. Die Erzählinstanz erlaubt sich, ihre schier grenzenlose Verachtung kundzutun.

Weitaus positiver als das – doch recht einseitige – Charakterportrait Murnis fällt jenes des Protagonisten Florian Geyer aus. Hierbei zeigt sich die träumerische Seite dieses Charakters,

der, immer zur Hälfte nur in der wirklichen Welt, zur andern und größern in Phantasien lebte, welche weit über die bekannten Regionen hinaus giengen, und ihm oft Dinge als möglich, als schon gegenwärtig vorstellten, deren Verwirklichung wir, ein paar hundert Jahre später als er, immer noch vergeblich entgegen sehen.³³⁴

Betont wird seine friedliche Gesinnung („[S]ein Schwert schien in der Scheide zu rosten“³³⁵), zudem gewährt eine ausschweifende Erzählung Einblick in die Vita Florians. Hervor sticht hier vor allem die Selbstlosigkeit dieser Figur. „Die Armen waren seine erklärten Klienten, er diente ihnen ohne Belohnung, diente ihnen oft mit seinem Schaden, und vielleicht nicht das einzige mal, dessen wir hier gedenken wollen, auch mit Gefahr seines Lebens.“³³⁶

In der Realhistorie kommt dem Geschichtsakteur Florian Geyer aber bestenfalls eine geringe Bedeutung zu. „Geyer, wiewohl mit Abstand unter den Adligen der entschiedenste Parteigänger der Bauern, gehörte nicht zu den wirklich überragenden Führern, sondern trat im Bauernkrieg eher zurück.“³³⁷ Umso erstaunlicher ist es, dass Naubert nicht die einzige Literatin ist, welche Florian Geyer die Rolle des Protagonisten zukommen ließ. Gerhart Hauptmann tat es ihr gleich. In seinem Drama *Florian Geyer* „werden die historischen Ak-

³³² Vgl. Naubert: Der Bund des armen Konrads, S. 37.

³³³ Ebda. S. 41-42.

³³⁴ Ebda. S. 89.

³³⁵ Ebda. S. 91.

³³⁶ Ebda. S. 101.

³³⁷ Brackert, Helmut: Bauernkrieg und Literatur. Frankfurt: Suhrkamp 1975, S. 141.

zente verschoben³³⁸ und eine Nebenfigur der Realhistorie zum Protagonisten eines literarischen Textes erhoben. In beiden Fällen „läßt sich von einer Verfälschung, auf jeden Fall von einer Verzerrung der historischen Realität sprechen“³³⁹.

Auf die durchwegs positive, Florian Geyer regelrecht glorifizierende Charakterisierung, folgt ein Umschwung. Die Erzählinstanz wendet sich einem weiteren Akteur zu, welchem sie weit weniger Sympathie entgegenbringt. Dieser ist „keiner von den Schlaunen“³⁴⁰ und „verstand sich auf den Wein am besten“³⁴¹. Der Akteur namens Metzler, welcher sich in weiterer Folge als zentrale Figur des Aufstands entpuppt und sich entschließt, „dem Strom des Aufruhrs zu folgen“³⁴², wird als einfacher Mensch vorgestellt, welcher durch ein starkes Bedürfnis geprägt ist: „Leute wie Metzler sind die größten Philosophen, sie verschmerzen jeden Verlust fast im Augenblick, da sie ihn erlitten haben, und finden in einem gefüllten Krüge, oder in einer Hand voll bunter Blätter, weit stärkere Trostgründe als der Weise in seiner Weisheit.“³⁴³

Die Charakterportraits Geyers und Metzlers verdeutlichen nicht nur, auf wessen Seite die Sympathie der Erzählinstanz liegt. Die starke Parteinahme für Geyer, der klar auf der Seite der Schwachen steht, zeigt auf, dass auch eine Sympathie seitens des Lesepublikums für diese Figur erreicht werden möchte. Durch eine herausstechende Kontrastierung zwischen den positiv konnotierten Figuren und ihren Gegenspielern, denen Metzler ohne Zweifel angehört, wird die Position Geyers als Protagonist und Kämpfer für die Armen umso mehr verdeutlicht. Das Vokabular, welches im Zuge der bisher besprochenen Charakterportraits verwendet wird, erleichtert eine Differenzierung zwischen Übeltäter und Held ungemein.

III. 4.1.2 Ein Akteur überschattet alle

In *Michael Kohlhaas* sind wir mit einer gänzlich anderen Situation konfrontiert, als dies bei Schiller und Naubert der Fall ist. In Kleists Text finden wir lediglich einen Geschichtsakteur, der aus der Masse heraussticht: Kohlhaas selbst. Zwar wird eine Fülle von Namen im Text genannt, deren Nennung alleine kann jedoch keinerlei Auskunft über diese Akteure geben. Und so tritt uns Kohlhaas als einzige Figur mit „Tiefgang“ entgegen. Wie geht die Erzäh-

³³⁸ Brackert: Bauernkrieg und Literatur, S. 141.

³³⁹ Ebda. S. 141.

³⁴⁰ Naubert: Der Bund des armen Konrads, S. 137.

³⁴¹ Ebda. S. 137.

³⁴² Ebda. S. 147.

³⁴³ Ebda. S. 138.

linstanz bei der Charakterisierung Kohlhaas' vor? Und wie unterscheidet sich diese von obigen Charakterportraits? Es sind in erster Linie die einleitenden Zeilen, die eine geballte Ladung Information bereithalten. Eine weithin bekannte Passage bezeichnet Kohlhaas als einen „der rechtschaffensten zugleich und entsetzlichsten Menschen seiner Zeit.“³⁴⁴ Im ersten Absatz des Textes wird bereits vorweggenommen, was die Leserschaft im Verlauf der Erzählung erwartet. Die Charakterisierung Kohlhaas' wird fortgeführt: „Dieser außerordentliche Mann würde, bis in sein dreißigstes Jahr für das Muster eines guten Staatsbürgers haben gelten können.“³⁴⁵ Insofern besteht an der Tugendhaftigkeit des Akteurs kein Zweifel – so lange, bis Kohlhaas sein „Rechtgefühl [...] zum Räuber und Mörder“³⁴⁶ macht. Nach dieser kurzen Einleitung erfolgt eine direkte Überleitung zum Hauptgeschehen. Ab diesem Zeitpunkt steht die Darlegung einer Folge von Ereignissen im Mittelpunkt, es bleibt keine Zeit mehr für ausschweifende Charaktersierungen seitens der Erzählinstanz. Doch ein Verzicht auf weitere Charakterportraits muss nicht bedeuten, dass die Persönlichkeit des Protagonisten völlig hinter die Ereignisse, an welchen er beteiligt ist, zurücktritt. Bei Deißner beispielsweise ist die Rede von einem „eigentümlichen Nebeneinander von subjektivem Erleben [...] und objektiv-moralischer Rechtfertigungsrede“³⁴⁷. Ersteres steht in einem Zusammenhang mit Kohlhaas' Forderung nach Genugtuung, letzteres mit dessen Wunsch, als moralische Instanz zu fungieren und nicht nur sich selbst, sondern seinen Mitmenschen zu Gerechtigkeit zu verhelfen.³⁴⁸ Berücksichtigt man diese Faktoren, erscheint der kohlhaassche Charakter weitaus vielschichtiger, als zunächst angenommen. Dennoch ist es vorwiegend den Lesern und Leserinnen überlassen, seine Persönlichkeit zu erforschen. Laut Deißner sind wir dazu angehalten, „nach versteckten Motiven Ausschau zu halten“³⁴⁹ und werden „explizit zur psychologischen Ursachenforschung aufgefordert“³⁵⁰. Ein Ergebnis dieser hält er selbst bereit. Das unabänderliche Rechtsgefühl des Protagonisten hat weitgreifende Auswirkungen auf dessen Weltsicht. „Für Kohlhaas gerät das verfestigte Bewusstsein, im Recht zu sein, zu einem fatalen WahrnehmungsfILTER.“³⁵¹ Sein gewaltvolles Vorgehen und die damit einhergehende, eigentliche Einleitung einer Revolte, ist eine Folge dieser Wahrnehmungsproblematik.

³⁴⁴ Kleist: Michael Kohlhaas, S. 5.

³⁴⁵ Ebda. S. 5.

³⁴⁶ Ebda. S. 5.

³⁴⁷ Deißner: Moral und Motivation im Werk Heinrich von Kleists, S. 229.

³⁴⁸ Vgl. ebda. S. 229.

³⁴⁹ Ebda. S. 229.

³⁵⁰ Ebda. S. 229.

³⁵¹ Ebda. S. 234.

III. 4. 2 Führer- oder Nebenfigur?

Nachdem bereits festgestellt wurde, dass Anzahl und Charakterisierung der Geschichtsakteure sich in den untersuchten Texten massiv voneinander unterscheiden, ist eine weitere Frage zu klären: Welche Rolle kommt den Geschichtsakteuren innerhalb des Textkorpus zu? Werden sie als aktiv am Geschehen teilnehmende Akteure vorgestellt oder hat man sich mit ausführlichen Charakterportraits zu begnügen, die zwar Einblick in die Vita des jeweiligen Akteurs geben, aber wenig bis gar nichts über eine aktive Teilnahme am revolutionären oder kriegerischen Geschehen preisgeben.

Ein erster Blick auf Nauberts *Der Bund des armen Konrads* ist in diesem Zusammenhang angebracht, verdeutlicht doch gerade eine Lektüre des Textes, wie sehr Geschichtsakteure in die Wirren des Bauernkrieges eingebunden sind. Sie erheben ihre Stimme, sie rebellieren und haben deshalb mit Konsequenzen zu rechnen. Unter anderem soll am Beispiel der bis dato noch wenig berücksichtigten Figuren Götz von Berlichingen und Thomas Müntzer ermittelt werden, inwieweit diese sich als aktive Anführer entpuppen. Greifen sie ins Geschehen ein oder halten sie sich im Hintergrund?

Faktum ist, dass es sich bei Nauberts *Der Bund des armen Konrads* um ein Stück Unterhaltungsliteratur handelt. Nachgewiesen wurde zudem, dass „der Bauernkrieg als populärer Lesestoff in der Goethezeit thematische Bedeutung erlangt“³⁵² hat. Diese Literatur arbeitet nicht primär das Kriegsgeschehen vergangener Zeiten auf – im Gegenteil. In der Unterhaltungsliteratur der Goethezeit wird die Thematik des Bauernkrieges „auf der Ebene der Herzenskonflikte dargestellt und auf einen ahistorischen Bilderbogen reduziert.“³⁵³ Und wahrhaftig nimmt die bereits erwähnte Liebesgeschichte zwischen Florian Geyer und der jungen Gräfin von Helfenstein viel Raum ein. Den naubertschen Text als ahistorisch zu charakterisieren, würde ihm aber dennoch nicht gerecht werden. Durchaus treten dem Publikum im Zuge der Lektüre Figuren entgegen, welche aufgrund ihrer Rolle innerhalb der Erzählung geschichtliche Relevanz besitzen und sich in die Geschehnisse einmischen.

Es ist abermals Florian Geyer, der bereits im Zuge seiner Erziehung Werte vermittelt be-

³⁵² Wunderlich, Werner: Die Spur des Bundschuhs. Der Deutsche Bauernkrieg in der Literatur 1476-1976. Stuttgart: Klett-Cotta 1978, S. 71.

³⁵³ Ebda. S. 71.

kommt, welche ihm als späteren Kämpfer gegen Armut und für Gerechtigkeit zugute kommen. Der folgende Satz aus der Lebensgeschichte Geyers verdeutlicht die Tugendhaftigkeit dieses Akteurs. Er berichtet selbst:

Die besten Seelen traf ich immer noch unter Personen des niedern Standes, und aus dieser Erfahrung entsprang die Vorliebe, die ich ewig für diese guten niedergedrückten Wesen haben werde, entsprang der Haß, mit dem ich geschworen habe, ewig ihre Tyrannen zu verfolgen.³⁵⁴

Eine derartige Aussage gibt uns Gewissheit über Geyers Motivation. Sein Wille, benachteiligte Bauern zu unterstützen, wurde bereits in jungen Jahren und im Zuge seiner Erziehung geschürt. Doch wie steht es um die aktive Beteiligung Florian Geyers an den Ausschreitungen? Deutlich wird, dass er nicht immer über das Vorgehen der Aufständischen informiert ist, da „man ihm die Ausschweifungen der Freiheitskämpfer beiweitem nicht alle gemeldet hatte.“³⁵⁵ Treten derartige Ungereimtheiten auf, ist der Protagonist direkt zur Stelle und scheut nicht vor Eingriffen zurück. „Nichts hätte ihn aufhalten können, sich in diese Dinge [...] zu mischen“³⁵⁶. Auch über seine Teilhabe am Kampfgeschehen wird berichtet. So fungiert Geyer als direkter Anführer eines Bauernheeres. Deutlich hervorgehoben wird seine Leistung als friedvoller, bedachter Anführer.

Während die meisten von den andern Bauernanführern, auf Befragen kaum zu sagen wußten, was sie an den Orten, die sich ihnen unterwarfen, außer freier Beute wollten, bewog er die Obrigkeiten bescheidenlich zu Unterzeichnung und Ausführung der billigen Forderungen der Bauernschaft, und zog friedlich aus Gegenden, wo er nun Freunde hinterließ.³⁵⁷

Seine aktive Rolle im Kriegsgeschehen legen noch weitere Textauszüge dar. Diese allerdings zeichnen ein weitaus kampflustigeres Bild von Florian Geyer und schreiben ihm allein, als Anführer seines Heeres, sämtliche Taten des Kollektivs zu. Geyer hält „es für keine Sünde, die Räuber zu berauben“³⁵⁸ und reißt „etliche Klöster und Schlösser Meister Martin [Metzler] aus dem Rachen“³⁵⁹. Durch derartige Informationen spaltet sich das anfangs so makellose Bild Geyers. Gleichzeitig liefern derartige Auszüge einen Beweis für die aktive Teilnahme dieser Figur am Kriegsgeschehen.

Im Gegensatz zu Florian Geyer begegnen wir einem wenig kampfeslustigen Götz von Berlichingen. Dieser, der nur einige wenige Male in Erscheinung tritt, stellt sich notgedrungen

³⁵⁴ Naubert: Der Bund des armen Konrads, S. 94.

³⁵⁵ Ebda. S. 131.

³⁵⁶ Ebda. S. 131.

³⁵⁷ Ebda. S. 204-205.

³⁵⁸ Ebda. S. 284.

³⁵⁹ Ebda. S. 284.

auf die Seite des empörten Adels, um möglichst rasch Frieden einzuleiten. So unterstützt er diesen nur, „um des Siegs in einer kurzen Stunde gewiß zu seyn.“³⁶⁰ Er gerät jedoch in weiterer Folge zwischen die Fronten, „in die Stricke der Rebellen“³⁶¹, und sieht sich gezwungen, deren Anführer zu werden. Seine Absichten sind jedoch keineswegs kriegerischer Natur. Götz von Berlichingen tritt vielmehr aktiv ins Geschehen ein, um letztlich Frieden zu stiften. Er „müße sie leiten, damit nie wieder geschähe, was geschehen sey“.³⁶² Demnach ist Götz von Berlichingen weitaus weniger aktiv in die Wirren des Bauernkrieges eingebunden, als dies bei Florian Geyer der Fall ist. Nichtsdestotrotz wird seine pazifistische Gesinnung ins Blickfeld gerückt. Als markante Nebenfigur, die wohlüberlegt handelt, zählt er zu jenen Geschichtsakteuren, deren mangelnde Präsenz dennoch einen bleibenden Eindruck hinterlässt.

Der Reformator Thomas Müntzer wurde bisher noch nicht einer separaten Analyse unterzogen. Wie stark wird dieser Geschichtsakteur der Realhistorie in den Text integriert? Auf sein spätes Erscheinen innerhalb des Textes geht die Erzählinstanz explizit ein. Gleichzeitig übt sie Kritik an Müntzer, denn „dieses eigenmächtige heraustreten aus seiner Sphäre, hatte denn auch für ihn am Ende die gewöhnlichen Folgen“³⁶³. Er greift in die Wirren der zahllosen Aufstände ein, indem er seine Lehre in Form von Predigten verbreitet. Eben an diesem Vorgehen findet die Erzählinstanz keinerlei Gefallen.

Zu beklagen war es, daß Münzer so viel Verblendete mit sich in den Untergang riß, und daß die kurze Zeit, die dieser Irrstern zu schimmern bestimmt war, doch seinem Vaterlande Raum genug zu tausendfachen Unruhen gab.³⁶⁴

Des Weiteren werden wir über Müntzers sogenannte „Aufruhrschriften“³⁶⁵ unterrichtet. Diese strahlen alles andere als eine friedliche Gesinnung des Reformators aus. Sogar ein Auszug wird der Leserschaft präsentiert. Die Aufständischen dürfen laut Müntzer keineswegs vor der anwachsende gegnerischen Macht zurückschrecken: „Hütet Euch, Euch gegen diese große Anzahl für klein zu halten, und nach Frieden zu gelüsten; eurer drei, die Gott vertrauen, dürfen sich vor hundert tausenden nicht fürchten.“³⁶⁶ Müntzer predigt durch seine Mandate, in den Kampf zu ziehen, bleibt jedoch selbst inaktiv; über seine Kampfeskunst erfahren wir nichts. Fest steht allerdings, dass seine Predigten die gewollte Wirkung erzielen. Er avanciert

³⁶⁰ Naubert: Der Bund des armen Konrads, S. 359.

³⁶¹ Ebda. S. 372.

³⁶² Ebda. S. 374.

³⁶³ Ebda. S. 429.

³⁶⁴ Ebda. S. 429.

³⁶⁵ Ebda. S. 437.

³⁶⁶ Ebda. S. 437.

zur Führerfigur seines Heeres, das als „Müntzers Heer“³⁶⁷ bezeichnet wird und sich rasch „auf acht bis neuntausend Mann verstärkt“³⁶⁸. Trotz seiner mangelnden Kampfeslust erlangt er Anerkennung durch seine Predigten. Er manipuliert die Massen durch das Wort – durch nichts anderes als verbale Gewalt. Als Charakter, dessen realhistorische Existenz zur Genüge nachgewiesen ist, wird er in den Erzählverlauf integriert. Müntzers Erfolge dominieren das letzten Viertel des historischen Romans, während er zuvor nur marginal Erwähnung findet. Stärker als etwa im Falle Götz von Berlichingens wird seine Wirkung auf die Aufständischen herausgearbeitet. Und obwohl keine Interesse besteht, sich mit einem aktiven Eingreifen Müntzers in die Kampfeshandlungen auseinanderzusetzen, erscheint er nicht weniger kriegerisch gesinnt.

Aufmerksamkeit muss auch den wenigen Leitfiguren geschenkt werden, welche die *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* bereithält. Im Besonderen wurde bereits auf Egmont und Wilhelm von Oranien eingegangen, die in separaten Abschnitten ausführlich charakterisiert werden. Wie stark geht die Erzählinstanz aber auf deren Entwicklung hin zu Helden des niederländischen Volkes ein? Und in welchem Maße greifen sie selbst in die Wirren der niederländischen Aufstände ein?

Die aktive Teilnahme am Kampfesgeschehen durch Egmont und Wilhelm von Oranien spielt in Schillers Text eine untergeordnete Rolle. Dies bedeutet allerdings nicht, dass ihre Position als Freiheitskämpfer nicht zur Genüge herausgearbeitet wird. Insbesondere Graf Egmonts Rolle als Geschichtsakteur, zu dem das Volk aufschaut, erfährt bereits im Zuge einer ersten Charakterisierung Betonung. „Jede öffentliche Erscheinung *Egmonts* war ein Triumphzug; [...] Egmont vereinigte alle Vorzüge, die den Helden bilden“³⁶⁹. Seine Aufopferung für das niederländische Volk war jedoch nicht grenzenlos, glaubt man dieser Bemerkung: „Weil er für Eigenthum und Leben zu zittern hatte, konnte er für die Republik nicht viel wagen.“³⁷⁰ Wilhelm von Oranien wiederum soll eher „die Menschenrechte der Protestanten, als ihre Meinungen“³⁷¹ verteidigt haben. Somit werden beide Geschichtsakteure nicht als makellose Freiheitskämpfer stilisiert. Ihr Status innerhalb des niederländischen Volkes, als Verteidiger dessen Rechte, erscheint keineswegs einwandfrei.

³⁶⁷ Naubert: Der Bund des armen Konrads, S. 443.

³⁶⁸ Ebda. S. 443.

³⁶⁹ Schiller: Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande, S. 74.

³⁷⁰ Ebda. S. 75.

³⁷¹ Ebda. S. 72-73.

Auch an der tatsächlichen Einflussnahme Egmonts und Oraniens darf gezweifelt werden. Nicht immer können sie durch ihre Präsenz auf das rebellierende Volk einwirken. Wilhelm von Oranien etwa kann nichts gegen die Bilderstürmer ausrichten: „Kaum hält die Gegenwart des Prinzen von *Oranien* die ausgelassene Bande noch im Zügel“³⁷². Oranien ist also durchaus in das Geschehen eingebunden, bleibt jedoch zu passiv, um die aufwiegelnde Masse zur Besinnung zu bringen. Selbst im Kontext der Belagerung von Antwerpen erfahren wir nur, dass er eine tragende Rolle innerhalb der Kampfhandlungen einnimmt, allerdings nicht, ob er tatsächlich aktiv am Geschehen teilnimmt. Sein Beitrag zur Rettung der Stadt wird aber als unersetzlich eingestuft. „Der Untergang der Stadt hing an einem einzigen Augenblick, und *Oraniens* Besonnenheit war es, was ihn verhütete.“³⁷³ Egmont hingegen schwankt zwischen Verständnis gegenüber dem Volk und seiner Pflicht als Untergebener des Königs. Nach dem Bildersturm in Antwerpen sollen die ursprünglichen Verhältnisse mit Mühe wiederhergestellt werden. „Auch der Graf von *Egmont* bezwang jetzt die ihm natürliche Weichherzigkeit, um dem König seinen Eifer zu beweisen.“³⁷⁴ Erkennbar ist eine durchaus warmherzige Gesinnung dieses Akteurs gegenüber dem Volk, dessen Interessen und Anliegen letztlich beim König durchzusetzen, erscheint ihm jedoch zu riskant. Egmont bewegt sich zwischen den Fronten. Am Ehesten ist diesem Akteur die Rolle eines Vermittlers zwischen dem König samt seinen Verbündeten und den Rebellen zuzuschreiben. Er bringt es fertig, „mit den Rebellen [...] in Güte zu unterhandeln“.³⁷⁵ Die Rolle Wilhelm von Oraniens und Egmonts zwischen Königstreue und Verantwortung gegenüber dem Volk, ist als äußerst prekär zu beschreiben. Treffend bezeichnet die Erzählinstanz beide Geschichtsakteure als „die *ungewissen* Vasallen“³⁷⁶. Sie tatsächlich als reine Kämpfer für die Gerechtigkeit, für die Leiden des Volkes zu stilisieren, wäre zu kühn, zumal ihre Taten weitgreifende Folgen haben. „*Egmonts* Abfall und die Flucht des Prinzen von *Oranien* zerstörte die letzte Hoffnung der Protestanten und löste den ganzen Geusenbund auf.“³⁷⁷ Insofern ist der Heldenstatus dieser beiden Akteure in Frage zu stellen. Durchaus leisten sie ihren Beitrag zu einem Voranschreiten der niederländischen Revolution, sind jedoch trotz ihrer Sympathie gegenüber dem Volk an den spanischen König gebunden.

³⁷² Schiller: Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande, S. 199.

³⁷³ Ebda. S. 239.

³⁷⁴ Ebda. S. 208.

³⁷⁵ Ebda. S. 240.

³⁷⁶ Ebda. S. 245.

³⁷⁷ Ebda. S. 254.

Werfen wir nun einen finalen Blick auf die Figur des Kohlhaas. Inwieweit weist er Qualitäten einer Leitfigur auf?

Der kleistsche Text unterscheidet sich von den beiden anderen durch seine Konzentration auf wenige Figuren, in deren Zentrum Kohlhaas steht. Er erhebt sich über sämtliche andere Charaktere der Erzählung; und vor allem fungiert er als alleinige Führerfigur seines revolutionär gestimmten Haufens. Zwar treten einzelne Akteure dieses Kollektivs an einigen Stellen hervor, indem sie weitgehend eigenständig agieren, jedoch ist an Kohlhaas' Status als absoluter Anführer nicht zu rütteln. Seine Anhänger bleiben in den meisten Fällen namenlos. Es ist nämlich Kohlhaas, der im Zuge seiner Revolte die entscheidenden Taten vollbringt. Auf ihm liegt der Fokus, nicht auf seinen Anhängern. Wie also nimmt die „kohlhaassche Revolte“ ihren Anfang? Bereits erwähnt wurde, dass er unmittelbar nach dem Ableben Lisbeths beschließt, sich Genugtuung zu verschaffen. Nachdem er sein Haus verkauft und seine Kinder in Sicherheit gebracht hat³⁷⁸, ruft Kohlhaas neben Herse „auch die übrigen Knechte zusammen, sieben an der Zahl, treu ihm jedweder, wie Gold“³⁷⁹. Die Zahl seiner Anhänger wird bekanntgeben, allerdings ist dies auch die einzige nähere Information zur Beschaffenheit des anfänglich noch überschaubaren Gefolges. Es ist Kohlhaas, der von Anfang an den Ton angibt. Seine Knechte sind ihm treue Diener, haben jedoch nicht die Möglichkeit sich zu behaupten. Dies wird besonders deutlich, wenn wir uns die Bezeichnung dieses Gefolges vor Augen führen. Immer wieder ist von Haufen oder Schar die Rede³⁸⁰, erst im späteren Verlauf der Erzählung werden einzelne Figuren zumindest beim Namen genannt. Dies ist bei Sternbald der Fall. Dieser tritt aus der anonymen Schar der Anhänger heraus, indem er gemeinsam mit Herse seinen Teil zu einem erfolgreichen Verlauf der gewaltvollen Unternehmungen beiträgt. Dennoch stehen Kohlhaas' Taten an erster Stelle.

Mit dem Anwachsen seines Haufens vermindert sich die Bedeutung des Anführers Kohlhaas nicht – im Gegenteil: Die steigende Anzahl an Anhängern hat nur geringe Auswirkungen auf den Status des Anführers. Dem Faktum, dass sich mehr und mehr auf die Seite Kohlhaas schlagen, kommt nur geringe Bedeutung zu. Und so wird lediglich beiläufig erwähnt, dass „er mit einem Haufen von zehn Mann (denn so stark war er jetzt)“³⁸¹ durch die Lande zieht. Sein Haufen wächst weiter an und nach und nach kommen dem Knecht Herse Sonderaufgaben zu,

³⁷⁸ Vgl. Kleist: Michael Kohlhaas, S. 38.

³⁷⁹ Ebda. S. 38.

³⁸⁰ Vgl. ebda., etwa S. 42.

³⁸¹ Ebda. S. 44.

wodurch er ein Stück weit aus der anonymen Menge heraustreten kann. Er ist es, der die Stadt Wittenberg in Brand steckt: „Herse, der sich verkleidet in die Stadt schlich, führte dieses entsetzliche Kunststück aus“³⁸². Dennoch kann Herse nie vollständig aus dem Schatten seines Anführers heraustreten. Dessen Autorität offenbart sich, als er unmittelbar nachdem er von Luthers Mahnung erfahren hat, wieder unter seine Anhänger tritt. Es zeigt sich, welche Wirkung allein sein Erscheinen erzielt, wenn „die Knechte, bei seinem Anblick, ehrerbietig auswichen“³⁸³.

Man würde meinen, an Kohlhaas' Autorität wäre nicht im Geringsten zu zweifeln. Indes spricht die folgende Anmerkung Scholdts für sich und verdeutlicht zugleich, dass die Wirkung Kohlhaas' auf seine Anhänger Makel aufweist: „Eine Person ist noch kein Programm, ein einzelner, so dominierend er sein mag, steht nicht für das Ganze. Aufruhr entwickelt seine Eigendynamik, läßt sich kaum auf einer bloß ethischen Linie halten.“³⁸⁴ Eigendynamisch agiert die Figur des Nagelschmidt. Nachdem Kohlhaas seinen Haufen auflöst, wird dieser ehemalige Anhänger eigenständig. Erst die Auflösung des rebellischen Kollektivs ermöglicht diesem Akteur ein Agieren nach eigenen Vorstellungen, unabhängig von Kohlhaas' persönlichem „Geschäft der Rache“³⁸⁵. Eigenständig entwickelt sich die Gruppierung Nagelschmidts als „radikalere Richtung innerhalb der Rebellion“³⁸⁶ weiter. Ein derartiger Schritt zeigt auf, wie stark die autoritäre Wirkung Michael Kohlhaas' bis zur Auflösung des Haufens war. Seine Anhänger folgen seinen Vorstellungen von Recht und Gerechtigkeit. Nagelschmidt ermöglicht die Auflösung des Kollektivs „das Gewerbe, auf dessen Spur ihn Kohlhaas geführt hatte, auf seine eigne Hand fortzusetzen.“³⁸⁷

Kohlhaas unterscheidet sich demnach grundlegend von jenen Akteuren, welche die beiden anderen Texte bereithalten. Als absoluter Protagonist, als Held seiner Anhänger, kann er diese lenken und für seine Rachegeleüste missbrauchen. Kohlhaas' Position wird von Anfang an klar hervorgehoben – er fechtet das geltende Recht an. Seine Schar mit ihm an der Spitze steht dem Kollektiv des Adels und der Judikative gegenüber. Kleists Kohlhaas wird der Luxus gewährt, keine gleichwertigen Akteure neben sich dulden zu müssen.

³⁸² Kleist: Michael Kohlhaas, S. 47.

³⁸³ Ebda. S. 55-56.

³⁸⁴ Scholdt: Kleists „Michael Kohlhaas“ als Modell des Aufruhrs, S. 123.

³⁸⁵ Kleist: Michael Kohlhaas, S. 37.

³⁸⁶ Scholdt: Kleists „Michael Kohlhaas“ als Modell des Aufruhrs, S. 124.

³⁸⁷ Kleist: Michael Kohlhaas, S. 87.

Der Fokus innerhalb des zurückliegenden Kapitels lag auf Akteuren der Realhistorie. Es sollte weniger überprüft werden, inwieweit deren Tun der geschichtlichen Überlieferung entspricht, als zu erkunden, wie deren Agieren erzähltechnisch inszeniert wird. Es verdeutlichte sich, dass der Fokus der jeweiligen Erzählinstanz auf teils kurios anmutenden Details liegt, welche umso mehr im Gedächtnis bleiben. Je mehr Geschichtsakteure in die Texte eingebunden sind, desto schwieriger ist es, deren tatsächliche Bedeutung für den Handlungsverlauf zu erkennen. Das wahrhaftige Eingreifen der niederländischen Heldenfiguren Egmont und Wilhelm von Oranien in die Wirren der Revolte zu erkunden, gestaltet sich schwierig, weil der Fokus der Erzählinstanz weniger auf deren aktiver Teilnahme, als auf deren Charakterisierung liegt. Deutlicher zeichnet sich die Rolle des Michael Kohlhaas innerhalb der gleichnamigen Erzählung Kleists ab. Als sogenannter absoluter Protagonist greift er aktiv ins Geschehen ein und fungiert als Leitfigur, die deutlich über ihren Anhängern steht. Solch ein Fall begegnet uns ebenfalls im Naubertschen historischen Roman. Hier ist es die Figur des Florian Geyer, die als den Aufständischen ebenbürtiger Leidensgenosse fungiert.

IV. Zusammenfassung

Auf knapp hundert Textseiten konnten neue Erkenntnisse gewonnen sowie bereits vorhandene Fakten in neue Zusammenhänge gestellt werden. Die Frage, wie denn historisches Erzählen zu definieren sei, stand am Beginn einer ausführlichen Auseinandersetzung mit der gewählten Thematik. Als wesentlich stellte sich heraus, dass dieses umstrittene Genre zwischen Historiographie und Dichtung angesiedelt ist. Historisches Erzählen bedient sich vorhandener Fakten und bereitet diese auf. Die drei untersuchten Texte dienen als markante Beispiele dieser Technik, zeichnen sich jedoch durch ihren individuellen Charakter aus. Im Falle Nauberts wird eine weitgehend fiktionale Geschichte in einen realhistorischen Kontext gestellt, Kleist hingegen arbeitet mit gesichertem Quellenmaterial, um es zugleich literarisch umzuformen. Schillers Text weist die deutlichsten Merkmale eines geschichtswissenschaftlichen Werkes auf, ist jedoch das Produkt eines Dichters, der im Zuge eines Wandels des historischen Denkens neue Wege des Erzählens von Historie bestreiten wollte. Das „Wie des Erzählens“ – so wurde erkannt – entscheidet, ob ein Text als historisch erzählt gilt. Historisches Erzählen erfordert eine Verbindung zwischen Geschichtsschreibung und Dichtung. Sie ist unumgänglich, da beide Pole durch ein sogenanntes „Band des Erzählens“ zusammengeführt werden.

Ein gattungsgeschichtlicher Zugang zum historischen Roman als Form des historischen Erzählens sollte eine erste Annäherung an das Textkorpus abschließen. Ein Blick auf einige Definitionsvorschläge verdeutlichte, dass sich diese zumindest in einem Punkt klar ähnlich sind: Der historische Roman trägt sowohl fiktionale, als auch historiografische Elemente in sich.

Erkannt wurde außerdem, dass das Genre historisches Erzählen nach wie vor auf das heftigste umstritten ist und zugleich einem ständigen Wandel unterliegt.

Auf dieses erste einleitende Kapitel folgte im Zuge einer kürzeren Beschäftigung mit erzählter Gewalt eine Hinführung zum Analyseteil. Näher eingegangen wurde in diesem Abschnitt auf diverse Modelle der Gewalt, welche in einem direkten Zusammenhang mit dem Textkorpus stehen. Die Historizität des Gewalt-Begriffs fand ebenso wie dessen unterschiedliche Kontextualisierungsmöglichkeiten Erwähnung.

Die Textanalyse wurde mit einer Vorstellung der Texte Schillers, Nauberts und Kleists eröffnet. Der Fokus des Interesses lag hierbei eher auf der kontextuellen Positionierung dieser Werke als auf inhaltlichen Zusammenfassungen. So konnten bereits an dieser Stelle Entstehungsumstände und -voraussetzungen sowie die zentralen Themen der Texte geklärt werden.

Das erste von drei Unterkapiteln dieses Analyseteils widmete sich der Erzählinstanzierung durch eine dem Text inhärente Erzählinstanz. Es stellte sich heraus, dass diese in jeweils unterschiedlichem Maß in Erscheinung tritt. Als deutlich auktorial entpuppte sich die Instanz im *Bund des armen Konrads*. Sie tritt in regelmäßigen Abständen in Kontakt mit der Leserschaft, begründet ihr Vorgehen und mischt sich in das erzählte Geschehen ein. Sie verkörpert Wissensreichtum. Das Kollektiv der Rezipientenschaft wird auch im schillerschen Text miteinbezogen, indem immer wieder von einem Wir die Rede ist. Dennoch ist die Erzählinstanz dieses Textes weitaus weniger präsent und fällt am ehesten durch subjektiv anmutende Figurenbewertungen auf. In *Michael Kohlhaas* geht die Erzählinstanzierung weit aus zurückhaltender vonstatten, eine Kommunikation mit den Lesern findet nicht statt. Obwohl ein Bezug auf historische Fakten nicht von der Hand zu weisen ist, entfernt sich die Erzählung von den Quellen, sobald der Protagonist ins Spiel kommt. Insbesondere wird dies bei einem näheren Blick auf diverse Personennamen deutlich.

In puncto Quellentreue bewegen sich *Michael Kohlhaas* und die *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* auf einer Ebene, wengleich letzterer Text deutlicher auf die heran-

gezogenen Quellen verweist. Nauberts *Bund des armen Konrads* steht wiederum ein wenig im Abseits, finden doch nur vage Quellenangaben statt.

Kommuniziert wird mit den Rezipienten vermehrt im naubertschen Roman sowie vereinzelt im schillerschen Text. Eine derartige Kontaktaufnahme ist hingegen nicht Teil der Erzählin-szenierung in *Michael Kohlhaas*.

Im zweiten wesentlichen Kapitel wurde erkundet, inwieweit Gewalt innerhalb des Textkorpus als Darstellungsmittel eingesetzt wird. Ermittelt werden musste, ob und in welcher Form Gewaltdarstellungen in den drei Texten voneinander abweichen. Im Zentrum stand deshalb zunächst die Frage, inwieweit auf Gewaltprozesse und Gewalttaten eingegangen wird. Besonders im Text Kleists stellte sich rasch heraus, dass brutale Details eines Gewaltaktes vorhanden sind, allerdings nicht durchwegs auf diese eingegangen wird. Vor allem das Vorgehen des Protagonisten erfährt eine äußerst brutale, nahezu unerbittliche Schilderung, wobei auch das ihn umgebende Kollektiv Gewaltanwendung nicht scheut. Kohlhaas' Charakter kennzeichnet außerdem eine mangelnde Kontrolle über das eigene Vorgehen in Extremsituationen, in welchen er sich zweifellos befindet. Es ist zwischen tatsächlich ausgeführter und intendierter Gewaltausübung zu unterscheiden, wobei in beiden Fällen nicht vor brutalen Schilderungen zurückgeschreckt wird.

Das Werk Schillers enthält weniger konkrete Darstellungen von Gewalttaten und verwehrt meist nähere Einblicke in das revolutionäre Geschehen in den niederländischen Provinzen. Bis auf eine getreue Schilderung des Antwerpener Bildersturmes und der damit verbundenen Gewalt an sakralen Objekten bleiben derartige Einblicke meist verwehrt. Eine herausragende Sonderrolle nehmen in diesem Zusammenhang allerdings Hinrichtungen von Geschichtsak-teuren ein – diese werden in einem Detailreichtum nähergebracht, der seinesgleichen sucht. Derartige Beschreibungen gehen über die bloße Nennung der Todesart hinaus.

Der naubertsche Text hält – wie Schillers *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* – ebenfalls nur wenige tatsächlich brutale Szenerien bereit. Ausnahmen bilden die Todesarten negativ konnotierter Figuren. Beschreibungen dieser Art bleiben ob ihrer Grausamkeit tatsächlich im Gedächtnis. Vorwiegend schaltet sich jedoch rechtzeitig die Erzählinstanz ein, um ihre oftmalig vorgenommene Verschleierung von Details zu erklären. Somit muss sich die Leserschaft oftmals mit den Resultaten eines Gewaltaktes begnügen, wobei dies nicht bedeutet, dass die Tragik derartiger Schilderungen geschmälert wäre. Der historische Roman Nauberts besticht beispielsweise durch eine charakteristische Tragik der Worte, welche Mitleid mit den betroffenen Figuren einleitet.

Feststellen lässt sich nun dies: Die Erzählung Kleists bereitet positive wie negative Fakten auf – wenngleich nur wenige Passagen Tötungen und weitere Gewaltakte beinhalten, sind diese doch markant. In Schillers Werk liegt der Fokus des Interesses offensichtlich nicht auf Gewalt, vielmehr auf den zentralen Figuren der niederländischen Revolution, deren Charakterisierung und Position innerhalb des komplexen Staatsapparates. Dieses Faktum ist zugleich der Grund dafür, dass deren Ableben so detailreich beschrieben wird, während auf gewaltvolle, revolutionäre Zusammenstöße und Ausbrüche nur marginal eingegangen wird. Dem *Bund des armen Konrads* kommt eine Sonderstellung innerhalb des Textkorpus zu. Die Erzählinstanz des Textes meldet sich in einigen Fällen zu Wort, um eine Verschleierung von weiteren Brutalitäten einzuleiten, während sie an anderer Stelle gesondert auf Gewaltakte eingeht. Es handelt sich hierbei um eine erstaunliche Form der Erzählinstanzszenierung, die Überraschungseffekte bereithält.

Gewaltakte werden auch Bewertungen unterzogen – selbstverständlich in unterschiedlicher Intensität. Die Erzählinstanz des *Kohlhaas* bewertet äußerst unterschwellig und selten. Verurteilungen finden nur in bestimmten Fällen statt. Mitleid wird geäußert, allerdings selten und prägnant. Eine Besonderheit ist, dass Bewertungen durch Instanzen abseits der Erzählinstanz stattfinden. Zu nennen ist etwa Luthers ausführlicher öffentlicher Brief an Kohlhaas, in dem er dessen Taten anprangert. Auch im Text Schillers finden selten Bewertungen von Gewaltakten statt – alleine im Zuge einer Figurencharakterisierung tut die Erzählinstanz ihre Meinung kund. Ansonsten wird überwiegend auf die Wahrung der Neutralität Wert gelegt.

Die naubertsche Erzählinstanz besticht durch ihre Sprunghaftigkeit. Es findet ein ständiger Wechsel zwischen Mitleidsbekundungen und Verurteilung der brutal agierenden Aufständischen statt. Werden zu Unrecht geschädigte Edelleute an einer Stelle bemitleidet, so wird ihnen an einer anderen Missbilligung entgegengebracht. Eben dies kann auf deren Gegner umgemünzt werden. Fraglich ist demnach, ob es sich hierbei abermals um eine Strategie der Leserlenkung handelt, oder ob diese Sprunghaftigkeit der Erzählinstanz die Leserschaft dazu veranlasst, die Standpunkte beider Seiten zu berücksichtigen.

Mit all diesen Kommentaren und Bewertungen von Gewaltakten hängt auch die Frage nach einer Differenzierung zwischen legitimer und illegitimer Gewalt zusammen. Die Analyse verdeutlichte, dass in allen drei Texten die Rebellierenden im Unrecht waren. Deren Vorgehen wird als rechtswidrig angesehen, sobald Gewalt ins Spiel kommt. Michael Kohlhaas begeht einen Rechtsbruch, da seine persönliche Rechtsauffassung sein Handeln legitimisiert. Tatsächlich ist lediglich sein gewaltloses Vorgehen – man denke an die zahlreichen Ansuchen

auf schriftlichem Wege – legitim. Einzig in einem juristisch abgesicherten Rahmen erscheint Gewalt als unbedenklich.

Im Geschichtswerk Schillers ist es der „falsche“ Glaube der protestantischen Niederländer, welcher Gewalt erfordert. Sie rechtfertigt sich automatisch, da Gewalt an Ketzern zumindest auf Seiten der spanischen Krone als unbedenklich empfunden wird und rechtlich abgesegnet ist.

Im *Bund des armen Konrads* findet eine mangelnde Fokussierung der Differenz zwischen legitimer und illegitimer Gewalt statt. Bewertungen als Urteil über die juristische Sachlage werden nicht gefällt – dies ist wohl ein Teil des Konzepts „historischer Roman“.

Im dritten Kapitel standen die bedeutendsten Geschichtsakteure der Texte im Zentrum. Zunächst wurden deren Charakterportraits untersucht. Bei Naubert umfassen die Kenntnisse der Erzählinstanz vor allem private Details aus der Vita einiger Geschichtsakteure und auch bei Schiller findet eine gezielte Bezugnahme auf die Privatheit sämtlicher Figuren statt. In beiden Texten stehen Herrscherpersönlichkeiten und Angehörige des Adels im Zentrum des Interesses, das Volk als rebellierende und kämpfende Masse findet keine nähere Erwähnung in diesem Zusammenhang. Bei Naubert wie auch bei Schiller zeigt sich, dass eine besondere Konzentration auf scheinbare Nebensächlichkeiten abseits der kriegerischen Auseinandersetzungen stattfindet. Äußerlichkeiten und Charakter der jeweiligen Geschichtsakteure interessieren weit mehr als deren politische Aktionen. Außerdem wurde in der Forschung ein Hang zur Typisierung dieser Akteure festgestellt – zumindest im Zusammenhang mit Schillers Geschichtswerk.

Die Erzählung *Michael Kohlhaas* nimmt wiederum eine Sonderstellung ein. Hier steht ein Akteur als sogenannter absoluter Protagonist im Zentrum des Interesses. Die Erzählinstanz reduziert ihre Anmerkungen zu seiner Person aber auf ein Mindestmaß.

In einem nächsten Schritt wurde geklärt, inwieweit Geschichtsakteure des Textkorpus tatsächlich aktiv am Geschehen teilnehmen. Bleiben sie passiv oder greifen sie selbst ins Geschehen ein? Es kristallisierten sich zwei Formen der Aktivität heraus. Im Roman Nauberts fungiert zumindest der Protagonist als aktiver Teilnehmer am Bauernkrieg, seine Motivation wird klar herausgearbeitet. Passiv hingegen erscheint die Figur des Thomas Müntzer, allerdings nur auf den ersten Blick. Er greift zwar nicht als Akteur ins Geschehen ein, seine Predigten bewegen jedoch die Aufständischen, zu handeln. Bei Schiller spielt die aktive Teilnahme der Geschichtsakteure eine untergeordnete Rolle. Ihr Status ist zwiespältig, sie gelten nicht als einwandfreie Kämpfer für eine Seite und stehen zwischen Volk und Herrschaft. Kohlhaas als

alleiniger Anführer greift deutlich und aktiv ein. Er begeht für den Handlungsverlauf entscheidende Gewalttaten und wird einmal mehr seinem Status als absoluter Protagonist treu.

Die drei Abschnitte innerhalb des Analysekapitels greifen ineinander. Im Zuge einer Darlegung von Erzählstrategien und einer Konzentration auf die Erzählinstanzen der Texte konnte bereits gezeigt werden, wie hoch die Präsenz dieser Instanz in den einzelnen Texten ist, wie stark sich diese ins Geschehen einmischt und wie hoch ihr Wissensanteil gegenüber uns Lesern ist. Die Erzählinstanzen folgten uns ebenso durch das zweite, sich dem Aspekt der Gewaltdarstellung widmenden Kapitel bis hin zum Ende des finalen Kapitels, in dessen Zentrum Geschichtskateure standen. Die Bedeutung einer solchen Erzählinstanz für einen Text darf in keinem Fall unterschätzt werden. Ganz gleich, welche Aspekte gesondert behandelt wurden – solange von Themen, von Motiven innerhalb des Textkorpus die Rede ist, kommt wohl oder übel eine Erzählinstanz ins Spiel. Ihre Präsenz, ihr „Auftreten“ bestimmt die spezifische Wirkung eines Textes auf die Leser.

Der Aspekt der Gewalt zieht sich als roter Faden durch das Textkorpus hindurch. Gewalt fungiert als das zentralste Darstellungsmittel. Ihre Verschleierung wie auch ihre Offenlegung bestimmen den Textcharakter maßgeblich mit. Eine Entscheidung zwischen Offenlegung und Verschleierung wird im Text oftmals direkt verhandelt. Gewalt als Tabu, das übergangen werden sollte, tritt uns ebenso häufig entgegen wie Gewalt als einzig effektives Mittel des Kampfes. Allem voran begegnet uns Gewalt als Form des Widerstandes und bildet damit einen zweiten roten Faden, der sich durch das gesamte Textkorpus zieht.

Geschichtsakteure bestimmen über Gewalt. Sie tendieren zu deren Ausführung oder versuchen, einen anderen Weg als jenen des Kampfes oder Aufstandes einzuschlagen. Revolten, Revolutionen und Kriege leben – wie bereits eingangs erwähnt – von Gewalt. Es obliegt den herausragenden Akteuren solcher Ereignisse, sie zu befürworten oder zu verurteilen.

Während an dieser Stelle erläutert wurde, weshalb der Fokus der Textanalyse auf obigen Thematiken lag, bleibt ein Sachverhalt nach wie vor ungeklärt:

IV.1 Revolte, Revolution und Krieg als variable Begrifflichkeiten

Im Zuge der zurückliegenden Textanalyse wurde mehr als nur einmal mit Begrifflichkeiten hantiert, welche schlichtweg nicht einheitlich waren. War im Zusammenhang mit einem Text zunächst von einem Aufstand die Rede, so finden wir wenig später die Bezeichnung Krieg für eben dieses Phänomen. Eine solche Sprunghaftigkeit wurde jedoch mit Absicht an den Tag gelegt, um die Problematik der Differenzierung zwischen diesen Begriffen zu verdeutlichen. Ihre Wurzeln liegen in den Texten, tauchen doch darin unterschiedliche Bezeichnungen für ein und dasselbe Phänomen auf. In Schillers Werk findet sich in einem der einleitenden Kapitel ein Verweis auf „die vornehmste Quelle des nachfolgenden Aufstands“³⁸⁸, welcher bekanntlich ausführlich erläutert wird. Häufig ist zudem von einer Rebellion³⁸⁹ die Rede, nicht aber von einem Krieg des Glaubens. In der Forschung herrscht nicht unbedingt Einigkeit. So findet sich in Norths *Geschichte der Niederlande* diese Anmerkung: „Die Niederländische Republik war der erste Staat im neuzeitlichen Europa, der seine Existenz und seine Identität einer Revolte verdankte.“³⁹⁰ Anderorts werden die Wirren in den Niederlanden unter Philipp. II „als erste ‚nationale Revolution‘, als erste wenigstens teilweise gelungene politische Revolution im neuzeitlichen Europa“³⁹¹ bezeichnet.

Komplexer ist die Situation, wenn wir uns Kleists *Michael Kohlhaas* zuwenden. Man könnte meinen, die Figur Kohlhaas bewege sich zwischen einem revoltischen und revolutionären Aufbegehren, ziehen seine Aktionen doch weite Kreise und überschreiten sogar Landesgrenzen. Gegen eine kohlhaassche Revolution spricht allerdings die überschaubare Menge seiner Anhänger. Sein Gerechtigkeitsinn spricht nur eine vergleichsweise begrenzte Zahl von Menschen an. Insofern spräche nichts gegen eine Einordnung der kohlhaasschen Aktionen in die Kategorie der Revolte. Im Text taucht allerdings mehrmals der Begriff Krieg auf. Kohlhaas selbst verwendet in einem Mandat die Bezeichnung eines gerechten Krieges³⁹². Die gegnerische Seite spricht ebenfalls von einem Krieg.³⁹³ In der Forschung kursieren unterschiedliche Ansichten diesbezüglich, wobei nicht von einem Krieg im eigentlichen Sinne die Rede ist.

³⁸⁸ Schiller: *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande*, S. 41.

³⁸⁹ Vgl. ebda. S. 44.

³⁹⁰ North, Michael: *Geschichte der Niederlande*. München: C.H. Beck 2013, S. 28.

³⁹¹ Griewank: *Der neuzeitliche Revolutionsbegriff*, S. 138.

³⁹² Vgl. Kleist: *Michael Kohlhaas*, S. 41. sowie S. 57.

³⁹³ Vgl. ebda. S. 50.

Vielmehr tauchen die Begriffe „Rachefeldzug“³⁹⁴ oder „Revolte“³⁹⁵ auf. Selbst Süssmann entscheidet sich für einen „Aufstand“³⁹⁶ des Michael Kohlhaas. Scholdt wiederum erkennt in der Revolte des Kohlhaas konkrete „Erscheinungsformen des Terrorismus“³⁹⁷.

Der Deutsche Bauernkrieg, welcher im Text Nauberts thematisiert wird, beinhaltet mehrere lokale Aufstände. Dementsprechend ist oftmals von einer „Glut des Aufruhrs“³⁹⁸ oder einem „Feuer des Aufruhrs“³⁹⁹ die Rede. Dass sich diese vorerst lokalen Bewegungen zu einem flächendeckenden Krieg wandelten, ist bekannt. In der Forschung wird wiederum von einer einheitlichen Begrifflichkeit Abstand genommen. Karl Griewank etwa sieht im Bauernkrieg, „dieser eindrucksvollsten Massenbewegung der deutschen Geschichte“⁴⁰⁰ eine besonders deutliche Ausprägung des Revolutionsbewusstseins.⁴⁰¹ Beispielhaft ist die bereits erwähnte Arbeit Blickles. Deren Titel lautet: *Der Bauernkrieg. Die Revolution des Gemeinen Mannes*. Revolte, Revolution und Krieg müssen einander nicht ausschließen und können im Gegenteil ineinander greifen. In seiner Studie ist nämlich zusätzlich von revoltierenden Bauern die Rede.⁴⁰² Eine anfängliche Revolte zog ihre Kreise, weitete sich aus zu einer flächendeckenden Revolution, welche durch beiderseitige kriegerische Ambitionen zu einem Krieg ausgedehnt wurde.

Zu hoffen ist, dass dieser kurze Einblick in die anfangs so konfus anmutende Terminologie Klarheit schaffte. Ich entschied mich gegen eine Festlegung, um das weite Spektrum an Begrifflichkeiten aufzuzeigen. Alle drei Begriffe stehen in einem engen Zusammenhang, ihre präzise Trennung ist nicht erforderlich, solange man deren Ausmaße begreift.

³⁹⁴ Fischer-Lichte: Heinrich von Kleist: Michael Kohlhaas, S. 48.

³⁹⁵ Bogdal: Heinrich von Kleist: Michael Kohlhaas, S. 61.

³⁹⁶ Süssmann: Geschichtsschreibung oder Roman?, S. 181.

³⁹⁷ Scholdt: Kleists „Michael Kohlhaas“ als Modell des Aufruhrs, S. 128.

³⁹⁸ Naubert: Der Bund des armen Konrads, S. 8.

³⁹⁹ Ebda. S. 8.

⁴⁰⁰ Griewank: Der neuzeitliche Revolutionsbegriff, S. 85.

⁴⁰¹ Vgl. ebda. S. 87.

⁴⁰² Vgl. Blickle: Der Bauernkrieg, S. 12.

IV. 2 Abschließende Worte

Hinter mir liegt eine literarische Reise, deren Planung sich besonders anfangs schwierig gestaltete. Ein Zurechtfinden innerhalb eines regelrechten Dschungels an Forschungsliteratur stellte die Grundvoraussetzung für einen erfolgreichen Beginn mit der eigentlichen Schreibarbeit und der damit einhergehenden Textanalyse dar. War erst einmal diese Hürde gemeistert, das vorhandene Material in brauchbares und weniger brauchbares differenziert, musste abermals eine Entscheidung getroffen werden. Revolte, Revolution und Krieg – diese drei starken Begriffe traten bereits im Titel der vorliegenden Arbeit das erste Mal in Erscheinung. Es handelt sich hierbei um Begriffe, die es galt, im Laufe der Arbeit immer wieder aufzugreifen. Problematisch war, dass auf sie in so unterschiedlicher Weise Bezug genommen werden kann.

Dass ich mich letztlich für eine Konzentration auf die drei Themenbereiche Erzählin szenierung, Gewalt und Geschichtsakteure entschied, bedeutete zugleich, dass auf weitere, durchaus erforschungswürdige Bereiche nicht mehr eingegangen werden konnte. Mit diesem Los musste ich mich wohl oder übel arrangieren.

Mein Hauptanliegen war von Beginn an zu untersuchen, wie und ob die drei Schlagwörter Revolte, Revolution und Krieg innerhalb des Textkorpus Erwähnung finden, deren Anteil an der eigentlichen Geschichte zu ergründen und den Versuch einer Differenzierung zwischen diesen zu wagen. Daher wurden die drei Themenfelder Erzählin szenierung, Gewalt und Geschichtsakteure nicht willkürlich gewählt. Bedenken wir: Erzählt werden Geschichten, die allesamt in den Kontext einer Revolte, einer Revolution oder eines Krieges eingebettet sind. Bezeichnungen der Zustände und Ereignisse als Revolte, als Revolution oder Krieg innerhalb der Texte variieren zudem je nach Situation und Personen. Bedenken wir zudem, wie revoltiert, wie gekämpft wird, so ist Gewalt das verlässlichste und zugleich gefährlichste Mittel, das Anwendung findet. Die Träger einer Revolte, einer Revolution und eines Krieges sind nicht zuletzt einzelne Akteure, welche wiederum ihre spezifischen Mittel und Wege finden, die Massen zu mobilisieren. Eben diesen Massen, dem Volk, kommt in den untersuchten Texten zu wenig Aufmerksamkeit zu.

Der vorgesehene Rahmen für eine Masterarbeit würde durch weitere Worte meinerseits gesprengt. Eine noch eingehendere Beschäftigung mit dem Phänomen des historischen Erzählens und nicht zuletzt mit der Rolle von Revolte, Revolution und Krieg in der deutschsprachigen Literatur, sollte in einem anderen, weniger begrenzten Rahmen unbedingt fortgeführt werden.

V. Literaturverzeichnis

V.1 Primärliteratur

Naubert, Benedikte: Der Bund des armen Konrads. Getreue Schilderung einiger merkwürdigen [sic!] Auftritte aus den Zeiten der Bauernkriege des sechszehnten Jahrhunderts. Leipzig: Weygand 1795.

Kleist, Heinrich von: Michael Kohlhaas. Aus einer alten Chronik. Köln: Anaconda 2007.

Schiller, Friedrich: Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande. Hamburg: tredition 2011.

V.2 Sekundärliteratur

Erzähltheorie

Martínez, Matías u. Michael Scheffel: Einführung in die Erzähltheorie. München: Beck⁹ 2012.

Stanzel, Franz K.: Theorie des Erzählens. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht⁸2008.

Historisches Erzählen/Historischer Roman

Butzer, Günther: Narration-Erinnerung-Geschichte: Zum Verhältnis von historischer Urteilskraft und literarischer Darstellung. In: Literatur und Geschichte. Ein Kompendium zu ihrem Verhältnis von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Hg. v. Daniel Fulda und Silvia Serena Tschopp. Berlin u.a.: De Gruyter 2002, S. 147- 169.

Friedrich, Hans-Edwin (Hg.): Der historische Roman: Erkundung einer populären Gattung. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang 2013.

Fulda, Daniel und Silvia Serena Tschopp: Literatur und Geschichte. Ein Kompendium zu ihrem Verhältnis von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Berlin u.a.: De Gruyter 2002.

Lukács, Georg: Der historische Roman. Berlin: Aufbau 1955.

Müllenbrock, Heinz-Joachim: Der historische Roman: Aufsätze. Heidelberg: Winter 2003.

Potthast, Barbara: Die Ganzheit der Geschichte: historische Romane im 19. Jahrhundert. Göttingen: Wallstein 2007.

Sottong, Hermann J.: Transformation und Reaktion : historisches Erzählen von der Goethezeit zum Realismus. München: Wilhelm Fink Verlag 1992.

Süssmann, Johannes: Geschichtsschreibung oder Roman?: zur Konstitutionslogik von Geschichtserzählungen zwischen Schiller und Ranke (1780 - 1824). Stuttgart: Steiner 2000.

Türschmann, Jörg u. Wolfram Aichinger (Hg.): Das Ricoeur-Experiment. Mimesis der Zeit in Literatur und Film. Tübingen: Gunter Narr Verlag 2009.

Veyne, Paul: Geschichtsschreibung und was sie nicht ist. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1990.

Wickert, Erwin: Von der Wahrheit im historischen Roman und in der Historie. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1993.

Zum Textkorpus

Blackwell, Jeannine: Die verlorene Lehre der Benedikte Naubert: die Verbindung zwischen Phantasie und Geschichtsschreibung. In: Untersuchungen zum Roman von Frauen um 1800. Hg. v. Helga Gallas u. Magdalene Heuser. Tübingen: Niemeyer 1990, S. 148-159.

Bogdal, Klaus-Michael: Heinrich von Kleist: Michael Kohlhaas. München: Fink 1981.

Breuer, Ingo: Kleist-Handbuch : Leben - Werk - Wirkung. Stuttgart, Weimar: Metzler 2009.

Champlin, Jeffrey: Reading Terrorism in Kleist: The Violence and Mandates of Michael Kohlhaas. In: The German Quarterly 85/4 (2012), S. 439-454.

Dann, Otto: Schiller, der Historiker und die Quellen. In: Schiller als Historiker. Hg. v. Otto Dann u.a. Stuttgart u.a.: Metzler 1995, S. 109-126.

Deißner, David: Moral und Motivation im Werk Heinrich von Kleists. Tübingen: Niemeyer 2009.

Eybl, Franz M.: Kleist-Lektüren. Wien: WUV, Facultas 2007.

Fischer-Lichte, Erika: Heinrich von Kleist: Michael Kohlhaas. Frankfurt am Main: Diesterweg 1991.

Gailus, Andreas: Passions of the Sign : Revolution and Language in Kant, Goethe, and Kleist. Baltimore : Johns Hopkins Univ. Press 2006.

Hagen, Waltraud: Schillers Geschichtsschreibung aus der Sicht editorischer Erläuterungsarbeit. In: Schiller als Historiker. Hg. v. Otto Dann u.a. Stuttgart u.a.: Metzler 1995, S. 127-136.

High, Jeffrey L.: Schiller, "merely political Revolutions", the personal Drama of Occupation, and Wars of Liberation. In: Schiller: National Poet – Poet of Nations. A Birmingham Symposium. Hg. v. Nicholas Martin. Amsterdam, New York: Rodopi 2006, S. 219-240.

Jaeger, Stephan: Performative Geschichtsschreibung : Forster, Herder, Schiller, Archenholz und die Brüder Schlegel. Berlin u.a.: De Gruyter 2011.

Killy Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes. Begr. v. Walther Killy. Hg. v. Wilhelm Kühlmann. Bd. 6. Berlin u.a.: De Gruyter 2009.

Koopmann, Helmut (Hg.): Schiller-Handbuch. Stuttgart: Kröner 2011.

Lucas, Raymond: Kleists „Michael Kohlhaas“: Zur Klärung einiger strittiger Punkte. In: Recht und Gerechtigkeit bei Heinrich von Kleist. II. Frankfurter Kleist-Kolloquium 17.-18. 10. 1997. Hg. v. Peter Ensberg u. Hans-Jochen Marquardt. Stuttgart: Verlag Hans-Dieter Heinz 2002, S. 79-85.

Moser, Christian: Ein europäisches Ägypten oder ein kosmopolitischer „Sammelplatz der Völker“? Friedrich Schillers Bild der Niederlande im deutschen und im internationalen Kontext. In: Friedrich Schiller und die Niederlande: historische, kulturelle und ästhetische Kontexte. Bielefeld: Aisthesis 2012, S. 11-25.

Namowicz, Tadeusz: Ablehnung und Affirmation des Staates in den Erzählungen Heinrich von Kleists. In: Recht und Gerechtigkeit bei Heinrich von Kleist. II. Frankfurter Kleist-Kolloquium, 17.-18.10.1997. Hg. v. Peter Ensberg und Hans-Jochen Marquardt. Stuttgart: Verlag Hans-Dieter Heinz 2002, S. 35-48.

Ockert, Karin: Recht und Liebe als symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien in den Texten Heinrich von Kleists. St. Ingbert : Röhrig Universitäts-Verlag 2005.

Osterkamp, Ernst: Die Seele des historischen Subjekts. Historische Portraituren in Friedrich Schillers Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der spanischen Regierung. In: Schiller als Historiker. Hg. v. Otto Dann u.a. Stuttgart, Weimar: Metzler 1995, S. 157-178.

Pröll, Thomas: Deutungsversuch eines Gewaltausbruchs. Die kleistsche Figur *Michael Kohlhaas* als Symbol für die Ambivalenz des Gerechtigkeitsbegriffes. In: Kleist zur Gewalt: transdisziplinäre Perspektiven. Hg. v. Gianluca Crepaldi. Innsbruck: Innsbruck University Press 2011, S. 19-43.

Scharloth, Joachim: Evidenz und Wahrscheinlichkeit: Wahlverwandtschaften zwischen Romanpoetik und Historik in der Spätaufklärung. In: Literatur und Geschichte. Ein Kompendium zu ihrem Verhältnis von der Aufklärung bis zur Gegenwart. Hg. v. Daniel Fulda u. Silvia Serena Tschopp. Berlin u.a.: De Gruyter 2002, S. 247-276.

Scheibler, Viktoria: Phantasie und Wirklichkeit. Benedikte Naubert im Spiegel ihrer späten Romane und Erzählungen (1802-1820). Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang 1997.

Schleier, Hans: Die Stellung Schillers in der europäischen Geschichtswissenschaft. In: Schiller und die Geschichte. Hg. v. Michael Hofmann. Paderborn u.a.: Fink 2006, S. 124-156.

Scholdt, Günter: Kleist's „Michael Kohlhaas“ als Modell eines Aufruhrs. In: Das Recht und die schönen Künste. Hg. v. Heike Jung. Baden: Nemos 1998, S. 115-131.

Schulin, Ernst: Schillers Interesse an Aufstandsgeschichte. In: Schiller als Historiker. Hg. v. Otto Dann u.a. Stuttgart u.a.: Metzler 1995, S. 137-148.

Sohoudé, Kuessi Marius: Rechtsstaatlichkeit und Verantwortlichkeit bei Heinrich von Kleist. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang 2010.

Tresselt, Matthias: Friedrich Schiller und die Demokratie. Berlin : Duncker & Humblot 2009.

Van der Lem, Anton: Friedrich Schiller und die Parteien des niederländischen Aufstandes. In: Friedrich Schiller und die Niederlande. Historische, kulturelle und ästhetische Kontexte. Hg. v. Christian Moser u.a. Bielefeld: Aisthesis 2012, S. 47-65.

Voskuhle, Andreas u. Johannes Gerberding: *Michael Kohlhaas* und der Kampf ums Recht. In: Heinrich von Kleist. Neue Ansichten eines rebellischen Klassikers. Hg. v. Werner Frick. Freiburg im Breisgau u.a.: Rombach 2014, S. 231-255.

Revolte, Revolution und Krieg in Historie und Literatur

Blickle, Peter: Der Bauernkrieg. Revolution des Gemeinen Mannes. München: C.H. Beck 2012.

Brackert, Helmut: Bauernkrieg und Literatur. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1975.

Griewank, Karl: Der neuzeitliche Revolutionsbegriff. Entstehung und Entwicklung. Aus dem Nachlaß hg. v. Ingeborg Horn-Staiger. Mit einem Nachwort von Hermann Heipel. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 1992.

Jansen, Christian u. Henning Borggräfe: Nation - Nationalität – Nationalismus. Frankfurt am Main, New York: Campus 2007.

Metz, Karl-Heinz: Geschichte der Gewalt. Krieg. Revolution. Terror. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2010.

North, Michael: Geschichte der Niederlande. München. C.H. Beck 2013.

Wunderlich, Werner: Die Spur des Bundschuhs: der deutsche Bauernkrieg in der Literatur 1476-1976. Stuttgart: Klett-Cotta 1978.

VI. Anhang

VI. 1 Abstract in deutscher Sprache

Drei Motive, die schon vor geraumer Zeit Eingang in sämtliche Gattungen der Literatur gefunden haben, werden im Zuge der Masterarbeit als literarische Phänomene untersucht: Revolten, Revolutionen und Kriege. Eine literaturgeschichtliche Rückschau verdeutlicht, dass sie das Interesse eines breiten, heterogenen Publikums weckten und demnach nicht nur Eingang in historiografische Studien fanden. Insbesondere in der Zeit um 1800 – ein Zeitabschnitt der politisch-sozialen Veränderungen – gierte man förmlich nach immerzu neuem Lesestoff, der Vergangenes aufarbeitete. Dieser Nachfrage entgegenkommend, entstanden ebenso fiktiv-triviale wie auch auf Quellenstudien beruhende Texte, welche sich einer intensiven Beschäftigung mit der Historie, jedoch auch einer Umformung dieser verschrieben.

Am Beispiel je eines Textes von Friedrich Schiller, Benedikte Naubert und Heinrich von Kleist, welche allesamt dem umstrittenen Genre des historischen Erzählens angehören, ist durch eine intensive Lektüre die innertextliche Inszenierung oben genannter Phänomene zu ergründen. Innerhalb der drei Themenfelder *Erzählinstanz und Erzählinszenierung*, *Gewalt als Mittel der Darstellung* und *Geschichtsakteure* findet eine Annäherung an Revolten, Revolutionen und Kriege statt, sind die ausgewählten Themenfelder doch stark mit diesen Schlagworten verknüpft. Durch ein solches Vorgehen werden Verbindungen ebenso wie Diskrepanzen zwischen den drei Texten offengelegt. Zugleich zeigt sich, dass in ihnen erzähltechnisch weit mehr vonstatten geht als eine (literarische) Reproduktion historischer Fakten.

Die Arbeit verdeutlicht, wie schmal der Grad zwischen Historiografie und Dichtung um 1800 war und wie problematisch sich nun – im 21. Jahrhundert – eine Zuordnung von Texten gestaltet, die mit historischen Stoffen hantieren. Aktuelle wie traditionelle Ansätze aus der germanistisch-historischen Forschung aufgreifend, ist das erklärte Ziel dieser Untersuchung die Betrachtung historischer Phänomene aus einem literaturwissenschaftlichen Blickwinkel.

VI. 2 Curriculum Vitae

Persönliche Daten

Geburtsort und -datum Waidhofen an der Thaya, 21.11. 1990, aufgewachsen in Hirschenschlag, NÖ

Bildungsweg

1997 - 2001 Volksschulgemeinschaft Reingers und Haugschlag

2001 - 2005 Hauptschule Litschau

2005 - 2009 Bundesrealgymnasium Waidhofen an der Thaya

2009 - 2013 BA - Studium Deutsche Philologie, Universität Wien

2010 – 2015 BA - Studium Theater-, Film-, und Medienwissenschaft, Universität Wien

2012 - BA - Studium Geschichte, Universität Wien

2013 - MA - Studium Deutsche Philologie, Universität Wien,

Auslandsaufenthalte/Praktika

Wintersemester 2013 Auslandssemester an der Universität Bern, CH

Juli 2013 Praktikantin bei der *Kinder-Uni Wien*

2014 - 2015 Peer-Mentorin am Institut für Geschichte, Universität Wien

Sonstige Tätigkeiten

2011- 2013 Mitarbeit beim *Magazin fm5*, Wien

2012 - 2014 Komparsin bei der Besetzungsagentur *Extras*, Wien

Seit dem Studienbeginn Nachhilfetätigkeit für Kinder mit Migrationshintergrund in den Fächern Deutsch und Englisch